Aus dem
Institut für Pathologie
Geschäftsführender Direktor
Prof. Dr. R. Moll
des Fachbereichs Medizin der Philipps-Universität Marburg

in Zusammenarbeit mit dem Univeritätsklinikum Gießen und Marburg, GmbH,
Standort Marburg

Die Tätigkeit des Marburger Pathologischen Instituts unter Leonhard Jores und Walther Berblinger 1913-1918

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der gesamten Humanmedizin
dem Fachbereich Medizin der Philipps-Universität Marburg
vorgelegt von

Peter Hermann-Josef Korte aus Haselünne

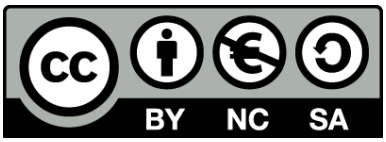
Marburg, 2014

Angenommen vom Fachbereich Medizin der
Philipps-Universität Marburg am:
23. Oktober 2014

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs.

Dekan: Herr Prof. Dr. med. Helmut Schäfer
Referent: Herr Prof. med. Dr. Peter J. Barth
1. Korreferent: Frau Prof. Dr. phil. Irmtraut Sahmland

Originaldokument gespeichert auf dem Publikationsserver der
Philipps-Universität Marburg
http://archiv.ub.uni-marburg.de



Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer
Creative Commons
Namensnennung
Keine kommerzielle Nutzung
Weitergabe unter gleichen Bedingungen
3.0 Deutschland Lizenz.

Die vollständige Lizenz finden Sie unter:
http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/

Meiner Familie, Beate und Jonathan in größter Liebe und Dankbarkeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis..... S.4

Einleitung..... S.7

I. Geschichte des Marburger Pathologischen Instituts..... S.10

I.1. Vor dem Ersten Weltkrieg im Rahmen der weltpolitischen Situation..... S.10

I.2. Während des Ersten Weltkrieges..... S.16

I.2.1. Struktur und Organisation des Pathologischen Instituts in den Kriegsjahren..... S.17

I.3. Nach dem Ersten Weltkrieg..... S.27

II. Personal des Pathologischen Instituts der Jahre 1913 – 1918..... S.29

II.1. Leonhard Jores..... S.29

II.2. Walther E. Berblinger..... S.36

II.3. Assistenten..... S.39

III. Das Netz der Pathologen zur Zeit des Ersten Weltkrieges..... S.42

III.1. Felix Jacob Marchand und Friedrich Daniel von Recklinghausen und ihre Beziehungen zu Marburg..... S.43

IV. Die Tätigkeit des Pathologischen Instituts der Jahre 1913-1918..... S.52

IV.1. Die pathologische Sektion im beginnenden 20. Jahrhundert. S.52

IV.2. Der Arbeitsalltag im Marburger Pathologischen Institut..... S.56

IV.3. Das Marburger Sektionsprotokoll..... S.59

IV.4. Einzugsbereich des Pathologischen Instituts Marburg..... S.63

IV.5. Kriegsbedingte Veränderungen..... S.66

IV.6. Lazarettwesen in Marburg im Ersten Weltkrieg..... S.72

IV.7. Kriegspathologie..... S.77

V. Die Sektionen der Jahre 1913-1918..... S.82

V.1. Die Sektionen des Jahres 1913..... S.82

V.2. Die Sektionen des Jahres 1914..... S.86

V.3. Die Sektionen des Jahres 1915..... S.91

V.4. Die Sektionen des Jahres 1916..... S.95

V.5. Die Sektionen des Jahres 1917..... S.101

V.6. Die Sektionen des Jahres 1918..... S.105

V.7. Zusammenfassung und Auswertung der Sektionsprotokolle. S.108

V.8. Spezifische Todesursachen der Soldaten.....S.116

Zusammenfassendes Fazit..... S.120

Quellen- und Literaturverzeichnis.....S.123

Verzeichnis der Abbildungen und Bilder..... S.130

Abstract, deutsch..... S.132

Abstract, englisch..... S.133

Verzeichnis der akademischen Lehrer.....S.134

Danksagung..... S.135

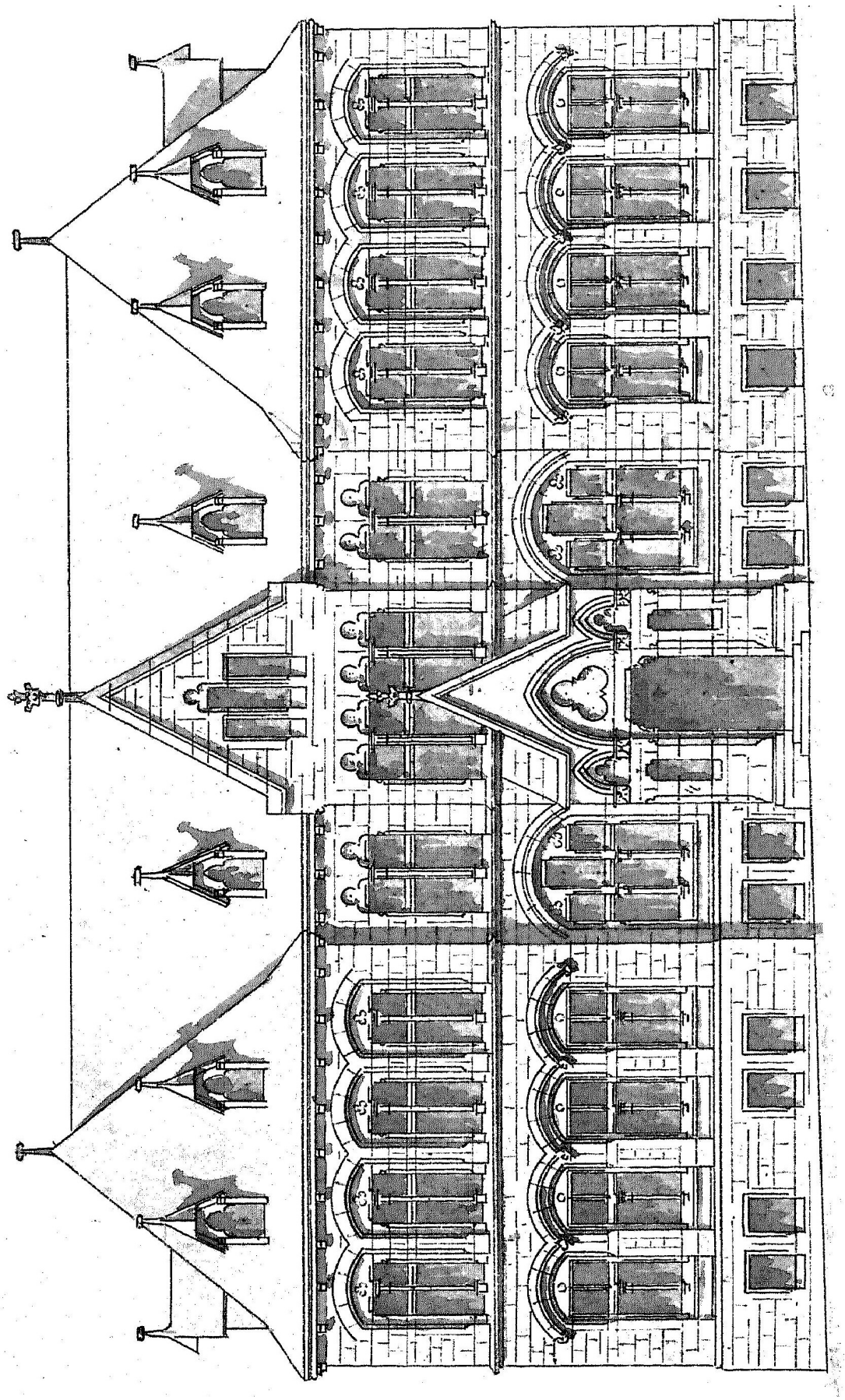


Abb.: 1. Vorderansicht des Pathologischen Instituts Marburg 1894[1]

Einleitung

Die vorliegende Arbeit entstand mit der Untersuchung der Originale der Sektionsprotokolle des Pathologischen Instituts der Philipps-Universität Marburg, die im institutseigenen Archiv im Keller des Klinikums Lahnberge aufbewahrt werden. Der Zeitraum von Mai 1913 bis April 1918, als das Institut unter der Leitung von Professor Leonhard Jores und seinem ersten Assistenten Walther Berblinger stand, wurde schwerpunktmässig untersucht. Im Besonderen werden die Jahre des Ersten Weltkrieges, dessen Beginn sich 2014 zum 100 mal jährt, beleuchtet. Der Einfluss des Weltkrieges auf die Pathologie und speziell die Marburger Pathologie sollen näher erforscht werden. Die räumliche und personelle Struktur des Instituts, die Herkunft der Leichen, die obduziert wurden, und die kriegsbedingten Veränderungen in allen Bereichen sollen untersucht werden. Die widrigen Umstände für Leonhard Jores und Walther Berblinger sollen ebenfalls beleuchtet werden.

Etwas mehr als ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges[2] erhielt Leonhard Jores im Mai 1913 den Ruf auf das Ordinariat des Pathologischen Instituts in Marburg. Damit wurde er Nachfolger von Martin Benno Schmidt, der einem Ruf der Universität Würzburg folgte. Neben Lebenslauf und Wirken sollen auch Jores´ Arbeiten und die seiner Mitarbeiter unter den erschwerten Bedingungen des Weltkrieges erörtert werden. Mitarbeiter und Studierende wurden zum Kriegsdienst eingezogen oder taten Dienst an Verwundeten in Lazaretten in Marburg und standen dem Institut nicht oder nur eingschränkt zur Verfügung.

Im ersten Abschnitt der Arbeit geht der Autor auf die Geschichte des Marburger Pathologischen Instituts ein. Der Aufbau und die Einrichtung des Instituts, die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit Umbau- und Erweiterungsarbeiten am Gebäude, über die Kriegsjahre, auf denen das Hauptaugenmerk liegen wird, soll bis zu den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg erschlossen werden. In der

---

1 Hessisches Staatsarchiv Marburg (im Folgenden: HStAM), Bestand 190a, Bauamt Marburg, Nr. 895, Blatt 3

2 Roger Chickering, Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg. 2. Auflage, Verlag C.H. Beck oHG, München 2002, S. 22 ff.: 28.07.1914: Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, Beginn der Kampfhandlungen am 02. August 1914 mit der Besetzung Luxemburgs durch deutsche Truppen

Beschreibung der Vorkriegsjahre soll auch auf die weltpolitische Lage, sofern sie Bezug zu Marburg hatte, eingegangen werden. Wie sich die Arbeit im Institut und das Sektionsgut im Verlauf durch den Krieg veränderte, wird erläutert.

Im zweiten Teil wird das Personal des Marburger Pathologischen Instituts beschrieben. Neben Beschreibungen von Biografien und Karriereentwicklungen soll im dritten Teil auch das Netz der Pathologen jener Zeit untereinander dargestellt werden. Im Zentrum dieses Netzes steht dabei unter anderen der Pathologe Felix Jacob Marchand, dessen Schüler häufig nach Marburg berufen wurden, und der selber in den Jahren 1883 bis 1900 in Marburg Leiter des Pathologischen Instituts war. Unter seiner Leitung war der Neubau des Pathologischen Instituts erfolgt.
Ein weiterer wichtiger Pathologe war Friedrich Daniel von Recklinghausen. Er wirkte von Würzburg und Straßburg aus auf Marburg ein und bildete ebenfalls viele spätere Marburger Institutsleiter aus. Die Zeit um den Ersten Weltkrieg ist die Zeit in der die Erben Virchows, die von seinen Schülern ausgebildet wurden, die Ordinariate an den pathologischen Instituten in Deutschland innehatten. (siehe Kapitel III.1, S. 42)

Der vierte Abschnitt stellt das Pathologische Institut zu Marburg vor. Außerdem wird die pathologische Sektion im beginnenden 20. Jh. im Hinblick auf ihre Entstehungsgeschichte, die Bedeutung für die Pathologie und die Medizin und rechtliche Aspekte beleuchtet. Anschließend wird der Arbeitsalltag im Pathologischen Institut beschrieben, das Marburger Sektionsprotokoll vorgestellt und der Einzugsbereich des Instituts untersucht. Die kriegsbedingten Veränderungen und das Lazarettwesen in Marburg werden zudem dargestellt. Jores und Berblinger leisteten ihren Kriegsdienst in Reservelazaretten, die in Marburger Kliniken eingerichtet waren. Beide hatten dadurch erhebliche Mehrbelastungen zu bewältigen. Es ist Gegenstand der Untersuchung, wie der Institutsbetrieb darunter litt.

Im fünften Teil wird die Auswertung der Sektionsprotokolle vorgenommen. Dazu werden die Protokolle auf mehrere Kriterien hin untersucht. Es ist genau der

Zeitraum erfasst, in dem Leonhard Jores Institutsleiter war (Mai 1913-April 1918). Zur Klärung der Frage, wie die Einberufung der Mitarbeiter des Pathologischen Instituts zum Kriegsdienst den Alltag veränderte, werden das Sektionsgut und der Einzugsbereich der Marburger Pathologie untersucht. Es erfolgt eine Aufschlüsselung, woraus das Sektionsgut bestand. Kriegsbedingte Veränderungen traten in beiden Bereichen ein. Zahlen zu Ausbildung und Staatsexamina im Bereich der Hochschullehre werden vor dem Hintergrund der sinkenden Zahl der Mitarbeiter und Studierenden beleuchtet und interpretiert.

Material und Methoden, Quellenbasis

Die Recherchen zum Pathologischen Institut in jener Zeit begannen ausgehend von den Sektionsprotokollen der Jahre in denen Leonhard Jores Institutsleiter der Marburger Pathologie war. Die Sektionsprotokolle lagerten im Keller des Universitätsklinikums Lahnberge und wurden zum Zweck der Untersuchung in die Bibliothek der Marburger Pathologie gebracht.

Als Ausgangspunkt dieser Dissertation erfolgte die Untersuchung der Mitarbeiter und des Institutes auf Grundlage dieser Protokolle. Als wertvollste Primärquelle erwiesen sich die spezifischen Bestände des Universitätsarchivs und des Staatsarchivs Marburg. Die Personalakte von Leonhard Jores, Protokolle von Neuberufungsverfahren und Examensprüfungen sowie Akten des Bauamtes wurden zu Rate gezogen. Außerdem wurde das „Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Philipps-Universität Marburg“ für die entsprechenden Jahrgänge eingesehen. Auskünfte zur Bildung der Reservelazarette ergaben sich durch das Studium der Akten des Landratamtes Marburg.

Literatur zur Entstehung der Pathologie als eigenständiges Fach ist selten. Cay Rüdiger Prüll und Hans-Heinz Eulner schrieben einige Artikel zu diesem Thema. In regionalgeschichtlichen Schriften finden sich Hinweise auf einzelne Insitutsgründungen und -geschichten. Über das Pathologische Institut Marburg gibt es zum bearbeiteten Zeitraum wenig spezifische Literatur.

Viele zeitgenössische Dokumente gingen bei Bränden des Preußischen Heeresarchivs im Rahmen des Zweiten Weltkrieges verloren. Dadurch

erschwerte sich vor allem die Rekonstruktion der Transportwege der Verletzten und der Leichen des Ersten Weltkrieges in die Heimat.
Im Jahr 2014 jährt sich zum hundertsten Mal der Beginn des Ersten Weltkrieges. Viele Arbeiten werden neu erscheinen; zahlreiche Ausstellungen zu diesem Thema sind geplant. Diese Dissertation soll ein kleines Stück regionale Medizingeschichte in den großen Kontext des Ersten Weltkrieges einordnen.

I. Geschichte des Marburger Pathologischen Instituts

I.1. Vor dem Ersten Weltkrieg

Die Berechtigung Vorlesungen an der Universität Marburg zu halten, erhielt Friedrich Wilhelm Beneke (27. März 1824 – 16. Dezember 1882) 1857. Ein Jahr später wurde Beneke zum Geheimen Medizinalrat ernannt und im Herbst des gleichen Jahres wurde das Institut provisorisch eingerichtet.[3] Das Marburger Pathologische Institut erhielt erstmals 1867 ein eigenes Ordinariat.[4] Damit gehörte Marburg zu den Universitäten, die vergleichsweise spät einen eigenständigen Lehrstuhl für Pathologische Anatomie erhielten. Der erste Lehrstuhl war in Wien 1844 für Rokitansky eingerichtet worden, während Ponfick 1876 das zuletzt gegründete Ordinariat für pathologische Anatomie in Göttingen erhielt.[5]
Friedrich Wilhelm Beneke war zunächst als Badearzt in Nauheim tätig. Das Marburger Pathologische Institut leitete er ab 1867 als ordentlicher Professor.[6] Mit der Ernennung Benekes zum Ordinarius wurde das Institut auch als offiziell begründet angesehen.[7]

[3] Franz Gundlach, Catalogus Professorium Academiae Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Phillips-Universität in Marburg von 1527-1910, Marburg 1927, Kapitel XIII. S. 255
[4] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 338
[5] Ebd.: S. 257, Tabelle 7, Lehrstühle der pathologischen Anatomie des deutschen Sprachgebietes im 19. Jahrhundert;
vgl. auch Hans-Heinz Eulner, Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes, Ferdinand Enke Verlag Stuttgart, 1970.
[6] Universitätsarchiv Marburg (im Folgenden UniA Marburg), Bestand 305a Acc. 1950/9 Nr. 143; II a 3b
[7] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 132-133.

1858 wurde das neu gegründete Pathologische Institut in den Räumen der alten chirurgischen Klinik im Landkrankenhaus eingerichtet, wobei der ehemalige Operationssaal als Sektionssaal diente. Vorlesungen hielt Beneke aber nur in den Wintermonaten ab, weil er in der Sommerzeit seiner Tätigkeit als Badearzt nachkam.[8]
Die Tätigkeit behielt Beneke auch künftig bei. Ihm ist es anzurechnen, dass der therapeutische Wert der „Kur an der See“ erkannt und anerkannt wurde.[9]

Auf Beneke folgte dann der Pathologe Felix Jacob Marchand (22. Oktober 1846–04. Februar 1928), der 1883 aus Gießen nach Marburg berufen wurde.[10] Marchand arbeitete lange als ordentlicher Professor in Marburg. 1889 wurde für ihn ein eigenes Institut für Pathologie in Marburg gebaut.[11] Er arbeitete in seiner Marburger Zeit sehr viel zur Arteriosklerose und wiedersprach in nicht unerheblichem Maße dem großen Vertreter der Pathologie seiner Zeit, Rudolf Virchow[12], indem er mehr den degenerativen Charakter dieser Erkrankung in den Vordergrund stellte und die verschiedenen Arten von Arteriosklerose benannte.[13]
Erst im Jahre 1900 ging er nach Leipzig. Dennoch übte er weiter einen nicht unerheblichen Einfluss auf Marburg aus, denn viele seiner Leipziger Schüler kamen in späteren Jahren als Professoren für Pathologie und pathologische Anatomie nach Marburg oder wechselten von Marburg nach Leipzig. (Siehe auch Kapitel III).
Als Nachfolger Marchands konnte aus Zürich Hugo Ribbert (01. März 1855 – 1920) gewonnen werden. Ribbert galt als einer der bedeutendsten Pathologen

[8] Heinrich Hermelink und Siegfried A. Kaehler, Die Universität Marburg 1527-1927, Marburg 1927, S.650 f.

[9] Kurt Quecke, Die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg, in: Das Gesundheitswesen in Hessen. Trautheim, Mainz: Mushakesche Verlagsanstalt Franz Mathes 1962, S. 230
Auf Grund von Benekes Initiative und seiner Erkenntnisse in der Balneologie wurden kurz nach seinem Ableben das Seehospiz Kaiser Friedrich auf Norderney (1886) und ein Nordseehospital in Wyk auf Föhr eröffnet.

[10] Dietrich von Engelhardt, Biografische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 1, K.G.Saur, München 2002, S. 395

[11] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 338

[12] Zum Leben und Wirken Rudolf Virchows: Siehe Kapitel III.

[13] Kurt Quecke, Die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg, in: Das Gesundheitswesen in Hessen. Trautheim, Mainz: Mushakesche Verlagsanstalt Franz Mathes 1962, S. 232;
Vgl.: Felix Jacob Marchand: Ueber Arteriosklerose (Artherosklerose). Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin 1904; 21: 23-59.

seiner Zeit. Vor allen Dingen sein Lehrbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie, von dem er eine Auflage 1901/1902 in seiner Marburger Zeit veröffentlichte, bleibt in Erinnerung. Große Teile des Buches entstanden allerdings bereits in Zürich. Außerdem beschäftigte Ribbert sich ausführlich mit der Genese der Karzinome. Vor allem die hämatogene pulmonale Metastasierung beschrieb er 1892 in seinem Artikel "Über Carcinommetastasen".[14]

Auf Hugo Ribbert folgte als Institutsleiter des Pathologischen Instituts der nicht weniger berühmt gewordene Karl Albert Ludwig Aschoff (10. Januar 1866–24. Juni 1942). In den Jahren 1903 bis 1906 leitete er nicht nur das Institut, sondern machte das Institut weithin bekannt. Mit seinen Arbeiten zum Erregungsleitungssystem des Herzens, welches er zusammen mit seinem Schüler Sunao Tawara (05. Juli 1873-19. Januar 1952) erforschte, wurden die beiden mit der Entdeckung des nach ihnen benannten AV-Knotens (Atrioventrikularknoten) im Jahre 1905 bekannt.[15]

Als Nachfolger von Aschoff, der nach Freiburg berufen wurde, wurde mit Rudolf Beneke (22. Mai. 1861-01. April 1945) ein gebürtiger Marburger zum Leiter des Pathologischen Instituts ernannt. Rudolf Beneke war der Sohn des ersten Ordinarius des Pathologischen Instituts Friedrich Wilhelm Beneke. Rudolf Beneke, der schon in Marburg studierte, kam von Straßburg über Leipzig, dort unter Marchands Vorgänger Felix-Victor Birch-Hirschfeld (02. Mai 1842-19. November 1899) arbeitend, und Königsberg nach Marburg zurück. In Marburg leitete er das Institut von 1906 bis 1911, ehe er nach Halle berufen wurde. Er lehrte und forschte auch nach seiner Emeritierung in Halle 1928 weiter in Marburg, ehe er 1945 verstarb.

Mit Martin Benno Schmidt (23. August 1863-27. November 1949) wurde ein Schüler Friedrich Daniel von Recklinghausens (02. Dezember 1833-26. August 1910) 1911 nach Marburg berufen. Von 1890 bis 1906 war er in Straßburg unter

[14] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 351, ff.

[15] Sunao Tawara: Das Reizleistungssystem des Säugetierherzens mit einem Vorwort von L. Aschoff, Jena 1906. Aschoff berichtete von dem Fund des AV-Knotens bereits 1905 auf einem Physiologenkongress in Marburg.

Recklinghausen Assistent[16], ehe er Professuren in Düsseldorf (1906) und Zürich (1907) annahm, um dann während des Ersten Weltkrieges von Marburg nach Würzburg zu gehen, wo er schließlich 1934 emeritiert wurde. Schmidt beantragte in seiner Zeit in Marburg vehement den Ausbau des Pathologischen Institutes, da dieses den gestiegenen Anforderungen, v.a. unter hygienischen Gesichtspunkten, nicht mehr gerecht werden würde.[17] 1913 wurde Schmidt nach Würzburg berufen.

1867 – 1883	Friedrich Wilhelm Beneke
1883 – 1900	Felix Jacob Marchand
1900 – 1903	Hugo Ribbert
1903 – 1906	Ludwig Aschoff
1906 – 1911	Rudolf Beneke
1911 – 1913	Martin Benno Schmidt
1913 – 1918	Leonhard Jores
1918 – 1922	Max Löhlein
Januar 1922 – Ende SS 1922	Walther Berblinger (vertretungsweise)

Tabelle 1.:

Institutsleiter des Marburger Pathologischen Instituts von der offiziellen Gründung 1867 bis zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

Zur politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage der Marburger Universität vor dem Ersten Weltkrieg schreiben Aumüller et al., dass es eine außerordentliche Phase des international anerkannten, wissenschaftlichen Schaffens für die Marburger Universität war, *„...die der ´Königlich Preußischen Universität Marburg` nahezu zwei Jahrzehnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine beträchtliche Blüte beschert hatten.“*[18]

Kurt Quecke schreibt 1962 in „Die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg“:

---

16 Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 364

17 HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 294, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts – Ostanbau. Schreiben vom 15. Januar 1912 von Schmidt an den Kurator der königlichen Universität Marburg.

18 Gerhard Aumüller, Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, (Academia Marburgensis Band 8), Kapitel I.1, in Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Esther Krähwinkel, Hans H. Lauer, Helmut Remschmidt, K.G. Saur, München 2001, S. 22

„Alles in allem kann man diese Jahre vor dem Ersten Weltkrieg als das goldene Zeitalter der Marburger Medizin ansprechen. Es war damals eine Fakultät zusammen, die ihresgleichen in der Welt suchte und die Ergebnisse aufweisen konnte, die international anerkannt wurden. Zwar war die Fakultät auch vor und nach dieser Glanzepoche gut besetzt, niemals aber erreichte sie den Höhenflug dieser Jahre."[19]

Das Pathologische Institut der Universität Marburg war zu jener Zeit in der Unteren Rosenstraße (heutige Robert-Koch-Straße) eingerichtet, in direkter Nachbarschaft des Anatomischen Instituts einerseits und der Augenklinik andererseits.[20] (Siehe Abbildung 2, S. 15)

Im Rahmen der weltpolitischen Ereignisse spielten Marburg und die Universität zunächst keine große Rolle. Mit Beginn des Krieges am 28. Juli 1914 mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien nach dem tödlichen Attentat in Sarajevo auf den Österreich-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie am 28. Juni 1914 setzte sich eine Maschinerie in Gang, die durch Verträge der einzelnen Bündnispartner untereinander begründet war. Somit waren binnen kurzer Zeit fast alle Großmächte der damaligen Zeit in den Krieg eingetreten.

[19] Kurt Quecke, Das Gesundheitswesen in Hessen, in: Die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg,Trautheim, Mainz: Mushakesche Verlagsanstalt Franz Mathes 1962, S. 235

[20] Vgl. Aumüller, Die Marburger medizinische Fakultät im „Dritten Reich", wie Anmerkung 18, Abb. 1, Stadtplan Marburgs im Vorlesungsverzeichnis SoSe 1918, S. 24,

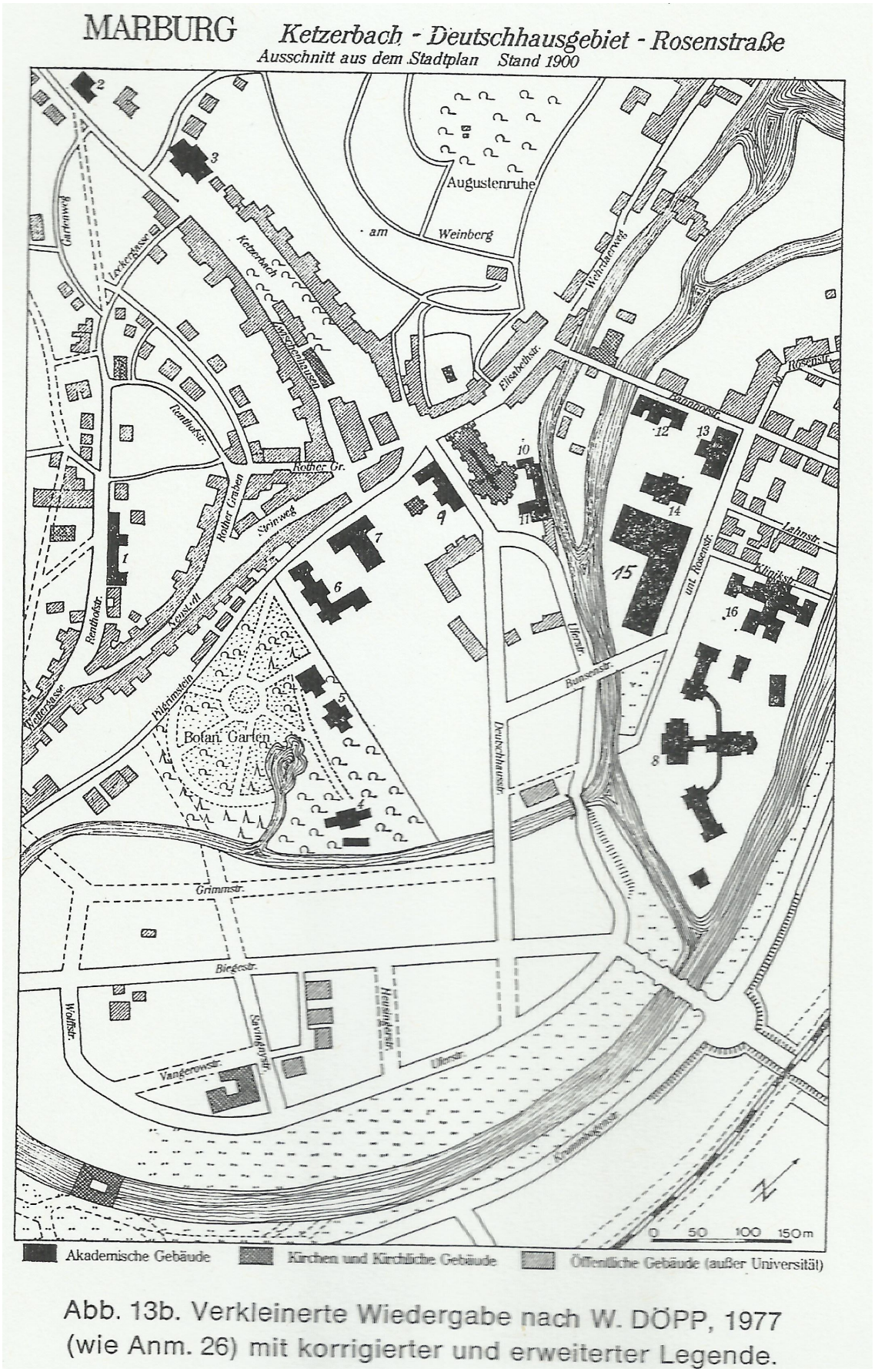


Abb. 13b. Verkleinerte Wiedergabe nach W. DÖPP, 1977 (wie Anm. 26) mit korrigierter und erweiterter Legende.

Abb. 2: Lageplan Marburgs um 1900[21]

[21] Erhart Dettmering und Rudolf Grenz, Marburger Geschichte, Rückblick auf die

Legende:

1 Sternwarte und Mathematisch-Physikalisches Institut.
2 Pharmazeutisch-Chemisches Institut (1873, 1887/88).
3 Anatomie (alt). Zoologisches Institut (1903).
4 Gewächshaus.
5 Botanisches und Pharmagnostisches Institut (1875, 1888).
6 Frauenklinik mit Hebammenlehranstalt (1868, 1894, 1909).
7 Chirurgische Klinik (alt). Pharmakologisches Institut (1895). - Institut für Hygiene (1896) und experimentelle Therapie (1899).
8 Chirurgische Klinik (neu, 1895).
9 Physiologisches Institut (1888/89).
10 Pharmakologisches Institut (alt bis 1895). Minerologisches Institut (1881).
11 Zoologisches Institut (alt bis 1903). Geologisches Institut (1904).
12 Chemisches Institut (1881, 1902, 1913).
13 Klinik für Augenheilkunde (1887, 1900).
14 Pathologisch-anatomisches Institut (1889).
15 Anatomie (neu, 1902)
16 Medizinische Klinik (1886) und Poliklinik (1903).

I.2. Geschichte des Marburger Pathologischen Instituts während des Ersten Weltkrieges

Leonhard Jores (26. März 1866-07. Februar 1935) wurde am 15. Mai 1913 per Schreiben vom 24. März 1913 vom königlichen Kurator der Universität an die Medizinische Fakultät zum Direktor des Pathologischen Instituts ernannt.[22]
Jores, der seit 1905 an der Universität Köln arbeitete, folgte in Marburg auf Martin Benno Schmidt, der nach Würzburg berufen worden war. Schmidt war in Marburg Lehrer von Walther E. Berblinger gewesen (siehe auch die Kapitel II.2), der auch unter Jores weiter erster Stellvertreter des Institutsleiters blieb.
Jores kam zu einer Blütezeit nach Marburg. Das Berliner Kultusministerium hatte die Marburger Universität ab 1865 zwar bereits mit Fördergeldern unterstützt. Nach der Annexion des Landes durch Preußen im Deutschen Krieg 1866 wurde die Förderung aber enorm gesteigert. Von 1866 bis 1914 stiegen die finanziellen Mittel für die Universität von 186.000 auf 1.222.746 Mark pro Jahr. Damit stieg die Philippina von einer kleinen im Vergleich mit den anderen deutschen Universitäten zu einer mittelgroßen Universität auf.[23] In diesem

Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen / im Auftrag des Magistrats der Universitätsstadt Marburg, Marburg, 1980, S. 395, Abb. 13b.

22 HStAM, Bestand 307c, BII 10, No. 143, Personalakte Leonhard Jores

23 Ulrich Sieg, Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die Geschichte einer

Zeitraum wuchsen die Studierendenzahlen von 257 auf 2467 Studierende pro Jahr. Damit verzehnfachten sich die Zahlen innerhalb von 50 Jahren. Auch die Zahl der Dozenten stieg rasch von 51 auf 132.[24]

I.2.1. Struktur und Organisation des Pathologischen Instituts in den Kriegsjahren

Neben der medizinischen Fakultät bestanden an der Universität Marburg noch die philosophische, theologische und die juristische Fakultät.
Die verschiedenen Insitute der medizinischen Fakultät waren zumeist mit einem Klinikdirektor, einem ersten und einem zweiten Assistenten besetzt. Von den zwölf Instituten der medizinischen Fakultät war die Pathologie mit insgesamt drei ärztlichen Mitarbeitern eine mittelgroße Abteilung. Die medizinische und die Frauen-Klinik hatten jeweils einen Direktor, einen ersten Assistenten und drei weitere Assistentenstellen und waren somit die größten Abteilungen.[25] Beide Kliniken hatten zusätzliche außerordentliche Professoren und Privatdozenten.[26]

Der Neubau des Pathologischen Instituts, der 1889 unter Felix Marchand fertiggestellt wurde, befand sich in der Unteren Rosenstraße zwischen dem Institut für Anatomie einerseits und der Klinik für Augenheilkunde und dem chemischen Institut andererseits.[27] (Siehe Abbildung 3, Seite 19)
Die Untere Rosenstraße ist mit der heutigen Robert-Koch-Straße identisch und wurde erst nach Erbauung des Pathologischen Instituts umbenannt.

Aus Unterlagen des Bauamtes Marburg ließ sich die bauliche Struktur des Institutes gut rekonstruieren.[28]

---

philosophischen Schulgemeinschaft. Würzburg, Verlag Königshausen und Neumann, GmbH, 1994, S. 80 f.

[24] Ebd., S. 81 f.

[25] UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, Personalverzeichnis der Universität Marburg 1911 – 1916 und 1917 – 1921.

[26] Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Esther Krähwinkel, Hans H. Lauer, Helmut Remschmidt, K.G. Saur, München 2001, S.36 f.: Tabelle 1

[27] Erhardt Dettmering und Rudolf Grenz, Marburger Geschichte, Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen / im Auftrag des Magistrats der Universitätsstadt Marburg, Marburg 1980, Seite 395, Abb. 13b. Verkleinerte Wiedergabe nach W. Döpp, 1977.

[28] HStAM, Bestand 190a, Bauamt Marburg, Nr. 895, Baupläne des Pathologischen Instituts Blatt 1 - 6

Ursprünglich war geplant, das neue Pathologische Institut am Pilgrimstein zu erbauen. Da aber die Kosten dort sehr hoch gewesen wären, wurde nach Alternativen gesucht. In einem Schreiben vom 22. März 1886 aus dem Baubüro der Universität Marburg wies der Universitäts-Architekt Wentzel, der der Kreisbauinspektor in der damaligen Zeit war, auf eine geeignetere Stelle hin, an der die Baukosten für den Neubau deutlich geringer wären. Er beschrieb den Bauplatz hinter der Augenklinik und sagte dazu:

„Die Baukosten für das Pathologische Institut sind somit excl. der Kosten des Bauplatzes und dem jetzigen Bauplatze:

191750,00 – 169410,00=

22340,00 Mark billiger als auf dem alten Bauplatze.“[29]

Die Baupläne für das Gebäude selbst wurden nahezu identisch übernommen. (Siehe Abbildung 4 auf S. 22)

[29] HStAM, Bestand 190a, Bauamt Marburg, Nr. 9, Schreiben des Baubüreau der Universität Marburg vom 22. März 1886.

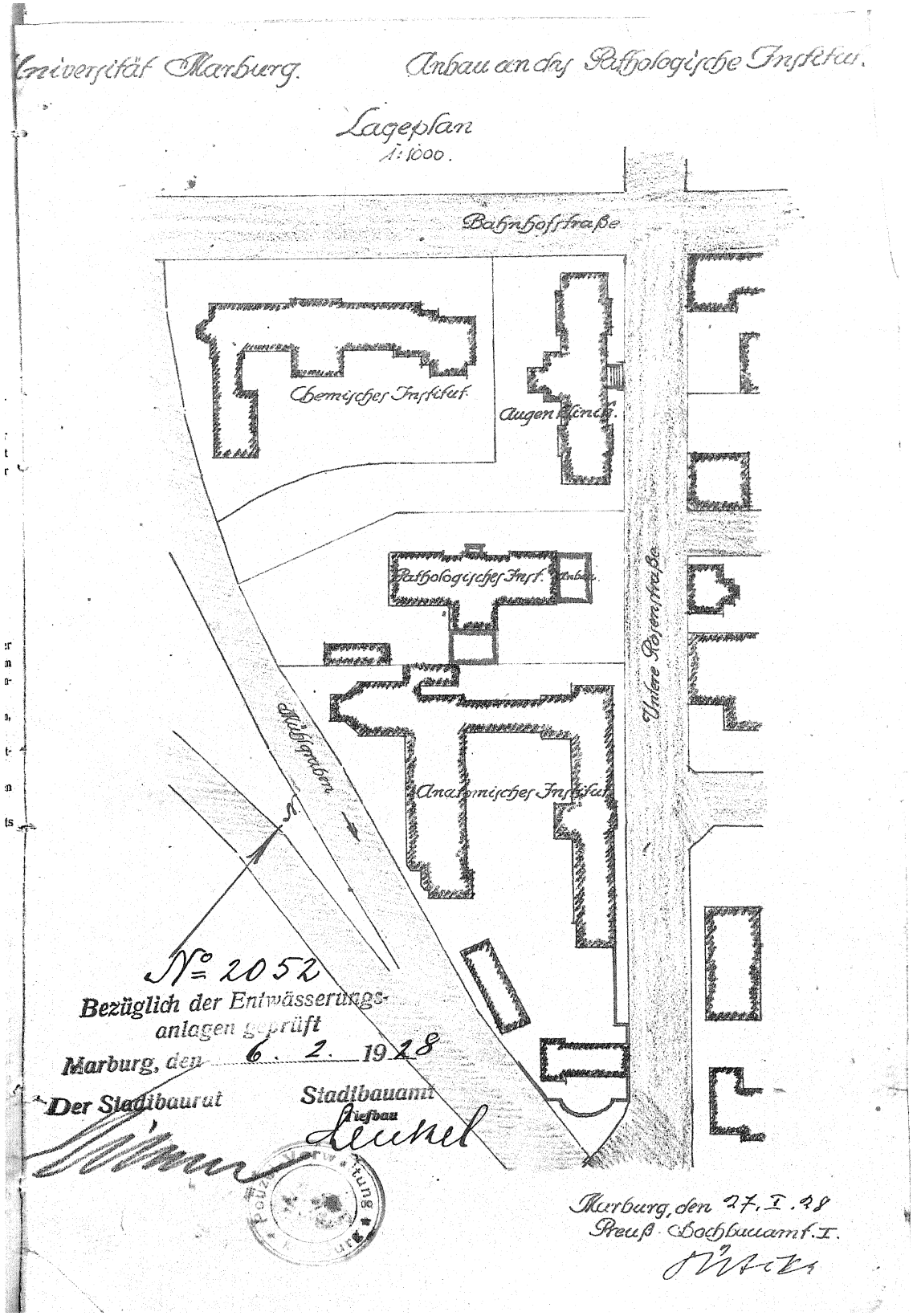


Abb. 3: Lageplan des Pathologischen Instituts in der Unteren Rosenstraße 1928[30]

[30] HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 895

Das Pathologische Institut sollte ein zweigeschossiges Gebäude werden, das zusätzlich unterkellert sein sollte.

Das Arbeitszimmer des Assistenten lag im Erdgeschoss rechts neben dem Eingang. Links neben dem Eingang befand sich das chemische Zimmer, in dem Chemikalien aufbewahrt und bearbeitet wurden. In der Mitte führte eine Treppe in das erste Geschoss. Direkt gegenüber dem Eingang lag der große Sektionssaal, der rechts neben der Tür ein großes Waschbecken hatte. Er war mit großen Fenstern rechts und links ausgestattet. Ging man am Eingang des Instituts nach rechts, gelangte man zum Vorzimmer des Direktors, das gleichzeitig die Bibliothek war. Dahinter lag das Zimmer des Direktors. In Verbindung zum Zimmer des Assistenten lag der große Mikroskopiersaal an der rechten Seite des Gebäudes.

Ganz auf der linken Seite war ebenfalls ein kleiner Mikroskopiersaal eingerichtet. Auf dem Bauplan ist er mit dem Zusatz „und für Demonstrationen“ versehen. Dahinter lagen ein Experimentierzimmer, ein Instrumentenzimmer und ein Dunkelzimmer. Das Dunkelzimmer diente zur Herstellung von Fotographien der Präparate.[31]

Im Obergeschoss befanden sich rechts neben der Treppe ein Präparierzimmer und links neben der Treppe ein Vorbereitungszimmer. Über dem großen Sektionssaal war eine Plattform für zuschauende Kliniker bzw. die Studierenden eingerichtet. Rechter Hand des Obergeschosses wurden pathologisch-anatomische Präparate in einem großen Sammlungssaal ausgestellt und aufbewahrt. Sie dienten als Anschauungsobjekte für die Studierenden. Gegenüber befand sich noch ein zusätzlicher kleiner Sammlungssaal und ein Auditorium.[32]

Das Kellergeschoss diente hauptsächlich Lagerungs- und Wohnzwecken. Im rechten Teil des Kellers befanden sich eine Wohn- und eine Schlafstube mit einer benachbarten Küche und einer Waschküche, die wahrscheinlich dem Institutsdiener zur Verfügung stand. Auch ein Vorratsraum fehlte nicht. Im Mittelteil waren links neben der Treppe die sanitären Einrichtungen untergebracht. Rechts neben der Treppe lagerten die Geräte. Dies war zusätzlich ein Arbeitsraum.

---

[31] Ebd., Nr. 895, Baupläne des Pathologischen Instituts Blatt 4

[32] Ebd. Blatt 6

Im linken Teil des Kellers des Gebäudes waren Tiere untergebracht. Die Kleintiere wurden für Experimente gehalten. Außerdem gab es einen großen Lagerraum für Holz und Kohle. Ein Macerierraum vervollständigte die Ausstattung des Pathologischen Instituts.[33]

[33] Ebd. Blatt 1

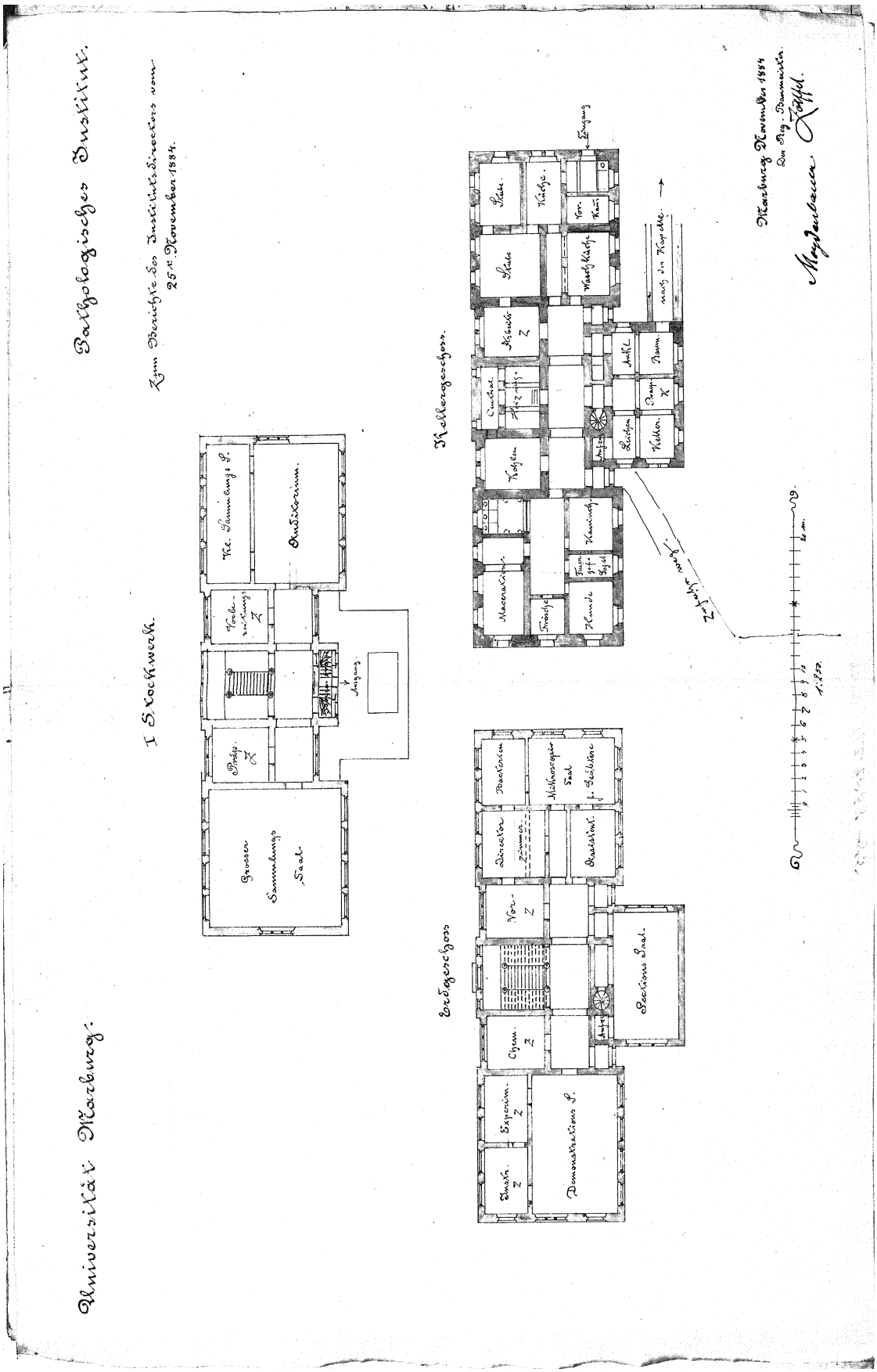


Abb. 4: Bauplan des Marburger Pathologischen Instituts 1884[34]

[34] HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 895

Der hierarchische Aufbau des Lehrkörpers ist im Personalverzeichnis der Universität beschrieben.
Dem Ordinarius und Institutsleiter Professor Leonhard Jores stand als erster Assitent Walther Berblinger und ein zweiter Assistent zur Verfügung. Die Position des zweiten Assistenten bekleidete im Sommersemester 1913 und im Wintersemester 1913/14 Dr. Ludwig Bernhard Friedrich Elsas. Ab dem Sommersemester 1914 übernahm Dr. Rudolf Wilhelm Cobet diese Funktion bis zum Ende des untersuchten Zeitraumes.[35]
Nach der Berufung von Walther Berblinger 1918 nach Kiel übernahm Martha Schmidtmann die Position des ersten Assistenten. Schmidtmann ist in den Sektionsprotokollen mehrfach erwähnt. Im Personalverzeichnis ist sie mit Unterbrechungen als Studierende bis zum Wintersemester 1915/1916 immatrikuliert.[36] Ab 1915 arbeitete sie als Assistentin im Institut.[37] Zum Sommersemester 1918 wird Schmidtmann erstmals im Personalverzeichnis als erste Assistentin unter dem damaligen Institutsleiter Max Löhlein geführt.[38]
Dem Pathologischen Institut stand überdies noch ein Institutsdiener zur Verfügung.[39]

Das Personalverzeichnis beschreibt leider nicht die Anzahl der Studierenden, die zu Sektions- oder Mikroskopierkursen, Vorlesungen oder Prüfungen in das Pathologische Institut kamen. Es wird lediglich der Hinweis gegeben, dass Professor Jores der Kommission zur ärztlichen Prüfung als Prüfer für die pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie angehörte.[40]

Die pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie war Gegenstand der ärztlichen Prüfung. Die Prüfungsordnung für Ärzte wurde am 28. Mai 1901 in Berlin in einer Bekanntmachung des Bundesrates veröffentlicht. Alle

---

35 UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, Personalverzeichnis der Universität Marburg 1911 – 1916 und 1917 – 1921.
36 Ebd.
37 Heinrich Hermelink und Siegfried A. Kaehler, Die Universität Marburg 1527-1927, Marburg 1927. S. 653
38 UniA Marburg, Best. 305m3, 175. Namensverzeichnis der Philipps-Universität Marburg, S. 11
39 Hans H. Lauer, Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, (Academia Marburgensis Band 8), in Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Esther Krähwinkel, Hans Gerhard Aumüller, K.G. Saur, München 2001, S. 36: Tabelle 1
40 Vgl. Anmerkung Nr. 35

Studierenden der Medizin mußten demnach eine Prüfung in diesem Fach ablegen. Auf Seite fünf der Bekanntmachung begannen die Regeln für die ärztliche Prüfung, nachdem zuerst die Durchführung der ärztlichen Vorprüfung geregelt wurden. Unter Punkt II, Paragraph 28, Seite 6 wurde festgehalten, dass die pathologische Anatomie und die allgemeine Pathologie zu den sieben Abschnitten der Prüfung gehört. Paragraph 30 regelt dann den genauen Ablauf der Prüfung, die in zwei Teile gegliedert war und an zwei Tagen abgenommen wurde. Zunächst musste der Prüfling eine Sektion zumindest einer der großen Körperhöhlen selbstständig durchführen. Die anschließende Anfertigung eines Protokolles war obligat. Am zweiten Tag mußten zwei bis drei pathologisch-anatomische Präparate hergestellt werden. Ein Präparat war für die mikroskopische Untersuchung anzufertigen. Anschließend folgte eine mündliche Prüfung. Die Studierenden mußten für das Ablegen der Prüfung im Fach pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie 16 Mark bezahlen. Auch für die anderen Abschnitte wurde eine Gebühr erhoben, so dass die ärztliche Prüfung insgesamt 200 Mark kostete.[41]

Im Ersten Weltkrieg kam der Betrieb der Universität beinahe zum Erliegen. Auch die Zahl der Studierenden und konsekutiv der Lehrenden stagnierte oder ging sogar zurück. Viele der angestellten Ärzte traten, zum großen Teil freiwillig, in den Kriegsdienst ein und betreuten in Feldlazaretten oder den Lazaretten in der Heimat die mehr als zahlreichen Verwundeten.

„Nach den glanzvollen Jahren, die die Fakultät zu Beginn des Jahrhunderts erlebt hatte, bedeutete der Erste Weltkrieg einen tiefen Einschnitt. Unterricht und wissenschaftliche Forschung kamen fast zum Erliegen. Viele Institute, darunter auch der Präpariersaal der Anatomie, und Kliniken wurden als Lazarett benutzt. Die meisten Dozenten und Assistenten waren im Sanitätsdienst in der Heimat oder der Front eingesetzt.“[42]

---

[41] Bekanntmachung des Reichskanzlers über einen Beschluß des Bundesrats vom 28. Mai 1901 in Berlin: „Bekanntmachung, betreffend die Prüfungsordnung für Aerzte, vom 28. Mai 1901.“ Punkt II, Paragraphen 28 und 30, S. 5f

[42] Hans H. Lauer, Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, (Academia Marburgensis Band 8), in Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Esther Krähwinkel, Hans Gerhard Aumüller, K.G. Saur, München 2001, S. 34 f

Unter den Studierenden und Dozenten gab es Zweifel und Gerüchte, ob nach Ausbruch des Krieges und Eintritt vieler Dozenten und Studierender[43] in den Kriegsdienst der Vorlesungsbetrieb an der Universität überhaupt weitergeführt werden würde, so dass der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten sich genötigt sah, folgende Verlautbarung per Brief vom 09. September 1914 zu veröffentlichen:

"Um mehrfach aufgetretenen Zweifeln zu begegnen, weise ich darauf hin, dass im bevorstehenden Wintersemester die Hochschulen ihre Lehrtätigkeit selbstverständlich aufzunehmen haben. Wie im Jahre 1870/71 trotz des Krieges Vorlesungen und Uebungen gehalten sind, so muss auch der Lehrbetrieb im nächsten Winter fortgesetzt werden, wenn auch vielleicht hier und da in beschränktem Umfange."[44]

Zum folgenden Sommersemester 1915 gab der Rektor der Universität Marburg mit einem Anschlag ans schwarze Brett bekannt, dass der Vorlesungsbetrieb stattfinden würde.

"Unter den Studierenden ist das Gerücht verbreitet, die Universität Marburg würde im Sommersemester ihren Lehrbetrieb einstellen.
Hierdurch gebe ich bekannt, dass dieses Gerücht völlig unbegründet ist, vielmehr die Vorlesungen und Uebungen in der angekündigten Weise gehalten werden.

Marburg, den 19. Februar 1915.
Der Rektor Korschelt."[45]

Studierende und Lehrende blieben aber nicht nur bei Eintritt in den Krieg der Universität fern. Auch ausländische eingeschriebene Studierende und Dozenten wurden ab August 1914 an der Marburger Universität nicht mehr zugelassen. In einem Brief vom 30. August 1914 bestimmte der Minister der geistlichen und

[43] UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, 167. Personalverzeichnis der Universität Marburg 1911 – 1916, Matrikellisten des Sommersemesters 1914. Es werden zum ersten Mal eingeschriebene Studierende mit dem Zusatz: K.-T. (Kriegsteilnehmer) versehen.
[44] HStAM, Bestand 305a, Nr. 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines
[45] Ebd.

Unterrichtsangelegenheiten, dass Schülern und Studierenden kriegsgegnerischer Nationalitäten der Besuch der Vorlesungen nicht mehr erlaubt ist. Dozenten durften keine Vorlesungen mehr halten.[46] Die Marburger Pathologie war von diesen Bestimmungen nicht betroffen.

Auch an anderen deutschen Universitäten wurden ausländische Studierende nicht mehr zugelassen. Ab September 1914 wurden ausländische Studierende der Universitäten verwiesen, nachdem in den „Ärztlichen Mitteilungen“ die Begründung angeführt wurde, dass Deutschland nicht dazu da sei, *„andere Nationen auf unsere Kosten in ihrem Wissen zu bereichern und wissenschaftlich auszubilden, damit sie später ihr Wissen gegen uns ausbeuten können.“*[47]

Aber auch Jores musste gewaltige Einschnitte an seinem Institut hinnehmen. Viele der Assistenten gingen in den Sanitätsdienst. Einzig sein Stellvertreter Walter E. Berblinger blieb ihm während der ganzen Kriegszeit erhalten, obwohl er zusätzlich von 1914 bis 1916 als ordentlicher Arzt an Reservelazaretten Dienst tat.[48]

Der zweite Assistent Rudolf Cobet blieb während des ganzen Krieges im Lazarettdienst.[49]

Jores wurde 1918 zur Universität in Kiel abberufen. Berblinger begleitete Jores dorthin als Assistent.

---

[46] HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines, Brief des Ministers der geistlichen und Unterrichstangelegenheiten vom 30. August 1914:
„In den mir unterstellten öffentlichen Schulen sind Angehörige der Staaten, die Krieg gegen uns führen, zu einer Lehrtätigkeit ferner nicht mehr zugelassen. Dies gilt auch für die Universitäten und technischen Hochschulen. Es ist also in dem gegebenen Fall Privatdozenten das Ankündigen und Halten von Vorlesungen bis auf weiteres nicht zu gestatten.
Angehörige dieser Staaten sind aber auch als Schüler und Schülerinnen zum Unterricht in den bezeichneten Lehranstalten bis auf weiteres nicht zuzulassen. Es kann daher auch den immatrikulierten Studierenden aus diesen Ländern der Besuch der Vorlesungen nicht ferner gestattet werden, und Neuaufnahmen solcher Studierender finden nicht statt. […..]
Assistenten, welche einem Staate angehören, der Krieg gegen uns führt, sind zu entlassen.“

Zum täglichen Dienst im Pathologischen Institut und den kriegsbedingten Veränderungen, siehe Kapitel IV

[47] Ingo Tamm, „Ein Stand im Dienst der Nationalen Sache“, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996, S. 15

[48] Bernd Wiederanders und Susanne Zimmermann, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jenzigverlag, Jena 2004: autobiographischer Text von Walther Berblinger geschrieben am 11. März 1934 in Jena, S. 89 ff.

[49] Heinrich Hermelink und Siegfried A. Kaehler, Die Universität Marburg 1527 – 1927, Marburg 1927, S. 653

I.3. Geschichte des Marburger Pathologischen Instituts nach dem Ersten Weltkrieg

Die Geschicke des Marburger Pathologischen Instituts übernahm noch vor Ende des Ersten Weltkrieges Max Löhlein (03. Juni 1872-27. Dezember 1921) von Leonhard Jores.[50] Löhlein kam aus dem Krankenhaus Berlin-Charlottenburg. Dieses geschah im Zuge einer Neubesetzung verschiedener Lehrstühle in Marburg.

„Von den nach dem Ersten Weltkrieg Neuberufenen dagegen ist Max Löhlein zu nennen, der 1918, noch vor Kriegsende, von Leonhard Jores (1866-1935) den Lehrstuhl für Pathologie und pathologische Anatomie übernahm.“[51]

Löhlein allerdings leitete das Pathologische Institut in Marburg nur kurz. Er verstarb am 27. Dezember 1921 an den Folgen einer bakteriellen (Streptokokken) Leicheninfektion,[52] die er sich während seiner Sektionsarbeit zugezogen hatte.[53]

Nach Löhleins Tod übernahm Walther E. Berblinger von Januar bis September 1922 die Leitung des Instituts vertretungsweise. Im Anschluss übernahm mit Max Versé (15. März 1877-03. August 1947) ein weiterer Schüler Felix Jacob Marchands die Verantwortung für das Marburger Pathologische Institut. Er wurde aus dem Pathologischen Institut am Krankenhaus Berlin-Westend abberufen.[54] Versé leitete das Institut für 24 Jahre als ordentlicher Professor für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie. Unter Versé wurde auch der Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts verwirklicht, welcher bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges vom damaligen Leiter des Instituts,

---

50 Siehe auch geplante Dissertation von Jochen Schröder zum Wirken Max Löhleins in Marburg

51 Hans H. Lauer, Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, (Academia Marburgensis Band 8), Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Esther Krähwinkel, Hans H. Lauer, Helmut Remschmidt, K.G. Saur, München 2001, Kapitel I.3, S. 38 f

52 Berliner Klinische Wochenschrift vom 08. Januar 1922, 1. Jahrgang, Nr. 2, Tagesgeschichte, Verlag von Julius Springer Berlin und J.F. Bergmann München, S. 104

53 Heinrich Hermelink und Siegfried A. Kaehler, Die Universität Marburg 1527-1927, Marburg 1927, S. 654

54 Ebd.

Martin Benno Schmidt, beantragt worden war.[55]

1930/1931 war Versé Rektor der Medizinischen Fakultät, 1932/1933 Dekan und bis 1935 hatte er das Amt des Prodekans inne.[56] Max Versé prägte die Marburger Universität bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, indem er die amerikanische Militärregierung maßgeblich unterstützte. Er wurde von der amerikanischen Militärregierung in einen Prüfungsausschuß berufen, der die politische Beurteilung der Fakultätsmitglieder durchführte.[57] Max Versé verstarb 1947 ohne emeritiert worden zu sein. Seine Nachfolge trat mit Herwig Hamperl (12. August 1899-12. April 1976) ein Österreicher an. Hamperl wurde 1954 nach Bonn abberufen.

[55] HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 294, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts-Ostbau

[56] HStAM 307c, 1969/33, Nr. 340, Die Besetzung des Lehrstuhls für Pathologie 1921-1923, Vorlesungsverzeichnis 1921/1922

[57] Yvonne Gerz: Die Situation der Medizinischen Fakultät Marburg in der Nachkriegszeit: 1945-1950, Diss.med. Marburg 2008, S. 26 ff.

II. Personal des Pathologischen Instituts der Jahre 1913-1918

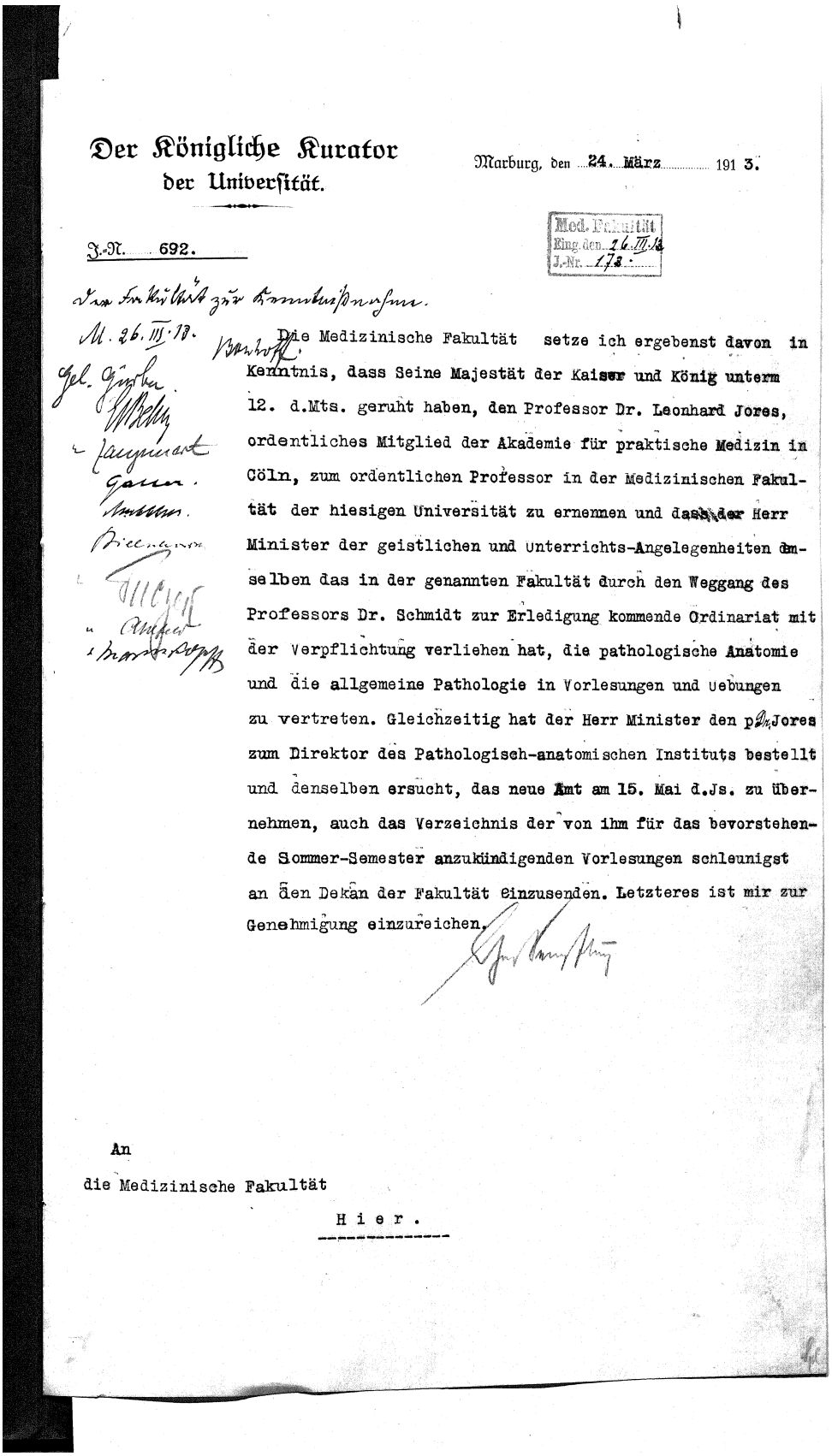
II.1. Leonhard Jores

Bild 1: Leonhard Jores[58]

Leonhard Albert Jores wurde am 26.03.1866 in Krefeld geboren. Sein Medizinstudium absolvierte er in München, Berlin und Bonn, wo er schließlich im Jahre 1889 promovierte. Im November 1890 trat Jores eine Assistentenstelle am Bonner Pathologischen Institut unter Karl Koester an. Nur vier Jahre später (13. Juli 1893) habilitierte er sich am Pathologischen Institut zu Bonn. Am 01. Januar 1904 erhielt Jores die Prosektur des herzoglichen Krankenhauses in Braunschweig. 1905 wurde er als Prosektor und Professor an die Medizinische Akademie in Köln berufen. Er nahm diesen Ruf an und wirkte in Köln bis 1913.[59] In diesem Jahr erhielt er den Ruf als Ordinarius nach Marburg. Am 24. März 1913 erging das Schreiben vom königlichen Kurator der Universität, welches ihn zum 15. Mai 1913 zum Direktor des Pathologischen Instituts ernannte, an die Medizinische Fakultät. (Siehe Abbildung 5, S.30)

[58] Bildnis von Prof. Dr. med. Leonhard Jores, 1918-1935 Ordinarius für pathologische Anatomie an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, um 1925 Rektor der Universität. Gemalt von Heinrich Stegemann 1926, Öl auf Leinwand, ausgestellt in der Kunsthalle in Kiel

[59] UniA Marburg, Bestand 310, Nr. 9639, S. 12



Der Königliche Kurator
der Universität.

Marburg, den 24. März 191 3.

Med. Fakultät
Eing. den. 26. III. 13
J.-Nr. 178

J.-N. 692.

An die Fakultät zur Kenntnisnahme.
M. 26. III. 13.

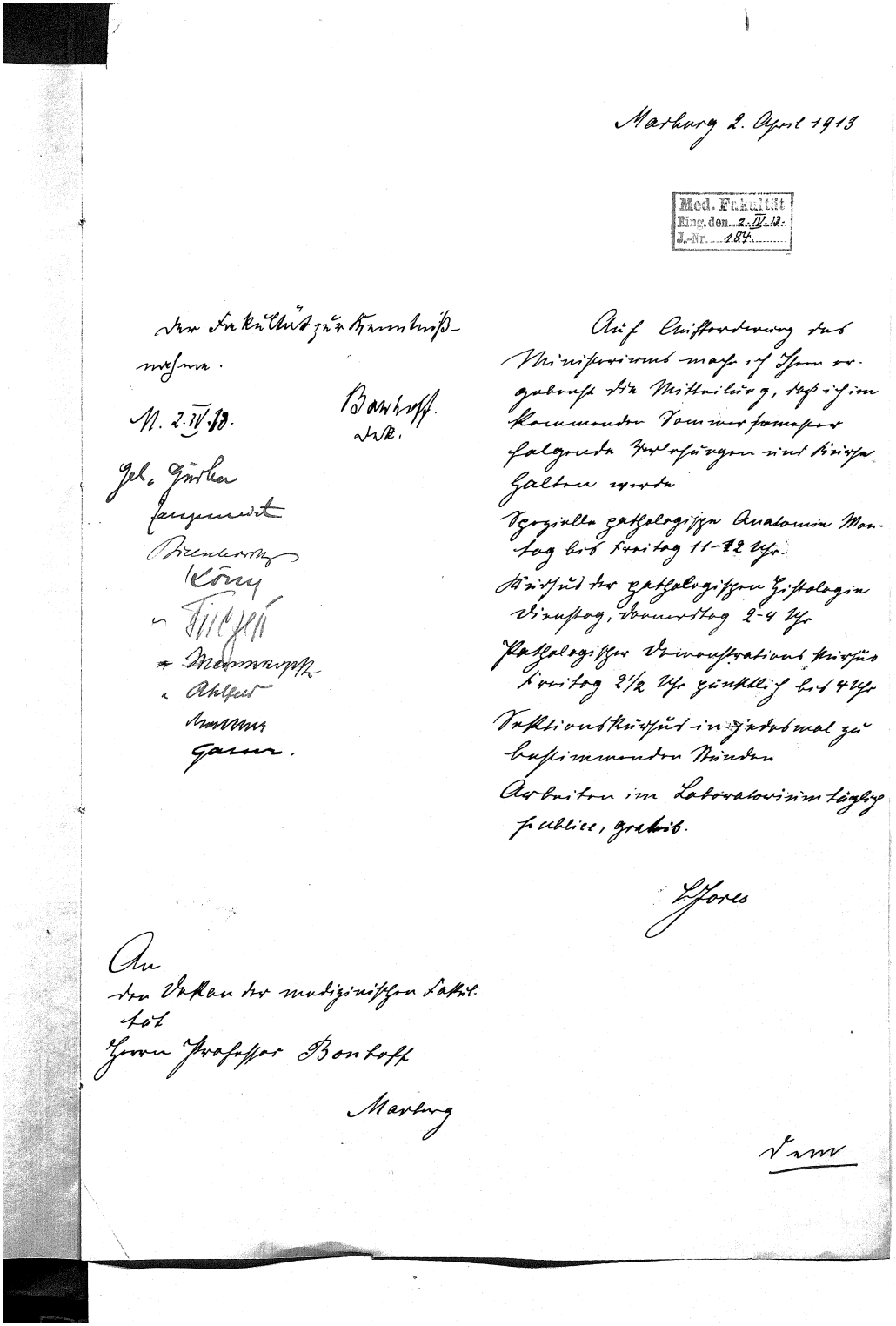
Die Medizinische Fakultät setze ich ergebenst davon in Kenntnis, dass Seine Majestät der Kaiser und König unterm 12. d.Mts. geruht haben, den Professor Dr. Leonhard Jores, ordentliches Mitglied der Akademie für praktische Medizin in Cöln, zum ordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät der hiesigen Universität zu ernennen und dass der Herr Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten demselben das in der genannten Fakultät durch den Weggang des Professors Dr. Schmidt zur Erledigung kommende Ordinariat mit der Verpflichtung verliehen hat, die pathologische Anatomie und die allgemeine Pathologie in Vorlesungen und Uebungen zu vertreten. Gleichzeitig hat der Herr Minister den p. Jores zum Direktor des Pathologisch-anatomischen Instituts bestellt und denselben ersucht, das neue Amt am 15. Mai d.Js. zu übernehmen, auch das Verzeichnis der von ihm für das bevorstehende Sommer-Semester anzukündigenden Vorlesungen schleunigst an den Dekan der Fakultät einzusenden. Letzteres ist mir zur Genehmigung einzureichen.

An
die Medizinische Fakultät
Hier.

Abb. 5: Ernennungsurkunde Leonhard Jores[60]

[60] UniA Marburg, Bestand 307c, B II 10, Nr. 143: Personalakte Jores

Nur ungefähr eine Woche später kündigte Jores nach Aufforderung per Schreiben vom 02. April 1913 sein Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1913 an.



Marburg 2. April 1913

Med. Fakultät
Eing. den 2. IV. 13.
J.-Nr. 184

Der Fakultät zur Kenntnißnahme.

M. 2. IV. 13.

Bonhoff
Dek.

Gel. Gürber
Langenbeck
Bielschowsky
Köng
Tuczek
Mannkopff
Ahlfeld
Mannes
Gasser.

Auf Aufforderung des Ministeriums mache ich Ihnen ergebenst die Mitteilung, daß ich im kommenden Sommersemester folgende Vorlesungen und Kurse halten werde

Spezielle pathologische Anatomie Montag bis Freitag 11-12 Uhr.

Kursus der pathologischen Histologie Dienstag, Donnerstag 2-4 Uhr

Pathologischer Demonstrationskursus Freitag 2½ Uhr pünktlich bis 4 Uhr

Sektionskursus in jedesmal zu bestimmenden Stunden

Arbeiten im Laboratorium täglich publice, gratis.

L. Jores

An
den Dekan der medizinischen Fakultät
Herrn Professor Bonhoff
Marburg

Dem

Abb. 6: Jores´ Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1913[61]

[61] UniA Marburg, Bestand 307c, B II 10, Nr. 143: Personalakte Jores

Am 17.03.1917 wurde Jores vom Königlichen Kurator der Universität zum „Geheimen Medizinalrat“ ernannt.[62] (Siehe Abb. 7, S. 33)
Nach seiner Zeit in Marburg wurde er per Schreiben des königlichen Kurators der Universität Marburg vom 28. Januar 1918 mit Wirkung zum 01. April 1918 an die Medizinische Fakultät der Universität Kiel versetzt.[63] (Siehe Abb. 8, S. 34) Von dort hatte er einen Ruf zum Leiter des Pathologischen Instituts erhalten.

In Kiel wirkte Jores als Nachfolger von Otto Lubarsch (1860–1933) bis er am 01.04.1934 emeritiert wurde.
Leonhard Jores starb am 06. Februar 1935 im Alter von 78 Jahren in Kiel.

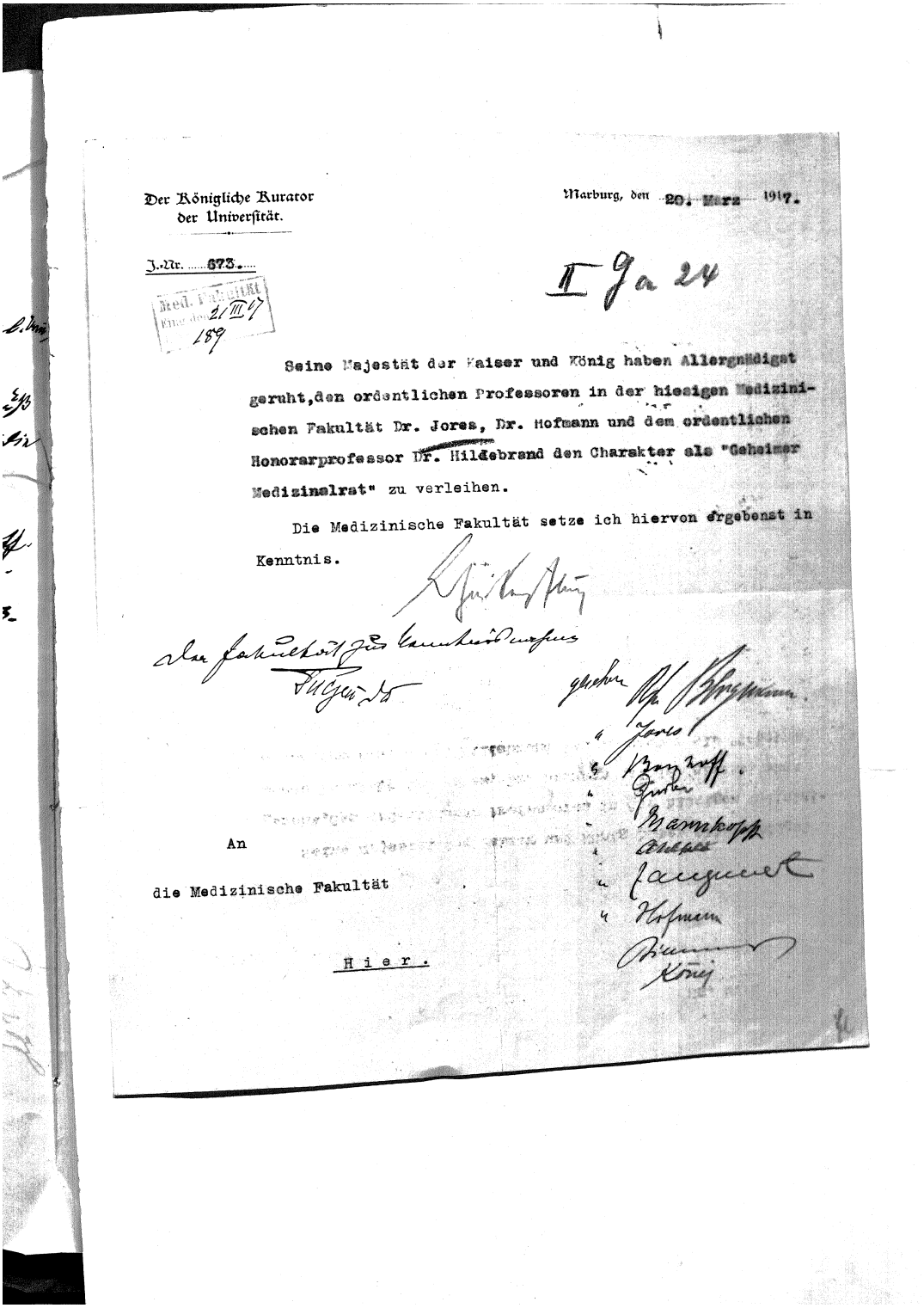
Jores´ Wirken als Wissenschaftler und Forscher in der Marburger Zeit ließ sich aus Veröffentlichungen im “Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie” und “Virchows Archiv” rekonstruieren. 1913 veröffentlichte Jores noch in seiner Kölner Zeit den Artikel “Zur Frage der metastastischen Appendicitis” in dieser Sammlung.[64]

Bereits 1903, in Bonn unter Koester, erschien sein Buch „Wesen und Entwickelung der Arteriosklerose auf Grund anatomischer und experimenteller Untersuchungen“ im Springer-Verlag. Jores beschäftigte sich viel mit der Pathologie der Arteriosklerose, wie es bei den Schülern Koesters häufig vorkam.[65]

1913 brachte er ebenfalls das Buch „Anatomische Grundlagen wichtiger Krankheiten“ heraus, welches während des Ersten Weltkrieges auch ins Englische übersetzt wurde.[66] Das Buch entstand aus Fortbildungsvorträgen, die Jores 1913 in Köln vor Ärzten und Medizinalpraktikanten gehalten hatte und

[62] UniA Marburg, Bestand 307c, B II 10, Nr. 143: Personalakte Jores
[63] Ebd.
[64] Martin Benno Schmidt, „Centralblatt (kurz: „Centralblatt“) für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXIV, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1913, S. 396, Nr. 13
[65] Auch Hugo Ribbert, der ab seiner Promotion 1878 in Bonn bis zu seiner Berufung nach Zürich 1892 bei Karl Koester Assistent war, veröffentlichte Arbeiten zur Arteriosklerose. Vor allem aber arbeitete Ribbert zu bösartigen Neubildungen, u.a.: H. Ribbert: „Beiträge zur Histogenese des Karzinoms“, Archiv für Pathologische Anatomie 135: 433 – 469 (1894)
[66] Erschienen im Jahr 1915: The commenor Diseases, their causes and effects. Kessinger Publishing, siehe auch Abbildung 9, S. 35

schildert in 34 Kapiteln die häufigsten Erkrankungen. 1914 erschien im “Centralblatt” eine Rezension zu Jores´ Buch, die die Einfachheit der Darstellung und die große Anzahl an Bildern und Fotographien lobt.[67]



Der Königliche Kurator
der Universität.

Marburg, den 20. März 1917.

J.-Nr. 673.

I Ja 24

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, den ordentlichen Professoren in der hiesigen Medizinischen Fakultät Dr. Jores, Dr. Hofmann und dem ordentlichen Honorarprofessor Dr. Hildebrand den Charakter als "Geheimer Medizinalrat" zu verleihen.

Die Medizinische Fakultät setze ich hiervon ergebenst in Kenntnis.

An

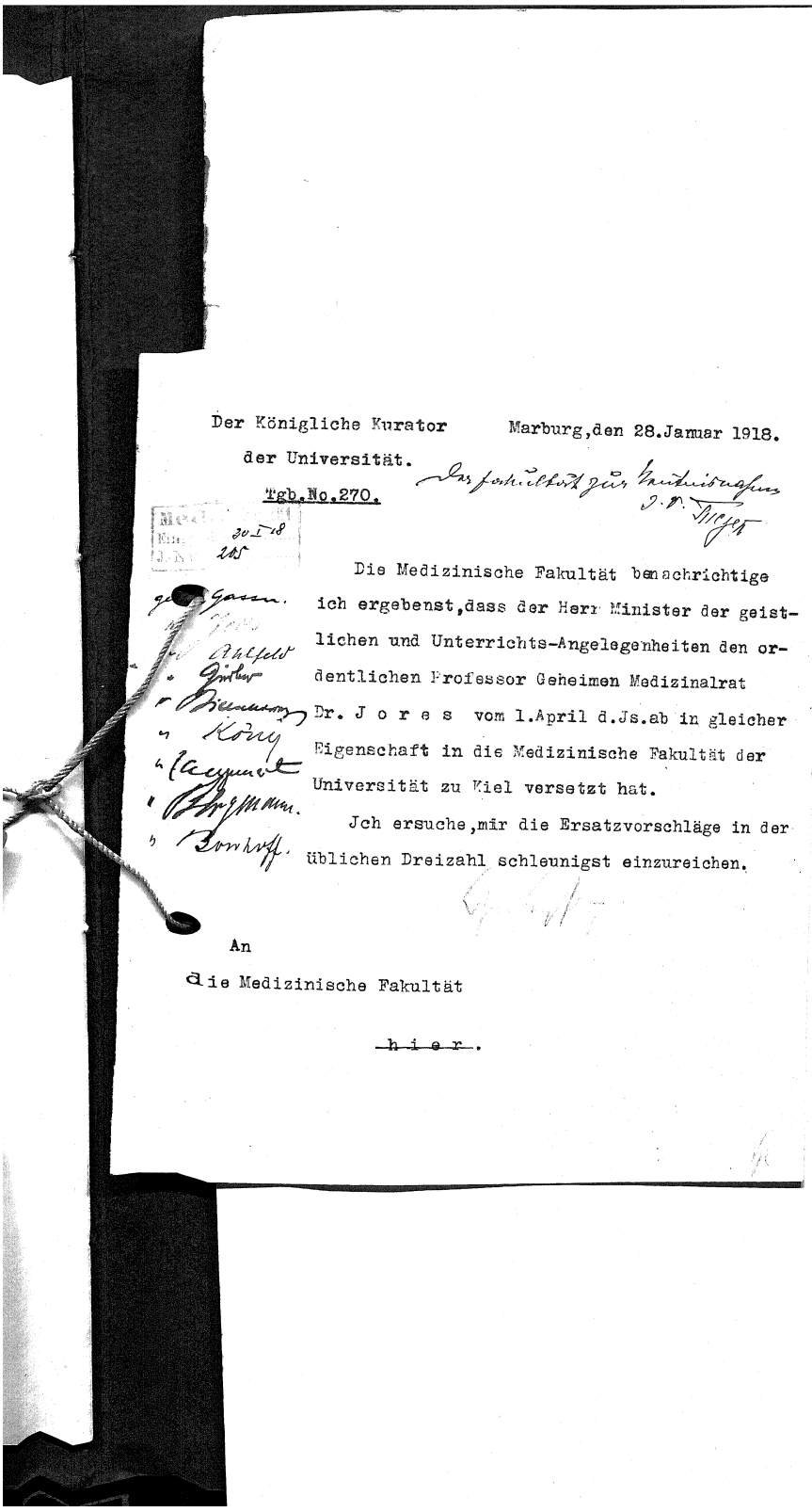
die Medizinische Fakultät

Hier.

Abb. 7: Ernennung Leonhard Jores´ zum Geheimen Medizinalrat[68]

[67] Martin Benno Schmidt, „Centralblatt (kurz: „Centralblatt“) für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXV, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1913, S. 45

[68] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1917, S. 6, Nr. 72
Außerdem: UniA Marburg, Bestand 307c, B II 10, Nr. 143: Personalakte Jores; Schreiben



Der Königliche Kurator Marburg, den 28. Januar 1918.
der Universität.
Tgb. No. 270.

Die Medizinische Fakultät benachrichtige ich ergebenst, dass der Herr Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten den ordentlichen Professor Geheimen Medizinalrat Dr. J o r e s vom 1. April d. Js. ab in gleicher Eigenschaft in die Medizinische Fakultät der Universität zu Kiel versetzt hat.

Jch ersuche, mir die Ersatzvorschläge in der üblichen Dreizahl schleunigst einzureichen.

An
die Medizinische Fakultät
~~h i e r~~.

Abb. 8: Jores´ Versetzung nach Kiel[69]

vom 20. März 1917: Jores wird der Titel „Geheimer Medizinalrat“ verliehen

69 UniA Marburg, Bestand 307c, B II 10, Nr. 143: Personalakte Jores

1913 veröffentlichte Jores im „Centralblatt“ einen Vorschlag zur Veränderung des Konservierungsverfahrens für menschliches Gewebe. In seinem Beitrag „Demonstrationen einer zweckmässigen Modifikation des Konservierungsverfahrens“ propagierte er die Zugabe von Glycerin. Da Formaldehyd die Farbe des Präparates verändere, solle man Glycerin hinzugeben. Dadurch würde die Farbe des zu fixierenden menschlichen Gewebes nicht verändert werden.[70] 1916 veröffentlichte Jores einen Artikel über Metallaxie in Virchows Archiv, der auch im „Centralblatt“ vorgestellt wurde.[71] 1917 schrieb Jores sein wohl bekanntestes Werk „Warum schreiben wir der Sklerose der Nierenarteriolen eine Bedeutung für das Zustandekommen gewisser Formen von Schrumpfnieren zu?“ Die Veröffentlichung erfolgte wiederum in Virchows Archiv.[72] Der Artikel enthält auch Kritik und Korrekturen an einer Arbeit Ribberts.

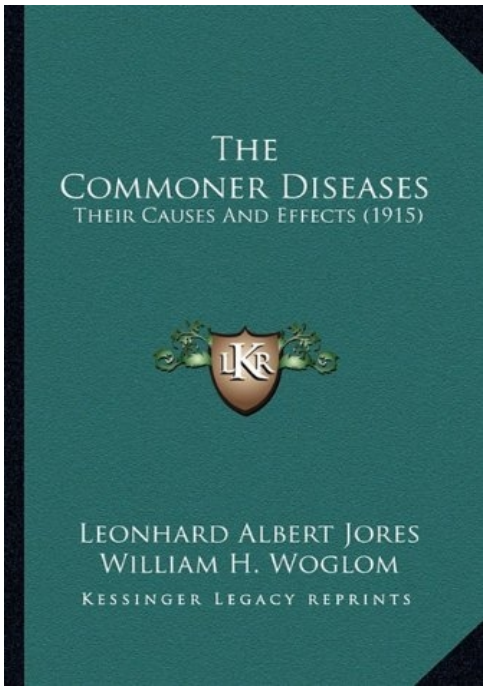


Abb. 9: Jores´ Buch in englischer Übersetzung

[70] Martin Benno Schmidt, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXV, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1913, S. 411, Nr. 45

[71] Martin Benno Schmidt und Walther E. Berblinger, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXVII, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1916, S. 423.
Vgl. Virchows Archiv, Bd. 221, 1916, H.1.: „Ueber den pathologischen Umbau von Organen (Metallaxie) und seine Bedeutung für die Auffassung chronischer Krankheiten, insbesondere der chronischen Nierenleiden (Nephrozirrhosen) und der Arteriosklerose; nebst Bemerkungen über die Namensgebung in der Pathologie.

[72] Virchows Archiv, Bd. 223, 1917, H.2.
Vgl. Martin Benno Schmidt und Walther E. Berblinger, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXVII, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1917, S. 413

II.2. Walther E. Berblinger

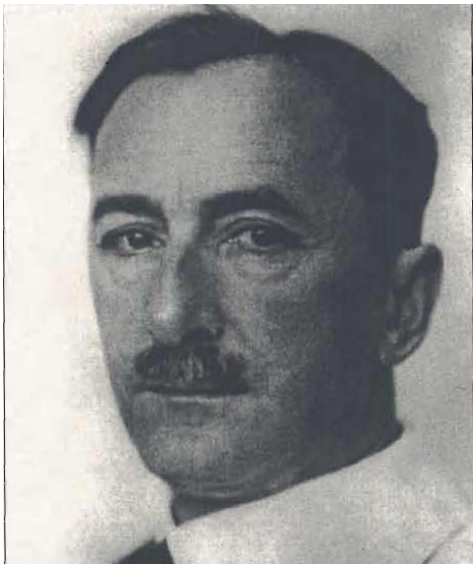


Bild 2: Walther E. Berblinger[73]

Walther E. Berblinger wurde am 13. Juli 1882 in Karlsruhe/Baden geboren. Er studierte Medizin von 1900 bis 1906 in Heidelberg, München und Straßburg. Die Doktorwürde der Medizin erlangte er ebenfalls in Straßburg 1908. Der Titel seiner Promotionsarbeit lautete: „Ueber die Sporenbildung und Auskeimung des Bacillus mesentericus ruber“[74].

Danach folgten Tätigkeiten am Bakteriologischen Institut in Straßburg, später im Städtischen Krankenhaus Karlsruhe und an dem Pathologischen Institut in Zürich.[75]

Am 15. April 1911 begann Berblinger seine Tätigkeit am Marburger Pathologischen Institut. Im Jahr 1912 erfolgte seine Habilitation über Experimente mit dem Herzmuskelglykogen in Marburg. In den Kriegsjahren 1914-1916 arbeitete er dort als ordentlicher Arzt in Reservelazaretten.[76]

Im September 1916 wurde er schließlich zum Titularprofessor in Marburg ernannt.[77] Bis 1918 arbeitete er in Marburg unter Leonhard Jores, der durch

---

[73] Bernd Wiederanders und Zimmermann, Susanne, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jenzigverlag, Jena 2004: autobiographischer Text von Walther Berblinger, geschrieben am 11. März 1934 in Jena, S. 89 ff.

[74] Dietrich von Engelhardt, Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 1, K.G. Saur, München 2002, S. 45

[75] Ebd.

[76] Vgl. wie Anmerkung 73, S. 89 ff
Siehe auch Kapital IV.5, S. 66 ff

[77] Dietrich von Engelhardt, Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 1, K.G.

Max Löhlein abgelöst wurde. Er ging dann mit Geheimrat Jores nach Kiel. 1920 erhielt er, nach zweijähriger Tätigkeit in Kiel, einen Ruf der Universität zum außerordentlichen Professor, den er annahm. Im Januar 1922 aber führte ihn sein Weg erneut nach Marburg. Durch den plötzlichen Tod des Direktors des Pathologischen Instituts Max Löhlein wurde Berblinger bis zum Ende des Sommersemesters 1922 vertretungsweise der ordentliche Lehrstuhl für Pathologie in Marburg angetragen. Am 15. Oktober 1922 wurde er nach Jena berufen[78], um an der dortigen Universität ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie zu werden. Dort wirkte er bis November 1937, bis er schließlich wegen der jüdischen Abstammung seiner Frau und seiner Weigerung, sich von ihr zu trennen, unter dem wachsenden Druck der Nationalsozialisten entlassen wurde und in die Schweiz emigrieren musste. In Davos/Schweiz leitete er das schweizerische Forschungsinstitut für Tuberkulose bis 1954.[79] Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er Gastprofessor an den Universitäten in Hamburg, Jena und Erlangen.

Die Forschungsarbeiten Berblingers in der Marburger Zeit wurden im "Centralblatt" angezeigt. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beschäftigte sich Berblinger mit der Pathologie der Hypophyse. 1913 beschrieb er einen Fall von "Diabetes insipidus und Tumor in der Hypophyse".[80] Auch 1914 veröffentlichte er einen Artikel zu experimentell hervorgerufenen Veränderungen der Hypophyse.[81] Ab 1915 gab Berblinger das "Centralblatt" mit Martin Benno Schmidt gemeinsam heraus. Seine Veröffentlichungen in diesem Organ nahmen seit jenem Jahr deutlich zu. Im Kriegsjahr 1915 beschäftigte sich Berblinger im Lazarettdienst in Meiningen/Thüringen mit der Regeneration peripherer Nerven. Der Krieg gab ihm dazu genügend Anlass und Gelegenheit. Sein erster diesbezüglicher Aufsatz befasste sich mit Nervenveränderungen nach Nahschüssen.[82] 1917 und 1918 folgten Arbeiten zu

Saur, München 2002, S. 45

78 Bernd Wiederanders und Susanne Zimmermann, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jenzigverlag, Jena 2004: autobiographischer Text von Walther Berblinger, geschrieben am 11. März 1934 in Jena, S. 91

79 Dietrich von Engelhardt, Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 1, K.G. Saur, München 2002, S. 45

80 Martin Benno Schmidt, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie", Bd. XXIV, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1913, S. 401, Nr. 25

81 Ebd., Jena 1914, S. 400, Nr. 19: Berblinger: „Ueber experimentell hervorgerufene Hypophysis-Veränderungen", Marburg 1914.

82 Martin Benno Schmidt und Walther E. Berblinger, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie", Bd. XXVII, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1915, S. 409 ff:

Regenerationsvorgängen peripherer Nerven nach Schussverletzungen.[83]

Ferner arbeitete Berblinger auch zur Pathologie des Hals-, Nasen-, Ohrensystems.[84] Auch seine Vorlesungen in Marburg hielt er in jedem Semester zu diesen Themen ab.[85] Weitere Schwerpunkte hatte Berblinger bei der Erforschung des Herzmuskels und des Reizleitungssystems des Herzens. Berblinger betreute 1915 die Promotion des Medizinalpraktikanten Zum Winkel, der eine Dissertation mit dem Titel: “Ueber die subendokardialen Blutungen, die Beziehungen zwischen Blutung und Degeneration der Herzmuskelfasern” verfasst hatte und die 1917 im “Centralblatt” veröffentlicht wurde.[86]

Berblingers Forschungsarbeiten betrafen in der Zeit vor seiner Emigration in die Schweiz vor allem die innere Sekretion (z.B.: „Pathologie und pathologische Morphologie der Hypophyse, 1932“).[87]

In der Schweiz beschäftigte er sich selbstverständlich ausführlich mit der Erforschung der Tuberkulose, im Besonderen mit der Kavernenheilung: „Anatomische Untersuchungen über Kavernenheilung (Saugdrainage nach Monaldi)“;[88] und die Zusammenhänge zwischen “Kavernenschwund und Verschluss der Kavernenbronchien“[89]. Berblinger gehörte seinerzeit zu den Pionieren der morphologischen Beschreibung der Heilungserfolge der Chemotherapeutika (Streptomycin u.a.).[90]

Die langjährige Tätigkeit als Mitherausgeber des “Centralblattes” endete für Berblinger unrühmlich.[91]

Berblinger: „Anatomische Veränderungen der Extremitätennerven nach Verletzung durch Nahschüsse“, Marburg 1915

83 Ebd., Bd. XXVIII, Jena 1917, S. 524: Berblinger: „Untersuchungen über Regenerationsvorgänge am schußverletzten Nerven“, Marburg, 1917.
Ebd., Jena 1918, S. 399: Berblinger: „Ueber die Regeneration der Achszylinder in resezierten Schußnarben peripherer Nerven“, Marburg 1918

84 Ebd., Bd. XXIX, Jena 1918, S. 473: Berblinger: „Der angeborene Verschluß der Choanen. Beitrag zur formalen Genese dieser Mißbildung“, Marburg 1918.
Vgl. Archiv für Laryngologie und Rhinologie, Bd. 31, H.3

85 HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines, Vorlesungsverzeichnis für das Winterhalbjahr 1915/1916, 3. Medizinische Fakultät, S. 15: „Die pathologische Anatomie der Mund- und Nasenhöhle für Studierende der Zahnheilkunde, Dr. Berblinger, Mittwochs 6-7 Uhr“.

86 Martin Benno Schmidt und Walther E. Berblinger, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXVIII, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1917, S. 1

87 Dietrich von Engelhardt, Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 1, K.G. Saur, München 2002, S. 45

88 Schweizerische Medizinische Wochenschrift 71: 187 (1941)

89 Schweiz Med Wschr 75: 941-944 (1945)

90 Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 423

91 Georg Dhom beschreibt die zwangsweise Einstellung 1939 folgendermaßen: “1939 wird er gezwungen, diese Tätigkeit aufzugeben: Ein beschämendes Ereignis, das auch die

Walther E. Berblinger starb am 10. April 1966 im Alter von 87 Jahren in Muri bei Bern.

II.3. Assistenten

Die Assistenten unter Jores waren für die Dauer des Ersten Weltkriegs zum Lazarettdienst eingeteilt und nahmen somit nicht am Alltag im Pathologischen Institut teil.

Nur Martha Schmidtmann war die ganze Zeit unter Jores tätig.

Sie wurde am 04. August 1892 in Oppeln in Schlesien als Tochter des Geheimen Oberregierungsrates Dr. Adolf Schmidtmann und seiner Frau Martha geboren. Adolf Schmidtmann war von Mai 1909 bis zu seinem Tode am 21. Mai 1911 Kurator der Philipps-Universität Marburg.[92]

Die Hochschulreife erlangte Schmidtmann am 15. März 1911 am Realgymnasium in Berlin-Charlottenburg. Am 18. April 1911 wurde Martha Schmidtmann an der Marburger Universität immatrikuliert. Die Exmatrikulation erfolgte am 20. April 1914. Schmidtmann wechselte für ein Semester an die Universität München, um am 27. Oktober 1914 erneut an der Marburger Universität immatrikuliert zu werden.[93] Sie wohnte zu der Zeit in der Friedrichstraße 14.[94]

Sie arbeitete von 1913 bis 1919 (mit Ausnahme des Sommersemesters 1914, s.o.) in Marburg als (Hilfs-) Assistentin in der Pathologie unter Leonhard Jores und Walther E. Berblinger und später unter Max Löhlein. Die erste Sektion im Marburger Pathologischen Institut nahm Schmidtmann am 17.12.1913 vor. Es handelte sich um die Leiche eines Neugeborenen, die aus der Marburger Frauen-Klinik überführt worden war. Schmidtmann fand als Todesursache die foetale Lungenatelektase und Blutungen auf dem Pericard und der rechten Lungenpleura. Am 29.12.1913 führte sie eine weitere Sektion in diesem Jahr

---

fortschreitende Isolierung der deutschen Pathologen im Nationalsozialismus dokumentiert." Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 423

92 BND, Katalog der Deutschen National Bibliothek, idn=117644552

93 UniA Marburg, Bestand 305m1, Nr. 54, Verzeichnis der Studierenden 1911

94 UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, 170. Personalverzeichnis der Königlichen Universität Marburg, Verzeichnis der Studierenden Sommersemester 1913

durch. Es wurde erneut ein Kind obduziert, das als Totgeburt aus der Königlichen Entbindungsanstalt zu Kassel eingeliefert worden war. Die Todesursache war die intrauterine aseptische Fäulnis mit foetaler Atelektase beider Lungen.[95]

Am 29. Mai 1916 promovierte sie an der Universität Marburg mit der Arbeit „Ueber feinere Strukturveränderungen des Muskels bei Inaktivitätsatrophie“. Das „Colloqium doctorale“ wurde am 07. Juni 1916 durchgeführt. Die Prüfer waren Bielschowsky, Professor der Auenheilkunde, der über das Glaukom prüfte, sowie als zweiter Prüfer Professor Jores, der passenderweise über Muskelatrophie und Tuberkulose der Wirbelsäule fragte. Als letzter Prüfer nahm Professor Tuczek für die Psychiatrie die Prüfung über Pathologien der Schrift ab. Schmidtmann bestand mit „Sehr gut“.[96]

Die Exmatrikulation erfolgte am 24. April 1917.[97]

Sie war wahrscheinlich die erste Frau im Marburger Pathologischen Institut, die als ärztliche Mitarbeiterin tätig war. Das Frauenstudium war in Hessen erst seit dem Wintersemester 1908/09 offiziell erlaubt. Vorher war es Frauen nur gestattet gewesen, sich mit Erlaubnis der Professoren als Gasthörerinnen einzuschreiben.[98]

Ab dem Sommersemester 1918 wurde Schmidtmann als erste Assistentin unter dem Institutsleiter Max Löhlein geführt. Sie wohnte damals in der Bismarckstraße 13 in Marburg.[99]

1925 gelang ihr die Habilitation unter Felix Jacob Marchand in Leipzig. 1930 bis 1932 bekleidete sie eine nicht planmäßige außerordentliche Professur für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. U.a. publizierte sie 1934 das Werk „Kraftverkehr und Volksgesundheit. Gibt es chronische Abgasschäden? Experimentelle Untersuchungen am Benzinmotor“ in Jena.[100]

---

[95] Siehe Sektionsprotokolle 1913, S. 10, Nr. 138 und Nr. 190

[96] UniA Marburg, Bestand 307c, Nr. 3258

[97] UniA Marburg, Bestand 305m1, Nr. 61, Verzeichnis der Studierenden 1914/15

[98] Irmtraut Sahmland: 1908: Studentinnen in hessischen Hörsälen, Blickpunkt Hessen Nr. 10/2008, Wiesbaden, 2008, S. 15

[99] UniA Marburg 305m3, Nr. 8, 175. Personalverzeichnis der Universität Marburg, Sommerhalbjahr 1918.

[100] Martha Schmidtmann in: Professorenkatalog der Universität Leipzig / Catalogus Professorum Lipsiensium, Herausgegeben vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Historisches Seminar der Universität Leipzig. Link: http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Schmidtmann_319 Datum: 06.09.2013

Martha Schmidtmann starb am 28. April 1981 im Alter von 89 Jahren in Stuttgart-Bad Cannstadt.

Ludwig Bernhard Friedrich Elsas und Rudolph Wilhelm Cobet waren im untersuchten Zeitraum nur kurze Zeit Assistenten. Elsas war bei Jores´ Amtsantritt bereits der zweite Assistent und wohnte in der Schwanallee 17 in Marburg. Er bekleidete die Stelle bis zum Wintersemester 1913/14.[101]
Cobet übernahm die Stelle von Elsas ab dem Sommersemester 1914. Die offizielle Wohnung Cobets befand sich in der Klinikstraße 6.[102] Elsas führte im Jahre 1913 30 und im Januar 1914 noch sechs Sektionen durch.[103]
Beide Ärzte waren während der gesamten Kriegszeit im Lazarettdienst tätig und standen Jores im Pathologischen Institut nicht zur Verfügung.
Cobet führte die erste Sektion im Pathologischen Institut Marburg am 03. März 1914 durch. Er obduzierte einen 54-jährigen Mann, der nach einem Sturz multiple Frakturen erlitten hatte und an einer Pneumonie mit Pleuritis adhaesiva rechts verstorben war.[104] In diesem Jahr obduzierte er bis zum 27.07.1914 insgesamt 50 Leichen. Ab diesem Zeitpunkt wurde Cobet zum Feldlazarettdienst eingezogen und findet sich in den Sektionsprotokollen dieses und der folgenden Jahre nicht mehr, obwohl er im Personalverzeichnis weiter als zweiter Assistent geführt wird. Im Personalverzeichnis gibt es allerdings keinen Hinweis darauf, dass Cobet Kriegsteilnehmer gewesen war, wie es bei den immatrikulierten Studierenden mit dem Zusatz “K.-T.” kenntlich gemacht wurde.[105]

[101] Vgl. wie Anmerkung 99, 169. Personalverzeichnis der Königlichen Universität Marburg.
[102] Vgl. wie Anmerkung 99, 170. Personalverzeichnis der Königlichen Universität Marburg.
[103] Siehe Auswertung der Sektionsprotokolle 1913 und 1914
[104] Siehe Sektionsprotokolle 1914, S. 2, Nr. 40
[105] UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, Matrikellisten ab Sommersemester 1914

III. Das Netz der Pathologen zur Zeit des Ersten Weltkrieges

Das Netz der Pathologen im Zeitraum um den Ersten Weltkrieg wird dargestellt, um zu zeigen, wie die Wissenschaftler in der Sache verbunden waren und wie gezielt bestimmte Professoren nach Marburg berufen wurden. Viele Lehrmeinungen der Lehrer wurden von den Schülern übernommen, aber es gab auch Kontroversen, die die Forschung voran brachten. Der Begründer der Pathologie der damaligen Zeit war Rudolf Virchow, an den sich die folgenden Generationen von Pathologen aneinanderreihen lassen.

Rudolf Virchow (1821-1902) war einer der wichtigsten Erforscher der naturwissenschaftlichen Herangehensweise an die damalige Medizin. Durch sein 1858 in Berlin veröffentlichtes Werk „Die Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre“[106] begründete er den Krankheitsbegriff auf Basis morphologischer Zellveränderungen, die er einer dynamischen histopathologischen Betrachtung unterzog. Virchow benutzte routinemäßig das Mikroskop zur Untersuchung der in der pathologisch-anatomischen Sektion gewonnenen Proben.[107]

Virchow begann seine Laufbahn in der Berliner Pépinière, einer militärärztlichen Bildungsanstalt (Friedrich Wilhelm-Institut). 1844 wurde er Assistent an der Berliner Charité. 1846 erhielt er dort die Prosektur. 1847 erschien das von ihm gegründete „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und klinische Medizin“, kurz als „Virchows Archiv“ bezeichnet.[108] Die Bezeichnung der Zeitschrift verweist bereits darauf, wie eng Virchow Pathologie und Klinik miteinander verbunden sehen wollte.

1849 erfolgte die Berufung nach Würzburg. In den Würzburger Jahren konzentrierte sich der ansonsten vielfach interessierte Virchow (u.a. Politik) nur auf die pathologische Anatomie. Vielfach wird diese Zeit die glücklichste Zeit Virchows genannt.[109] 1856 wurde er zurück nach Berlin berufen. Zwei Jahre

[106] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 723, Die Veröffentlichung erfolgte als Vorlesungsreihe (insgesamt 20 Vorlesungen).

[107] Cay Rüdiger Prüll: Aus der Geschichte der pathologisch-anatomischen Sektion, in: Norbert Stefenelli, Körper ohne Leben, Begegnung und Umgang mit Toten, Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1998, S. 575

[108] Edwin Rosner: Rudolf Virchow 1821-1902, in: Hugo Freund und Alexander Berg, Geschichte der Mikroskopie, Leben und Wirken großer Forscher, Band II Medizin, Frankfurt am Main, 1964, S. 424 f.

[109] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 115

später veröffentlichte er sein prägendes Werk über die Zellularpathologie.
In den folgenden Jahrzehnten bezeichnet man die Pathologen, die unter Virchow ausgebildet wurden bzw. seine Zeitgenossen waren, als „Virchows Schüler“. Damit ist zugleich der Zeitraum angesprochen, in der sich die Pathologie als selbständiges Fach etablierte. Felix Jacob Marchand und Friedrich Daniel von Recklinghausen gehörten zur Generation der Schüler bzw. Zeitgenossen Virchows. Sie hatten großen Einfluß auf Marburg, weil viele ihrer Schüler nach Marburg kamen. Marchand hatte von 1883 bis 1900 selbst den Lehrstuhl für Pathologie in Marburg inne und den Bau eines eigenen Instituts verwirklicht. Von Recklinghausen ergänzte das Fach pathologische Anatomie um den Zusatz „Allgemeine Pathologie“ und bildete Mediziner aus, die später nach Marburg kamen. Da diese beiden Pathologen für die Pathologie in Marburg Bedeutung hatten, werden sie hier vorgestellt.

III.1. Felix Jacob Marchand und Friedrich Daniel von Recklinghausen und ihre Beziehungen zu Marburg

Bild 2: Felix Jacob Marchand[110]

Felix Jacob Marchand

Felix Jacob Marchand wurde am 22. Oktober 1846 in Halle an der Saale als Sohn des Chemikers Richard Felix Marchand (1813-1850) geboren. Er

[110] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1091-1092.
Bildquelle: Universitätsarchiv Leipzig, N03632

studierte Medizin an der Militärchirurgischen Akademie in Berlin (wie Virchow) und promovierte 1870 „Ueber die Aetiologie der Malariakrankheit“. Danach war er als Militärarzt tätig. Aber trotz Garnisons- und Kriegsdienst (in der schlesischen Festung Neiße und am Berliner Kadettenhaus), u.a. im Krieg 1870/1871, nutzte Marchand jede Möglichkeit, sich der Pathologie zuzuwenden.[111] Im Jahre 1876 nahm er eine Stelle als Assistent von Theodor Ackermann (1825-1896) am Pathologischen Institut zu Halle an.[112]

1879 habilitierte sich Marchand mit der Arbeit „Beiträge zur Kenntnis der Ovarialtumoren“ an der Universität Halle-Wittenberg.[113] Die Arbeit behandelt vor allem die Kystome.[114] Kurz darauf nahm er in Breslau unter Emil Ponfick (1844-1913), einem Schüler Virchows, eine Stelle als Privatdozent an und wurde 1881 als ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie nach Gießen berufen. Von dort war es nur ein kurzer Weg nach Marburg. Schon 1883 folgte er dem Ruf der dortigen Universität als ordentlicher Professor für Pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie. Hier wirkte Marchand dann 17 Jahre bis 1900. Besonders seine Ausführungen zum malignen Chorionepitheliom und zur Blasenmole machten ihn unter den Pathologen weithin bekannt und verhalfen dem Marburger Institut so zu einem deutlichen wissenschaftlichen Aufschwung.[115] Er konnte die Histogenese dieser Erkrankungen erklären und widersprach damit Virchow, der annahm, dass es sich bei der Blasenmole um ein Myxom des Zottenstromas handelte.[116] Außerdem arbeitete Marchand in Marburg äußerst erfolgreich über Störungen der Entwicklung des Gehirns.[117]

Unter Marchand wurde 1889 der Neubau des Pathologischen Instituts vollendet.

1896 wurde Marchand zum Geheimen Medizinal-Rat ernannt.[118]

---

[111] Geschichte der Histopathologie, Georg Dhom, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 334 ff

[112] Dietrich von Engelhardt, Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 1, K.G. Saur, München 2002, S. 395

[113] Catalogus professorum lipsiensis, Professorenkatalog der Universität Leipzig: www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog

[114] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 667

[115] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 339: Marchand: „Ueber den Bau der Blasenmole“, Marburg 1895.

[116] Ebd., S. 339

[117] Ebd., außerdem: F. Marchand: Beschreibung dreier Mikrocephalengehirne nebst Vorstudien zur Anatomie der Mikrocephalie. Nova Acta Leopoldina 53: 329, 55: 173 (1890).

[118] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin, Wien 1901, Sp. 1091-1092.

1900 wurde er nach Leipzig berufen.

Friedrich Daniel von Recklinghausen

Bild 3: Friedrich Daniel von Recklinghausen[119]

Friedrich Daniel von Recklinghausen wurde in Gütersloh/Westfalen am 02. Dezember 1833 geboren.[120] Das Studium der Medizin absolvierte er in Bonn, Würzburg und Berlin. 1855 promovierte er dann in Berlin. Der Titel seiner Promotionsarbeit lautete: „De pyaemia theoriis“.

Als einer von Virchows Schülern studierte er auch drei Semester bei ihm. Von 1855 bis 1864 arbeitete er als Assistent Virchows im Pathologisch-Anatomischen Institut zu Berlin. Dort gelangen ihm bedeutende Erkenntnisse in Bezug auf die Lymphgefäße (s.u.). Im Sommer 1864 wurde er dann an die Universität Königsberg berufen. Von Recklinghausen nahm dort die ordentliche Professur für pathologische Anatomie an, ohne sich bis dahin habilitiert zu haben. Von Königsberg wurde er kurze Zeit später (1865), als indirekter Nachfolger seines Lehrers Virchow, nach Würzburg berufen. Seinem Lehrauftrag für pathologische Anatomie wurde als erstem in Deutschland die Lehre der allgemeinen Pathologie zugefügt. Diese Entwicklung nahm auf alle anderen Lehrstühle in Deutschland Einfluß, so dass sukzessive alle Ordinariate

[119] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1351 – 1352
Bildquelle: Universitätsarchiv Würzburg

[120] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1351 – 1352

um diesen Passus ergänzt wurden.[121]

Von Würzburg ging er schließlich 1872 nach Straßburg, an die dort neu gegründete Universität.[122] Er arbeitete und lehrte dort bis 1906.

In Straßburg beschrieb er 1882 erstmals in der Studie „Ueber die multiplen Fibrome der Haut und ihre Beziehung zu den multiplen Neuromen“ die nach ihm benannte Neurofibromatose,[123] die auch unter den Namen „Morbus Recklinghausen“ oder „Recklinghausensche Krankheit“ bekannt ist. Außerdem beschrieb er 1891 zuerst die ebenfalls nach ihm benannte Osteodystrophia fibrosa generalisata Recklinghausen.[124]

Von Recklinghausen veröffentlichte außerdem 1883 in Stuttgart ein „Handbuch der Allgemeinen Pathologie des Kreislaufs und der Ernährung“.[125] Weitere Publikationen von Friedrich Daniel von Recklinghausen sind: „Die Lymphgefäße und ihre Beziehung zum Bindegewebe“, Berlin 1861, „Mikrophotographien nach pathol.-anat. Präparaten“ in Straßburg 1878 zusammen mit P. Meyer und „Untersuchungen über die Spina bifida“ in Berlin 1886.[126]

Von Recklinghausen selbst arbeitete nie am Marburger Pathologischen Institut. Allerdings bildete auch er, wie Marchand, viele Pathologen aus, die später in ihrer Laufbahn in Marburg wirkten. Von Straßburg her und der Ausbildung von Recklinghausens entstammend, kamen wichtige Persönlichkeiten nach Marburg (s.u.).

Friedrich Daniel von Recklinghausen starb am 26. August 1910 in Straßburg im Alter von 77 Jahren.[127]

Marchand und von Recklinghausen gehörten noch zur Generation von Virchows Schülern. Die Verbindungen, die zwischen den damaligen Pathologen

---

[121] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 267

[122] Krieg 1870/1871: Annexion Elsas Lothringens

[123] Dietrich von Engelhardt, Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 2, K.G. Saur, München 2002, herausgegeben von Dietrich von Engelhardt, S. 487

[124] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heideleberg u.a., 2001, S. 361 ff

[125] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1351 – 1352

[126] Julius Leopold Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1351 – 1352

[127] Dietrich von Engelhardt, Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 2, K.G. Saur, München 2002, S. 487

der folgenden Generation bestanden, hatten vielfältig ihren Ausgang von diesen beiden Lehrern genommen.
Marchand prägte von Leipzig aus die Pathologie, von Recklinghausen von Würzburg und Straßburg. Von Leipziger, Würzburger oder Straßburger Schule zu sprechen birgt einige Probleme. Die Grundideen der Lehrer dieser Institute waren nicht gegensätzlich. Allerdings fanden sich zahlreiche Kontroversen zwischen den verschiedenen Pathologen. Auch die Lehre von Virchow wurde kritisch hinterfragt und nötigenfalls auch korrigiert.
So korrigierte von Recklinghausen in Berlin die Ansicht seines Lehrers Virchow, dass die Lymphgefäße intrazellulär endeten, und bewies, dass sie im interzellulären Raum enden.[128]
Als Virchows Erben wird die darauf folgende Generation von Pathologen bezeichnet, die die Ordinariate von Virchows Schülern übernahmen.[129]
Von Recklinghausen bildete in Straßburg viele Pathologen aus, wie Karl Albert Ludwig Aschoff, Rudolf Beneke, Martin Benno Schmidt und nicht zuletzt Walther Berblinger, die alle in den Folgejahren nach Marburg kamen und dort lehrten. Berblingers erster akademischer Lehrer war von Recklinghausen. Berblinger sagte über ihn:

„Bestimmend für diesen Entschluss [Pathologe zu werden] war der Einfluss meines ersten Lehrers auf diesem Gebiete, Professor F. v. Recklinghausens, eines als Lehrer, als Forscher, wie als Charakter gleich bedeutenden Mannes, klar und ohne überflüssiges Wort in seinem Vortrag, streng und wahrhaftig in jedem Wort, das er sagte und schrieb.“[130]

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tat sich in der Pathologie neben Straßburg und Würzburg mit von Recklinghausen besonders das Pathologisch-Anatomische Institut in Leipzig hervor. Dessen Leitung hatte ab 1900 Felix Jacob Marchand inne, der vorher 17 Jahre lang in Marburg gearbeitet hatte. Felix-Victor Birch-Hirschfeld (1842-1899) leitete das Institut als Vorgänger Marchands ab 1885.

[128] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 261 und S. 164
[129] Ebd., S. 373 ff.
[130] Bernd Wiederanders und Susanne Zimmermann, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, von Jenzigverlag, Jena 2004: autobiographischer Text von Walther Berblinger geschrieben am 11. März 1934 in Jena, S. 91

Unter ihm arbeitete Rudolf Beneke, der später auch Institutsleiter in Marburg wurde.

Unter Marchand arbeiteten und lernten viele Pathologen, die später wieder nach Marburg kommen sollten unter anderen die beiden späteren Institutsleiter Max Löhlein (1877-1927) und Max Versé (1877-1947).

Außerdem arbeiteten weitere bekannt gewordene Pathologen, wie Friedrich Ernst Krukenberg, (1871-1946) unter Marchand in Marburg.[131] Dort veröffentlichte Krukenberg, bereits promoviert, 1896 sein Werk „Ueber das Fibrosarcoma ovarii mucocellulare (carcinomatodes)“ im Archiv für Gynäkologie.[132]

Martha Schmidtmann, die sich 1925 als eine der ersten Frauen auf dem Gebiet der Pathologie unter Marchand habilitieren konnte, arbeitete erst nach ihrer Marburger Zeit (1913-1919) in Leipzig.

Ein weiterer akademischer Lehrer, der Verbindungen zu Marburg hatte, war Karl Koester (1834-1904). Er selbst war, wie von Recklinghausen, auch nicht in Marburg tätig. Allerdings war er auch ein Schüler von von Recklinghausen in Würzburg und wird deshalb zu Virchows Erben gezählt.[133] Er arbeitete von 1873-1874 als Ordinarius für Pathologie in Gießen, ehe er nach Bonn wechselte.[134]

In Bonn bildete Koester dann wieder Pathologen aus, die später nach Marburg gingen. Allen voran die beiden späteren Institutsleiter Hugo Ribbert (1855-1920) und Leonhard Jores (1866-1935).[135]

Insgesamt zählten Würzburg, Straßburg und Leipzig zu den wichtigsten Pathologischen Instituten im deutschsprachigen Raum. Innerhalb von drei Jahrzehnten entstand die Pathologie als eigenständiges Fach. Die genannten Institute trugen maßgeblich zu dieser Entwicklung bei, nicht zuletzt wegen der Persönlichkeiten, die an diesen Instituten die ersten Ordinariate erhielten. Marburg war einbezogen in diese Entwicklung.

Die Medizinische Fakultät der Universität Marburg versuchte gezielt Schüler

---

131 Friedrich E. Krukenberg (1871-1946). Erstbeschreiber des nach ihm benannten Krukenberg-Tumors.

132 Archiv für Gynäkologie: Jg. 50, 1896, S. 287-321

133 Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 268

134 Ebd., S. 333

135 Zum Pathologennetz siehe auch Tabelle 2.: Professoren der Pathologie in der Zeit um den Ersten Weltkrieg mit Verbindung zu Marburg, S. 51

von Friedrich Daniel von Recklinghausen, Felix Jacob Marchand, Karl Koester und Hugo Ribbert nach Marburg zu berufen. Bei den Berufungsverhandlungen zur Nachfolge von Rudolf Beneke 1911 wurde nach Martin Benno Schmidt an zweiter Stelle Leonhard Jores vorgeschlagen. Jores war von Koester und Ribbert in Bonn ausgebildet worden. Bekanntlich erhielt Schmidt den Ruf. Die Einschätzung der Fakultät zu Jores fiel allerdings äußerst positiv aus.[136] Die Berufung erfolgte dann 1913, als Schmidt nach Würzburg abberufen worden war. Jores wurde zusammen mit Hermann Schridde (1875-1946) an erster Stelle vorgeschlagen. Jores wurde im Zuge der Wiederbesetzung erneut gelobt.[137] Schridde war in Marburg ebenfalls nicht unbekannt. Er hatte bereits Teile seines Medizinstudiums dort absolviert. Er arbeitete später unter Aschoff und habilitierte sich 1905 in Marburg. 1906 wechselte er mit seinem Lehrer nach Freiburg. Zum Zeitpunkt des Vorschlages hatte Schridde die Prosektur am Stadtkrankenhaus in Dortmund inne.[138] Die Medizinische Fakultät versuchte sogar Jores´ Weggang zu verhindern, nachdem dieser nach Kiel abberufen worden war. In einem Brief an den Königlichen Kurator der Universität legt der Dekan Hofmann dar, dass Jores unbedingt bleiben solle. Dazu habe er ein Schreiben mit der Bitte, die Fakultät darin zu unterstützen, an den

[136] UniA Marburg, Bestand 310, Nr. 9639, S. 113 ff: „Daneben hat die Fakultät, noch aus der Reihe der übrigen in Betracht kommenden Forscher zunächst Herrn Professor Jores in Cöln in Vorschlage gebracht. Jores entstammt der pathologisch-anatomischen Schulung der beiden originellen Bonner Pathologen Koester und Ribbert, war lange Assistent am pathologischen Institut in Bonn, folgte dann einer Berufung als Prosektor an das herzogliche Krankenhaus in Braunschweig und wurde danach Prosektor und Professor an der neu gegründeten Akademie in Cöln. In beiden Stellungen hat er sich vollkommen bewährt. Professor Jores ist eine feine, vornehme in sich gekehrte Persönlichkeit, dessen wissenschaftliche Betätigung durch grosse Sorgfalt und Zuverlässigkeit ausgezeichnet ist. Eine Reihe wissenschaftlicher Fragen sind durch ihn wesentlich geklärt worden. Sowohl als Privatdozent in Bonn wie als Lehrer an der Akademie zu Cöln hat er sich den Ruf eines sehr begabten und klaren, anziehenden Lehrers erworben und seine Prosekturstellen an grossen Material haben ihn mit besonders reicher Erfahrung ausgestattet. Bei der durch ihn erfolgten Neueinrichtung des Instituts in Cöln hat er sich als praktisch und massvoll erwiesen. Auch er würde die grösseren Verhältnisse Cölns mit denen Marburgs mit Rücksicht auf den akademischen Lehrberuf vertauschen.“

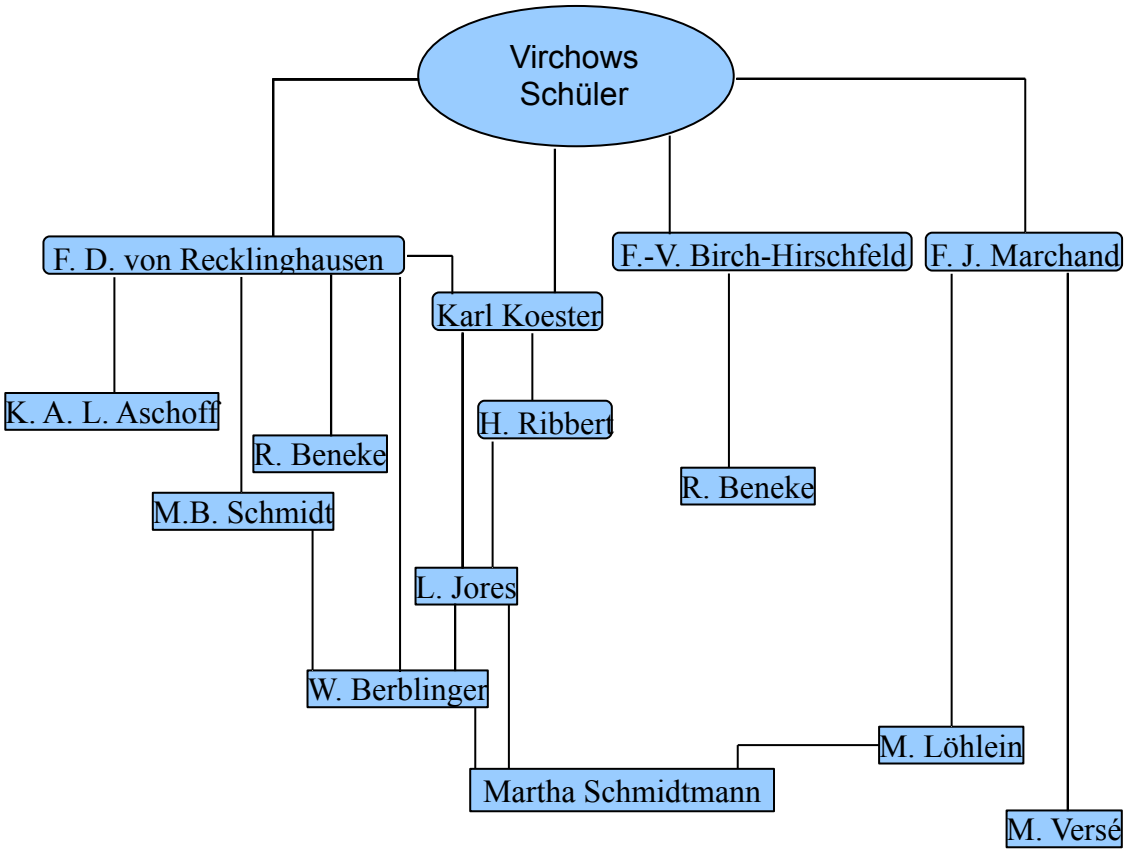
[137] UniA Marburg, Bestand 310, Nr 9639, S. 124 ff.: „Professor Jores in Cöln scheint der Fakultät von den in Betracht kommenden Pathologen hervorragend geeignet zu sein auf Grund der ausgebreiteten Erfahrung, welche er in der selbstständigen Führung eines größeren pathologischen Instituts seit Jahren gewonnen, und in Anbetracht seiner wissenschaftlichen Arbeiten, durch die er einen bekannten und geschätzten Namen erworben hat. Durch seine Vorlesungen als Privatdozent in Bonn, wie an der Akademie in Cöln hat er sich als guter Lehrer erwiesen.“

[138] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 418 ff.
UniA Marburg, Bestand 310, Nr 9639, S. 124

Unterrichtsminister abgeschickt.[139]

Jores wechselte dennoch zum 01. April 1918 nach Kiel.

Nachdem mit Ludwig Aschoff, Rudolf Beneke und Martin Benno Schmidt drei Schüler von Recklinghausens nach Marburg berufen worden waren, war Jores der erste, der nicht direkt unter von Recklinghausen ausgebildet worden war. Allerdings war Koester selbst auch in Würzburg unter von Recklinghausen Assistent gewesen. Die späteren Institutsleiter Max Löhlein und Max Versé waren Schüler Marchands in Leipzig. Berblinger, der zwischenzeitlich das Marburger Pathologische Institut leitete, stammte wiederum aus der Straßburger Schule von Recklinghausens.



[139] UniA Marburg, Bestand 310, Nr 9639, S. 141: Brief des Dekans der medizinischen Fakultät an den Königlichen Kurator der Universität vom 02. Januar 1918: „Euer Hochwohlgeboren, berichte ich ergebenst, dass die medizinische Fakultät anlässlich der Berufung von Herrn Geheimrat Jores nach Kiel folgendes Telegramm an den Herrn Unterrichtsminister abgesandt hat:
Die medizinische Fakultät Marburg legt grössten Wert auf das Verbleiben von Jores und bittet euer Excellenz einstimmig, sie darin nach Möglichkeit zu unterstützen.“

Professoren der Pathologie	Akademische Lehrer/Laufbahn	Tätigkeitszeitraum in Marburg
Friedrich Wilhelm Beneke (1824 - 1882)	Promotion 1846 in Göttingen, ab 1853 Leib- und Brunnenarzt Bad Nauheim	1867 – 1883
Friedrich Daniel von Recklinghausen (1833 - 1910)	Assistent bei Virchow 1858 - 1864	/
Karl Koester (1843 - 1904)	Promotion 1867 Würzburg, Assistent bei von Recklinghausen in Würzburg	/
Felix Jacob Marchand (1846 - 1928)	Ackermann in Halle Ponfick in Breslau	1883 – 1900
Hugo Ribbert (1855-1920)	Karl Koester in Bonn	1900 – 1903
Rudolf Beneke (1861 - 1946)	Friedrich Daniel von Recklinghausen in Straßburg Felix-Victor Birch-Hirschfeld in Leipzig	1906 – 1911
Martin Benno Schmidt (1863 - 1949)	Friedrich Daniel von Recklinghausen in Straßburg	1911 – 1913
Karl Albert Ludwig Aschoff (1866 - 1942)	Friedrich Daniel von Recklinghausen in Straßburg	1903 – 1906
Leonhard Jores(1866 - 1935)	Karl Koester und Hugo Ribbert in Bonn	1913 – 1918
Max Löhlein (1877 - 1921)	Felix Jacob Marchand in Leipzig	1918 – 1921
Max Verse (1877 - 1947)	Felix Jacob Marchand in Leipzig	1923 – 1947
Walther E. Berblinger (1882 - 1966)	Friedrich Daniel von Recklinghausen in Straßburg Martin Benno Schmidt in Marburg Leonhard Jores in Marburg und Kiel	Mai 1911 - 1918 Januar 1922 – Ende Sommersemester 1922 als vertretungsweiser Institutsleiter

Tabelle 2.:

Professoren der Pathologie mit Verbindung zu Marburg

IV. Die Tätigkeit des Pathologischen Instituts der Jahre 1913-1918

Um die Tätigkeit des Marburger Pathologischen Instituts näher zu beleuchten und um festzustellen, ob und welche Veränderungen durch den Ersten Weltkrieg eingetreten sind, ist die Kenntnis angrenzender Bereiche erforderlich. Aspekte der Medizin und Teile des Sanitätswesen des Ersten Weltkrieges werden im Folgenden erläutert und vorgestellt. Der Begriff der Kriegspathologie und die sich daraus entwickeltende Konstitutionspathologie, Begriffe, die maßgeblich durch Aschoff geprägt wurden, werden eingeführt. Außerdem werden die pathologische Sektion und das Sektionsprotokoll im beginnenden 20. Jahrhundert dargestellt. Ferner wird der Tagesablauf speziell im Marburger Pathologischen Institut beschrieben. Die Lazarette im Marburger Raum, in denen auch Mitarbeiter des Pathologischen Instituts Dienst taten, und die anderen Einrichtungen, die Leichen an die Marburger Pathologie schickten, werden ebenfalls vorgestellt.

IV.1. Die pathologische Sektion im beginnenden 20. Jahrhundert

Zur Entstehungsgeschichte der pathologischen Sektion sei auf die Untersuchungen von Cay Rüdiger Prüll[140] verwiesen.

Nachdem die pathologische Anatomie im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum eine eigene Disziplin geworden war, spaltete sich die Pathologie als eigene Entität mit eigenen Ordinarien immer mehr von der Anatomie ab.[141] (Siehe auch Kapitel III)

Die pathologische Sektion war eine der Hauptaufgaben. Sie war zum einen in der Prüfungsordnung für Ärzte verankert, zum anderen wurden klinische Sektionen für die Kliniker durchgeführt. Die anatomische Lehrsektion wurde in Anwesenheit der und durch die Studierenden durchgeführt. Sie diente dem

[140] Cay Rüdiger Prüll: A. Aus der Geschichte der pathologisch-anatomischen Sektion, in: Norbert Stefenelli, Körper ohne Leben, Begegnung und Umgang mit Toten, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998, S. 573

[141] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 257f.

Erlernen der Anatomie. Die klinische Sektion diente der Todesursachenforschung und betraf meistens nur ein Organsystem, das von besonderem klinischen Interesse war (z.B.: nach Operationen, etc.).[142] Die Pathologie wurde für die Kliniker immer wichtiger, um Diagnose und Therapie post mortem zu überprüfen. Nachdem auch die mikroskopischen Untersuchungen der in der Sektion gewonnenen Proben zunahmen, stellten die Pathologen immer wieder Verbindungen zur Physiologie her (Pathophysiologie). Ganz entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hatte wiederum Virchow, der 1858 sein Hauptwerk im pathologischen Wirken „Die Cellular-Pathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre“ in Berlin veröffentlichte, nachdem er umfangreiche Untersuchungen unter anderem auch mit dem Mikroskop angestellt hatte.[143]

Carl von Rokitanski (1804-1878), der das erste Ordinariat für pathologische Anatomie in Wien 1844 erhielt, fand die Sektion betreffend beste Voraussetzungen vor. Durch gesetzliche Änderungen um die Jahrhundertwende war die Sektion Verstorbener in öffentlichen Krankenhäusern obligat geworden.[144]

Die pathologische Sektion war aber gerade in ihren Anfängen und auch im beginnenden 19. Jahrhundert in der Bevölkerung nicht akzeptiert. Es bestanden zahlreiche Bedenken, die vor allem in religiösen Gründen ihren Ursprung fanden. Prüll schreibt dazu:

„Im Rahmen des Verhaltens- und Ritenkodex, der den Betreffenden vom Sterben bis zur Grabpflege begleitete, war die Verletzung von dessen körperlicher Integrität untersagt. Die Sektion war und ist im Volksglauben Leichenschändung.“[145]

---

[142] Cay Rüdiger Prüll, Der Umgang mit der menschlichen Leiche in der Medizin, in: Hans-Konrat Wellmer, Gisela Bockenheimer-Lucius (Hrsg.), Zum Umgang mit der Leiche in der Medizin. Zur Entwicklung des Obduktionswesens aus medizinischer und rechtlicher Sicht, Lübeck 2000. S. 59 ff.

[143] Edwin Rosner über Rudolf Virchow, in: Hugo Freund und Alexander Berg, Geschichte der Mikroskopie, Leben und Werk grosser Forscher, Band II Medizin, Frankfurt am Main, 1964, S. 422 ff.

[144] Cay Rüdiger Prüll: A. Aus der Geschichte der pathologisch-anatomischen Sektion, in: Norbert Stefenelli, Körper ohne Leben, Begegnung und Umgang mit Toten, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998, S. 573

[145] Ebd. S. 574. „Die Verletzung eines kulturgeschichtlichen Tabus im Rahmen der Verbesserung medizinischer Effizienz sollte fortan immer wieder zu einem mehr oder weniger öffentlichen Problem werden.“

Trotzdem blieb die Sektion wichtig. Sie wurde zunehmend interdisziplinärer. Unter Ludwig Aschoff (1866-1942), der von 1903 bis 1906 in Marburg arbeitete, erfuhr sie eine weitere Aufwertung in Richtung der Pathophysiologie. In den Marburger Jahren erarbeiteten Aschoff und sein Schüler Sunao Tawara die Funktion des nach ihnen benannten Atrioventrikularknotens und die Erregungsleitung des Herzens. Viele spätere Kliniker absolvierten einen Teil ihrer Ausbildung in der Pathologie.[146]

Trotzdem blieben Vorbehalte in der Bevölkerung allgegenwärtig. Die Anatomie, aus der sich die Pathologie im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt und abgespalten hatte, beklagte noch größere Schwierigkeiten Leichen zu Lehrzwecken zu bekommen. In die Anatomie in Marburg gelangten nur Leichen, die in Zuchthäusern, Gefängnissen, Armen- und Irrenanstalten und in Landeskrankenhäusern sowie Gebäranstalten verstorben waren. Auch Siuzidenten wurden der Anatomie zugeliefert.[147] Die Sektion wurde oftmals als Bestrafung angesehen.

Doch die Leichen reichten bei weitem nicht aus, wie zahlreiche Beschwerdeschreiben Marburger Anatomen belegen.[148]

Der Wert der pathologischen Sektion war unter Klinikern unbestritten. Die Pathologie erwies sich als führendes Fach zur Erkenntnis von Krankheitszusammenhängen und -entstehung auf Organebene. Den Weg dahin hatte bereits Giovanni Battista Morgagni (1682-1771), ein Anatom aus Padua, mit seinem Werk von 1761 „De sedibus et causis morborum per anatomum indagatis“ (Sitz und Ursachen der Krankheit, aufgespürt durch die Kunst der Anatomie) geebnet und somit einen Zusammenhang zwischen klinischem Symptom und dem Ergebnis der pathologischen Sektion hergestellt.[149]

Zum Wert der Sektion und der Pathologie im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert schreibt Prüll:

---

146 Ebd. S. 576

147 Hubert Kolling, „Damit es bei der Universität zu Marburg an Gelegenheit nicht fehlen möge, die Zergliederungskunst zu üben...“. Die Abgabe von Leichen an das Anatomische Institut der Philipps-Universität Marburg, in Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 105, 2000, S. 156 f.

148 Vgl. HStAM, Best. 251: Strafanstalt Wehlheiden, Acc. 1902/10, Nr. 135, 1824: Acta die Abgabe der Leichen der Zucht- und Stockhausgefangenen an die Anatomie zu Marburg betr.

149 Cay Rüdiger Prüll: A. Aus der Geschichte der pathologisch-anatomischen Sektion, in: Norbert Stefenelli, Körper ohne Leben, Begegnung und Umgang mit Toten, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998, S. 572

„Nicht nur, daß eine Bearbeitung fehlt, das Fach Pathologie hatte zudem in dem Prozeß des Aufstiegs der naturwissenschaftlich-kausalanalytischen Medizin von einem Pionierunternehmen zur Schulmedizin eine zentrale Bedeutung. Ebenso war es aber auch die grundsätzliche Theorie vom Wesen von Krankheit und Gesundheit, die aus der Untersuchung des Toten abgeleitet wurde und für deren Erarbeitung das sich bis etwa 1900 institutionalisierende Fach der Pathologie mindestens bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein in Deutschland die maßgebliche entscheidende Instanz war.“[150]

Aus rechtlicher Sicht kam es immer wieder zu Änderungen die Gesetze zur Sektion bzw. die Leichenablieferung an die Anatomie und Pathologie betreffend. In Kurhessen waren im ausgehenden 18. Jh. und beginnenden 19. Jh. zahlreiche Veränderungen beschlossen worden, die die Leichenknappheit verringern sollten.[151] Somit folgte die obligate Sektion der in öffentlichen Krankenhäusern Verstorbenen in diesem Zeitraum, wenn keine wesentlichen Gründe dagegen sprachen.

Heute ist die klinische Sektion immer noch nicht ausreichend gesetzlich geregelt. Brigitte Tag formuliert abschließend, dass Gesetze zum *„Schutz der menschlichen Leiche fragmentarisch sind. Uneinheitliche Regelungen zur Sektion sind in einigen Landesgesetzen zu finden. Die vorhandenen Bestimmungen zeigen die zunehmende Dringlichkeit auf, durch abgewogenes gesetzgeberisches Handeln in diesem Bereich mehr Rechtsklarheit und Rechtssicherheit zu schaffen.“*[152]

---

[150] Cay Rüdiger Prüll, Die Sektion als letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie“ im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg-Quellen und Studien, Pfaffenweiler: Centaurus Verl.-Ges., 1996 S. 156

[151] Hubert Kolling, „Damit es bei der Universität zu Marburg an Gelegenheit nicht fehlen möge, die Zergliederungskunst zu üben...“. Die Abgabe von Leichen an das Anatomische Institut der Philipps-Universität Marburg, in Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunst, 2000, S. 155 f.
Vgl.: Irmtraut Sahmland: Fordern und verweigern: der Körper als Zankapfel. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Anatomie, in: Kornelia Grundmann, Irmtraut Sahmland (Hg.): Concertino. Ein Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gerhard Aumüller (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 131), Marburg 2008, S. 42-46

[152] Brigitte Tag, Kapitel C, rechtliche Aspekte, in: Dominick Gross, Andrea Esser, Hubert Knoblauch, Brigitte Tag, (Hrsg.), Tod und toter Körper. Der Umgang mit dem Tod und der menschlichen Leiche am Beispiel der klinischen Obduktion, Kassel 2007, S. 113

Die klinische Sektion ist heute in Deutschland nur mit Zustimmung der Hinterbliebenen möglich.

IV.2. Der Arbeitsalltag im Marburger Pathologischen Institut

Die Sektionstätigkeit des Marburger Pathologischen Instituts war kurz vor und während des Ersten Weltkrieges durch räumlich und materiell unzureichende Bedingungen geprägt. Vor allem auch die hygienischen Voraussetzungen waren schlecht.
Der Institutsleiter im Jahre 1912, Martin Benno Schmidt, schrieb daher am 15. Januar 1912 einen eindrücklichen Brief an den Kurator der Universität, in dem er die Missstände anprangerte.[153] Die Aufgaben des Instituts hätten enorm zugenommen, so dass der 1889 fertiggestellte Bau nicht mehr zeitgemäß sei. Durch zunehmende Arbeitsbelastung sei ein Sektionssaal mit einem Sektionstisch bei weitem nicht ausreichend. Die Zahl der Sektionen habe seit Fertigstellung des Institutes 1889 von anfänglich jährlich 93 Sektionen auf 238 Leichen im Jahr 1911 deutlich zugenommen. Zusätzlich sei die Zahl der zugesandten Operationspräparate, die untersucht werden müßten, auch ähnlich angestiegen. Dennoch beklagte auch Schmidt, dass trotz der Zunahme der Leichen zu Sektionszwecken, deren Zahl immer noch nicht ausreichend sei.

„Die Pläne zu dem jetzigen Institut sind vor 25 Jahren entworfen, und seit dem 1889 vollendeten Bau hat dasselbe, speziell sein Sektionssaal, keine Erweiterung, überhaupt keine wesentliche Veränderung seiner Einrichtung erfahren. Dagegen sind in diesem Zeitraum die Aufgaben des Instituts, insbesondere die Sektionstätigkeit beträchtlich vermehrt worden: Im Jahre 1886 betrug die Zahl der Sektionen 102, im Jahre der Eröffnung des Instituts 93; seitdem ist sie dauernd gestiegen; 1910 gingen dem Institut 240 Leichen zu, 1911 238. Zudem hat die Einsendung von Sektions- und Operationspräparaten aus Krankenhäusern und von Aerzten einen immer größeren Umfang angenommen. Dieselben sind – abgesehen von dem Nutzen, welcher durch die

[153] HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 294, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts-Ostbau. Brief von Martin Benno Schmidt an den Kurator der Universität vom 15. Januar 1912.

Untersuchung der Allgemeinheit geleistet wird – unentbehrlich, weil das eigene Sektionsmaterial des Instituts trotz seiner Zunahme bei weitem nicht ausreicht, um den Unterricht bei der ständig steigenden Zahl der Zuhörer fruchtbar zu gestalten.“[154]

Weiter heißt es in seinen Ausführungen, dass Teile der pathologisch-anatomischen Sammlung wegen Platzmangels in dem Sektionssaal aufgebaut werden mussten. Die Laboratoriumsarbeiten müssten in teilweise notdürftig eingerichteten, schlecht belichteten Räumen stattfinden.
Auch die hygienischen Bedingungen beschrieb Schmidt als völlig unzureichend. Wie aus dem Bauplan des Pathologischen Instituts hervorgeht, befand sich nur ein Waschbecken im gesamten Sektionssaal.[155]
Er beschrieb in seinem Brief auch die genauen Aufgaben, die im Sektionssaal des Pathologischen Instituts ausgeführt wurden.
Die erste Aufgabe sei die „gewöhnliche Sektion“. Diese Obduktion wurde im Beisein der Kliniker durchgeführt, die die Leiche eingesandt hatten. So wurden Diagnose- und Behandlungserfolg post mortem überprüft und den behandelnden Klinikern dargestellt.
Die zweite Aufgabe seien die „klinischen“ Sektionen. Diese wurden für die Studierenden abgehalten, die die klinischen Semester besuchten.
Als Drittes nennt Schmidt den Sektionskurs, bei dem den Studierenden durch einen Dozenten pathologische Befunde demonstriert wurden.
Der diagnostische Kurs befasste sich mit dem frisch eingesandten Material der Kliniker, bei dem ebenfalls Studierende anwesend waren.
Die beiden letztgenannten Kurse wurden auch jeweils im Vorlesungsverzeichnis der Universität angekündigt.[156] In den Jahren 1912-1913 führte noch Schmidt den Kursus der makroskopischen Anatomie jeweils dienstags und freitags von halb drei bis 4 Uhr nachmittags bis zum Ende des Sommersemesters 1913

[154] HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 294, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts-Ostbau. Brief von Martin Benno Schmidt an den Kurator der Universität vom 15. Januar 1912.
[155] HStAM, Bestand 190a, Bauamt Marburg, Nr. 895, Baupläne des Pathologischen Instituts Blatt 4
[156] UniA Marburg, Bestand 312/6, Nr. 5, Universität Marburg, Vorlesungsverzeichnis 1910-1914. Siehe zum Beispiel: Verzeichnis der Vorlesungen, die im Winterhalbjahre 1912/13 vom 15. Oktober 1912 bis 15. März 1913 an der Universität Marburg gehalten werden sollen. Medizinische Fakultät, S. 15.

durch. Der Sektionskurs ist im Vorlesungsverzeichnis immer mit dem Namen des Dozenten und dem Hinweis versehen, „in jedesmal zu bestimmenden Stunden.“[157]

Als fünfte Aufgabe, die im Sektionssaal durchgeführt werde, nannte Schmidt die Präparation des von auswärts zugesandten Sektions- und Operationsmaterials. Es wurden histologische Präparate vorbereitet und mikroskopisch untersucht. Leider finden sich keine Hinweise, woher diese Präparate stammten oder in welchem Umfang diese zugingen.

Er beantragte daher beim Kurator einen zweiten Sektionssaal mit zwei weiteren Sektionstischen und einem Nebenraum durch einen Anbau in Richtung des Gebäudes der Anatomie (späterer Südbau).

Ferner beantragte er die Vergrößerung des Sammlungsraumes und des Laboratoriums durch Verlängerung des Hauptgebäudes gegen die Rosenstraße (späterer Ostbau).

Ungefähr ein Jahr später antwortete der Kurator mit seinem Schreiben vom 13. Januar 1913:

„Dem Auftrage auf Einstellung der Mittel zur baulichen Erweiterung des Pathologischen Instituts in den Entwurf zum nächstjährigen Staatshaushalt hat nicht stattgegeben werden können.“[158]

Martin Benno Schmidt, wie übrigens auch seine Nachfolger Jores und Löhlein, sollten den beantragten Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts in Marburg nicht mehr erleben. Denn erst im Jahre 1925 unter dem Institutsleiter Prof. Dr. Max Versé wurde der Ausbau realisiert.

Der tägliche Arbeitsablauf im Pathologischen Institut erschließt sich ebenfalls aus dem Schreiben Schmidts an den Kurator.

Der Tag begänne früh mit der Aufarbeitung der von auswärts zugesandten frischen Organsendungen. Diese wurden zum Teil für diagnostische und zum Teil zu Demonstrationszwecken für den späteren Demonstrationskurs

[157] Ebd.

[158] HStAM, Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 294, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts – Ostbau. Brief des königlichen Kurators der Universität Marburg an den Institutsleiter des Pathologischen Instituts M.B. Schmidt vom 13. Januar 1913.

untersucht und präpariert. Als Zeitaufwand wurde hierfür eine Stunde veranschlagt. Anschließend wurde das für den Kurs am Nachmittag benötigte Material aus der ganzen Sendung ausgesucht und vorbereitet, wofür ein bis zwei Stunden benötigt würden. Die folgenden zwei Stunden wurden für die Sektionstätigkeit beansprucht. Am Nachmittag würden dann die Studentenkurse durchgeführt. Von 2 bis 4 Uhr würde der diagnostische Kurs stattfinden und von 5 bis 7 Uhr der Sektionskurs.[159]

Aus dem Vorlesungsverzeichnis wissen wir noch, dass täglich (Montag-Freitag) von 4 bis 5 Uhr nachmittags eine Vorlesung über Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie vom Institutsleiter (Schmidt, ab Sommersemester 1913 Jores) gehalten wurde. Berblinger, der auch unter Schmidt schon erster Assistent war, hielt zusätzlich noch einmal wöchentlich seine Vorlesung „Über Mißbildungen“.[160]

IV.3. Das Marburger Sektionsprotokoll

Die Sektionen im Marburger Pathologischen Institut wurden handschriftlich in einem für jede Sektion neu angelegten Protokoll festgehalten. Dazu wurde ein Vordruck genutzt, der in einem Sektionsbuch des entsprechenden Jahres unter fortlaufender Nummerierung eingeheftet ist.[161] Ein Protokoll besteht aus einer Kopfzeile, einem zweiten Abschnitt, der in drei Teile aufgeteilt ist, und einem dritten Abschnitt mit zwei Spalten.

In die Kopfzeile wird ganz links oben die laufende Nummer der Leiche notiert.

---

[159] Vgl. wie Anmerkung 154. Wortlaut: „Ein Tag mit starker Arbeit, der keine Ausnahme darstellt, sondern sich allwöchentlich ein- oder mehrmals wiederholt, gestaltet sich so, dass früh die von auswärts zu diagnostischen- und Demonstrationszwecken zugegangenen frischen Organsendungen untersucht und präpariert werden (ca. 1 Stunde), dann das ganze vorhandene Material für den am Nachmittag abzuhaltenden Kurs ausgesucht und hergerichtet wird, was mindestens 1 – 2 Stunden in Anspruch nimmt, dann 1 – 2 Stunden Sektionen vorgenommen werden; Nachmittags 2 – 4 Uhr findet der diagnostische Kurs statt und von 5 – 7 Uhr Sektionskurs.“

[160] UniA Marburg, Bestand 312/6, Nr. 5, Universität Marburg, Vorlesungsverzeichnis 1910-1914. Siehe zum Beispiel: Verzeichnis der Vorlesungen, die im Winterhalbjahre 1912/13 vom 15. Oktober 1912 bis 15. März 1913 an der Universität Marburg gehalten werden sollen. Medizinische Fakultät, S. 15.

[161] Die Sektionsbücher befanden sich im Keller des Universitätsklinikums Marburg auf den Lahnbergen. In einem ersten Schritt zur Bearbeitung dieser Dissertation wurden die Sektionsbücher der entsprechenden Jahre herausgesucht. Die Sektionsbücher befinden sich derzeit in der Bücherei des Instituts für Pathologie in einem extra dafür bereitgestellten Schrank.

Darauf folgt der Name des Verstorbenen mit Angabe des Alters und des Wohnortes. Darunter folgt eine Zeile, in der der Todeszeitpunkt und der Sektionszeitpunkt eingetragen werden soll; direkt daneben wird die Einrichtung aufgeschrieben, die die Leiche an das Pathologische Institut geliefert hatte. Außerdem wird der Obduzent ganz rechts unten in diesem Feld eingetragen.
Der zweite, dreigeteilte Abschnitt ist für klinische Angaben reserviert. Das erste und größte Feld ist für Angaben des Klinikers bestimmt und mit „Klinische Notizen“ überschrieben. Das zweite Feld soll die „Klinische Diagnose“ enthalten. Im dritten und letzten Feld werden Körperlänge, Gewicht und Gehirngewicht der Leiche festgehalten.
Der dritte Abschnitt ist zweigeteilt und enthält auf der linken Seite das größere Feld, das Platz bietet für das genaue Protokoll der Obduktion, als handschriftlichen Fließtext geschrieben. Auf der linken Seite ist eine halb so breite Spalte eingefügt, die für die „Pathol.-anatom. Diagnose“ bestimmt ist. (Siehe Abbildung 10, S. 62)
Am 08. Mai 1914, ist erstmalig ein „Untersuchungsbefund des Untersuchungsamtes für ansteckende Krankheiten, Abteilung für Hygiene“ auf der Rückseite des Sektionsprotokolles abgeheftet. Es handelt sich offenbar um einen Vorläufer der mikrobiologischen Untersuchungsbefunde der heutigen Zeit.[162]
Zum Sektionsprotokoll als Instrument der wissenschaftlichen Protokollierung um 1900 findet sich eine interessante Abhandlung bei Christoph Hoffmann. Er weist auf die Wichtigkeit des korrekt bearbeiteten Sektionsprotokolls hin, denn das Protokoll überdauere die Zeit im Unterschied zur Leiche. Aufgabe des Protokolls sei es, die Befunde festzustellen und dann daraus eine Diagnose zu erstellen und in räumlich getrennten Abschnitten aufzuschreiben. Das Protokoll solle ferner so genau und vollständig wie möglich sein, da nur dieses zur weiteren wissenschaftlichen Forschung herangezogen werden könne.[163]
Die Marburger Sektionsprotokolle wurden häufig von zwei verschiedenen Personen ausgefüllt. Wie ein Vergleich der Handschriften zeigt, wurde der Kopf und der Fließtext mit den pathologisch-anatomischen Befunden von einer Hilfsperson während der Sektion mitgeschrieben. Die pathol.-anatom. Diagnose

[162] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1914, S.5, Nr. 88
[163] Christoph Hoffmann, Daten sichern. Schreiben und Zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung, (Wissen im Entwurf, 1), Zürich, Berlin: diaphanes 2008, S. 164 f

wurde vom Obduzenten selbst nach der Sektion eingetragen. Bei Hoffmann wird der Akt des Protokollierens ähnlich beschrieben. Häufig wurden Studierende als Hilfsperson eingesetzt.[164] Im Marburger Institut arbeitete auch ein Hilfsdiener, der diese Tätigkeiten hätte durchführen können. Wer bei der Protokollierung half, kann aus den Sektionsprotokollen aber nicht erschlossen werden.

Eine klinische Diagnose wurde in den Marburger Protokollen fast immer eingetragen. Weitere klinische Notizen fehlen aber ebenso häufig. Auch die Angaben zu Körperlänge und -gewicht sowie das Gewicht des Gehirns wurden oft nicht angegeben.

[164] Ebd., S. 172

Fol. .....

№ 6. [redacted] [redacted] 647. aus Mardorf

gestorben 4. I. 14. 1.35 h. Chirurg. Klinik

Sect. am 7. I. 14 10½ h. V. Me. Prof. Fores

Klinische Notitzen:

Klinische Diagnose:

Hernia inguinalis incarc

Körperlänge: ..... Gew.: .....

Gehirngew.: .....

In d. r. Inguinalgegend eine c. 16 cm lange durch Nähte u. Klammer geschlossene Wunde, die vom Ansatz d. Scrotum aus nach rechts oben zieht.

Muskulöse ziemlich magere Leiche, blassgelbl. Hautfarbe, wenig Totenflecke, Bauchdecken gespannt, Totenstarre vorhanden. Darmschlingen stark geblähte, im ob. Teil d. Abdomens Col. transv. darunter Dünndarm, Serosa streifenförmig injiziert blau-schwarzrot gefärbt. D. Schlingen d. Jejunums mässig stark dilatiert u. blass, Peritoneum am Mesenterialansatz stark gerötet, dann in d. r. Bauchgrube eine Dünnschlinge mit lang ausgezogenem Mesenterium, Peritoneum darüber verdickt u. diffus dunkel rot gefärbt. Die dazu gehörige Darmschlinge dunkel schwarz-rot u. mit verdicktem Peritoneum, dieser Darmabschnitt ist c. 15 cm lang. Daneben ist d. Darm auch noch gerötet u. verfärbt, aber in geringerem Grade. Etwa 20 cm unterhalb d. verfärbten Stelle ist noch c. 5 cm langer Darmabschnitt der auch noch bläulich rot verfärbt u. mit verdicktem Mesenterium versehen ist. Man sieht noch deutl. Einziehung der erkrankten Stelle über d. anormalen. Die etw. weiter abwärts gelegenen Teile d. Darmes sind auch noch bläulich-rot gefärbt. Etwa

Pathol.-anat. Diagnose:

Status nach Operation einer eingekl. Hernie
Peritonitis acuta serofibrinosa
Beginnende Gangrän um schriebener Darmabschn
Pericarditis fibrinosa.
Hypertrophie d. r. Ventri
Lungenödem

Struma parenchymatosa. colloides
Bronchitis u. Tracheitis
Spondylitis deformans
Geringe Atrophie d. Wirbel

Abb. 10: Sektionsprotokoll Nr. 6 aus dem Jahr 1914

IV.4. Einzugsbereich des Marburger Pathologischen Instituts

Die meisten Leichen, die im untersuchten Zeitraum zur Sektion in das Marburger Pathologische Institut eingesandt wurden, stammten aus den Instituten der Medizinischen Fakultät der Marburger Universität (89,3%). Die Medizinische und Chirurgische Klinik lieferten den weitaus größten Teil. Die Marburger Frauen-Klinik war ebenfalls ein großerer Zulieferer, obwohl viele Frauen- und Kinderleichen in der Geburtshilfe selbst verblieben, um zu Lehrzwecken für Hebammen zu dienen. Gerade in der vorhergehenden Zeit des ausgehenden 19. Jh. blieben fast alle Verstorbenen in der Marburger Frauen-Klinik.[165] In der hessisch-fürstlichen Hebammenordnung von 1801 hieß es dazu:

„Damit es auch an nichts, was zur vollkommenen Erlernung der Entbindungskunst nöthig ist, fehlen möge, und die Lernenden einen genauen Begriff von allen zum Gebähren nöthigen Theilen, deren Lage, Verbindung und Nutzen, desgleichen von dem beträchtlichen Unterschiede zwischen schwangeren, gebährenden und im Kindbett befindlichen oder verstorbenen Personen, nicht weniger auch von den Ursachen des Todes, bekommen: So soll der Professor der Entbindungskunst, wenn eine Schwangere, Gebährende, Kindbetterin, oder das neugebohrne Kind im Institute verstirbt, den Leichnam in Gegenwart aller Lernenden öffnen und zergliedern lassen.“[166]

Durch die zunehmende Spezialisierung der Pathologie gelangten aber im untersuchten Zeitraum viele Frauen- und Kinderleichen aus der Marburger Frauen-Klinik in das Pathologische Institut.
Die Herkunft der Verstorbenen ist in den Sektionsprotokollen jeweils angegeben. Aus Nordhessen, Marburg und Umgebung stammten die meisten

[165] Hubert Kolling, „Damit es bei der Universität zu Marburg an Gelegenheit nicht fehlen möge, die Zergliederungskunst zu üben...“. Die Abgabe von Leichen an das Anatomische Institut der Philipps-Universität Marburg, in Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunst, Bd. 105, 2000, S. 154 f.

[166] Maria Metz-Becker, Von der „Weiberkunst“ zur Kunsthilfe. Zur Medikalisierung und Pathologisierung der Geburt im 19. Jahrhundert, in: Kornelia Grundmann, Irmtraut Sahmland (Hg.): Concertino. Ein Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gerhard Aumüller (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 131), Marburg 2008, S. 141 ff.

Leichen. Doch auch aus dem heutigen Rheinland-Pfalz (Puderbach), Nordrhein-Westfalen (Bad Laasphe, Bad Berleburg), Niedersachsen (Daseburg, Kreis Warburg) und Sachsen (Chemnitz) stammten Verstorbene. Südlich erstreckte sich das Herkunftsgebiet bis nach Pfuhl bei Ulm (Baden-Württemberg). Die Ortsangaben beziehen sich auf die Heimatorte zuvor in der Klinik behandelter Verstorbener.

Führend unter den universitätsfremden Einlieferern war die Königliche Entbindungsanstalt Kassel mit der Zulieferung von 41 Kinderleichen im gesamten untersuchten Zeitraum. Es wurden sowohl Totgeburten als auch verstorbene Neugeborene zur Obduktion eingeliefert. Zur Entbindungsanstalt in Kassel liegen die Jahresberichte der Kriegsjahre vor. Es zeigte sich, dass nicht alle verstorbenen Kinder in das Marburger Pathologische Institut gebracht wurden. Über den Verbleib der übrigen Verstorbenen enthalten die Jahresberichte der Königlichen Entbindungsanstalt zu Kassel keine Angaben. Wahrscheinlich hatten einige Eltern einer Sektion nicht zugestimmt, da Obduktionen nicht obligatorisch waren.[167] Weitere Angaben zu den nicht in Marburg obduzierten Kinderleichen waren den Jahresberichten nicht zu entnehmen. Ein anatomisches Institut, welches die Leichen zu Lehrzwecken hätte verwenden können, gab es in Kassel nicht mehr. Es war bereits im 18. Jh. nach Marburg verlegt worden.[168]

Jahr	Zulieferung Kinderleichen aus Kassel	Verstorbene Kinder laut Jahresbericht
1913	8	Keine Angabe
1914	13	25
1915	2	22
1916	12	23
1917	4	14
1918	2	22

Tabelle 3: Überlieferung von Kinderleichen aus der Königlichen Entbindungsanstalt Kassel an das Marburger Pathologische Institut

[167] HStAM, Bestand 220, Sig. 530, 1868-1921, Akten betreffend die Entbindungsanstalt zu Kassel, Jahresberichte 1913 bis 1918.

[168] Irmtraut Sahmland: Fordern und verweigern: der Körper als Zankapfel. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Anatomie, in: Kornelia Grundmann, Irmtraut Sahmland (Hg.): Concertino. Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Gerhard Aumüller (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 131), Marburg 2008, S. 43

Außerdem findet sich im Staatsarchiv ein aufschlußreicher Artikel über eine Stadtverordnetenversammlung vom 11. August 1916, die die Entbindungsanstalt zum Thema hat.[169] Hierin führt der Stadtverordnete Dr. von Wild als erster Berichterstatter aus, wie die Geschichte, die Betten- und Belegungszahl und die finanzielle Unterstützung dieser staatlichen Einrichtung aussah. Die Anstalt sei im Jahre 1803 vom Landgrafen Wilhelm gegründet worden und habe sich bis 1817 im Werthaus der Unterneustadt befunden, ehe sie in die städtische Kaserne verlegt worden sei. Die „Entbindungsanstalt für gefallene Mädchen“ stand unter der Verwaltung der Regierung. Ein Arzt zur Betreuung der Frauen wurde durch die Regierung bestellt.

Die finanzielle Unterstützung beliefe sich auf 1200 Mark durch die kommunalständische Verwaltung und 1800 Mark durch die Stadtverwaltung. Die Einnahmen durch die gebärenden Frauen trugen natürlich ebenfalls zum Unterhalt der Anstalt bei. Denn schon lange war die Entbindungsanstalt kein Accouchierhaus im eigentlichen Sinne mehr, in dem nur mittellose und unverheiratete Frauen gebären konnten.

Dr. von Wild gibt auch einen guten Überblick über die Bettenauslastung. Die Königliche Entbindungsanstalt Kassel verfügte im Jahr 1916 über 20 Betten, die eigentlich nur unverheirateten Frauen zur Verfügung stehen sollten. Wegen eines offensichtlichen Mangels an Entbindungsanstalten wurden seit 1906 auch verheiratete Frauen aufgenommen. Die Belegungszahlen seien ab dem Jahr 1900 von 47 auf 234 im Jahr 1915 bei unverheirateten Frauen angestiegen. Bei verheirateten Frauen stieg die Zahl von 28 im Jahr 1906 auf 113 im Jahr 1915. Es wurde zu bedenken gegeben, dass die Betten nicht ausgereicht hätten, um alle Aufnahmesuchenden beherbergen zu können. Daher wird ein Neubau der Entbindungsanstalt unter städtischer Verwaltung unter Zuhilfenahme einer Spende der Familie Henschel vorgeschlagen.

Die Deutschhausklinik als von der Universität unabhängiges Krankenhaus in Marburg lieferte insgesamt zwölf Leichen ein. Der ärztliche Leiter war Prof. Dr. Hildebrand.

Professor Max Matthes war von 1911 bis 1916 ordentlicher Professor für innere

[169] HStAM, Bestand 220, Sig. 530, 1868-1921, Akten betreffend die Entbindungsanstalt zu Kassel, Jahresbericht der Königlichen Entbindungsanstalt zu Cassel vom Jahre 1914. Artikel der Stadtverornetenversammlung am 11. August 1916.

Medizin in der Deutschhausklinik.[170] Er sandte 1913 eine Leiche zur Sektion ein.[171]

Einige Marburger und Kasseler Professoren und Ärzte lieferten Leichen in das Pathologische Institut Marburg.
Geheimrat Dr. Franz Hofmann schickte zwei Leichen zur Sektion ein. Hofmann war seiner Zeit Ordinarius für Physiologie in Marburg.[172]
Professor Rieländer weist als erster Assistent der Klinik für Frauenheilkunde auch eine Leiche zu.[173]
Dr. Baumgart aus Kassel wird auch im Artikel zur Stadtverornetenversammlung erwähnt, er war Frauenarzt und Geburtshelfer in Kassel und sandte zwei Fälle im untersuchten Zeitraum ein.[174]

IV.5. Kriegsbedingte Veränderungen

Die Veränderungen, die die Arbeit im Pathologischen Institut durch den Ersten Weltkrieg erfuhr, waren gravierend.
Das Assistenzpersonal trat in den Kriegsdienst ein.
Walther Berblinger führte seine letzte Sektion in Marburg am 01.09.1914 durch. Ab diesem Tag trat er in den Sanitätsdienst des XI. Armeekorps Kassel ein. Er war dem Reservelazarett Meiningen in Thüringen „als ordentlicher Arzt und fachärztlicher Beirat“ zugeteilt worden.[175]
Warum Berblinger in dem Schreiben, das an das Reservelazarett Marburg

[170] Inge Auerbach, Catalogus professorum academiae Marburgensis, zweiter Band: 1911-1971, Marburg 1979, S. 315
[171] Sektionsprotokolle 1913, S. 6, Nr. 131
[172] Hans H.Lauer in: Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“, (Academia Marburgensis Band 8), Gerhard Aumüller, Kornelia Grundmann, Esther Krähwinkel, Hans H. Lauer, Helmut Remschmidt, K.G. Saur, München 2001, S. 36: Tabelle 1
[173] Ebd. S. 37 Tabelle 1
[174] HStAM, Bestand 220, Sig. 530, 1868-1921, Akten betreffend die Entbindungsanstalt zu Kassel, Jahresbericht der Königlichen Entbindungsanstalt zu Cassel vom Jahre 1914. Artikel der Stadtverornetenversammlung am 11. August 1916.
[175] HStAM, Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3379, Brief vom 30. April 1916: Berblinger an den Vorsitzenden des Roten Kreuzes:
„Ich, Walther Berblinger, bin geboren am 13.VII 1882 in Karlsruhe/Baden; Approbationsjahr 1908. Seit 1909 stehe ich in keinem Dienstverhältnis mehr, stellte mich bei Ausbruch des Krieges dem Kgl. Sanitätsamt des XI. AK. zur Verfügung und war von diesem bis zu meiner Reclamierung durch die Universität Marburg als ordentlicher Arzt u. fachärztlicher Beirat für das Res.-Laz. Meiningen verwendet vom 1.IX.14 bis 1.X.15.“

weitergeleitet wurde und dazu diente, die Pensions- und Hinterbliebenenvorsorge zu sichern, aussagte, er stünde seit 1909 in keinem Dienstverhältnis mehr, ist unklar. Denn seit dem 15.04.1911 wurde er als planmäßiger Assistent am Pathologischen Institut der Universität Marburg geführt.[176]

Nach dem Eintritt des Deutschen Reiches in den Krieg im August 1914 führte Jores in den folgenden zwei Monaten alle Sektionen selbst durch. Im November 1914 führten Berblinger und Martha Schmidtmann wieder einige Sektionen durch. Offenbar war Berblinger neben seinem Dienst im Reservelazarett noch in der Lage, im Pathologischen Institut zu helfen.

Auch in der Lehre fielen durch die Doppelaufgabe Berblingers Vorlesungen aus.[177]

An fast allen anderen Fachbereichen fielen ebenfalls Vorlesungen durch Dozentenmangel aus.[178]

Die übrigen Vorlesungen und Übungen der Pathologie, die alle von Professor Jores betreut wurden und im Sommersemester 1914 stattfanden, waren:

„Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie: Prof. Jores, Montag bis Freitag, 4 Uhr.

Kursus der makroskopischen Diagnostik: Prof. Jores, Dienstag, Freitag, 2 ½ bis 4 Uhr.

Pathologisch-anatomische Demonstrationen: Prof. Jores, in jedesmal zu bestimmenden Stunden.

Arbeiten im Laboratorium: Prof. Jores, täglich, privatissime und unentgeltlich.“[179]

Sowohl der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, als auch der Rektor der Universität Marburg traten mit öffentlichen Bekanntmachungen Gerüchten entgegen, der Lehrbetrieb werde wegen des Krieges nicht weiter

[176] Inge Auerbach, Catalogus professorum academiae Marburgensis, zweiter Band: 1911-1971, Marburg 1979, S. 196

[177] HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines, Brief von Tuczek an die medizinische Fakultät vom 18. November 1914. In dem Brief schrieb Dekan der medizinischen Fakultät Prof. Dr. Franz Tuczek (1852-1925), dass die nachfolgend nicht aufgeführten Vorlesungen gemäß dem Vorlesungsverzeichnis gehalten werden. Berblingers Vorlesungen „Die pathologische Anatomie der Drüsen mit innerer Sekretion. Dr. Berblinger, Montag, 6 Uhr“ und: „Pathologische Anatomie der Mundhöhle (für Studierende der Zahnheilkunde): Dr. Berblinger, Mittwoch, 6 Uhr, privatissime“ waren aufgeführt und fielen somit aus.

[178] Ebd.

[179] Ebd., Verzeichnis der Vorlesungen im Sommerhalbjahr 1914.

stattfinden.[180]

Weiterhin mahnte der Minister in einem Schreiben direkt zu Kriegsbeginn (10. August 1914) Sparsamkeit und Zurückhaltung bezüglich Reisetätigkeit, Versetzung und Beförderung an. Es solle auf Hilfsarbeiter verzichtet werden. Für die in den Kriegsdienst Eingetretenen seien keine neuen Mitarbeiter vorgesehen.[181]

Im ersten Kriegsjahr gelangten 18 Verstorbene mit militärischem Hintergrund in das Marburger Pathologische Institut. Diesen Mehraufwand an Sektionen mußte Jores zusätzlich allein bearbeiten.

Im Jahr 1915 führten Jores, Berblinger und Schmidtmann Sektionen durch.

Berblinger und Schmidtmann waren aber im Sommerhalbjahr nicht in der Pathologie tätig, denn da führte nur Jores Sektionen durch.

Wie im Semester zuvor fielen wieder Berblingers Vorlesungen aus. Im Vorlesungsverzeichnis der Universität Marburg waren die beiden Vorlesungen, die durch Berblinger gehalten werden sollten (Die pathologische Anatomie der Drüsen mit innerer Sekretion. Dr. Berblinger, Montag, 6 Uhr. Pathologische Anatomie der Mundhöhle (für Studierende der Zahnheilkunde): Dr. Berblinger, Mittwoch, 6 Uhr, privatissime), durchgestrichen worden.[182]

1915 gingen zusätzlich 16 Leichen mit militärischem Hintergrund ein. Auch Berblinger und Schmidtmann führten die Sektionen an diesen Leichen durch.

In diesem Jahr wurde erstmals die geringe Zahl der Studierenden an der Universität und der Stadt Marburg beklagt. In einem Briefwechsel zwischen dem Königlichen Landrat und dem Rektor der Universität wird deutlich, dass

---

[180] Ebd., Brief des Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 9.September 1914 und Anschlag am schwarzen Brett der Universität des Rektors vom 19. Februar 1915.

[181] Ebd., Brief des Ministers der geistlichen und Unterrichstangelegenheiten vom 10. August 1914: „Infolge des Krieges werden in vielen Zweigen der Staatseinnahmen erhebliche Ausfälle gegen die etatmässigen Ansätze eintreten und neue, nicht vorhersehbare Anforderungen an die Staatskasse gestellt werden. Es ist daher notwendig, soviel als möglich die Staatsausgaben zu beschränken und bei allen im Etat ausgesetzten Ausgabenfonds – auch den übertragbaren – darauf zu achten, dass sie nicht in den vollen etatmässigen Beträgen verwendet werden. Vor allem ist das Augenmerk auf diejenigen Fonds im Ordinarium und Extraordinarium zu richten, welche zu Bauten einschliesslich der baulichen Unterhaltung und dergleichen bestimmt sind. [….]

Im übrigen ist die Reisetätigkeit stark einzuschränken und in bezug auf Versetzung und Beförderungen die grösste Zurückhaltung zu beobachten. Von der Verwendung von Hilfsarbeitern ist tunlichst abzusehen. Die durch die Einberufung eingetretenen Lücken sind nach Möglichkeit im Wege der Stellvertretung auszugleichen."

[182] HStAM, Bestand 305a, 8160, Philipps-Universität Marburg, Verzeichnis der Vorlesungen Sommerhalbjahr 1915, Medizinische Fakultät.

auch die zivile Bevölkerung unter dem Mangel an Studierenden litt. Vor allem im Sommer 1915 fehlte es an Hilfskräften für die Ernte, da alle brauchbaren Studierenden in den Kriegsdienst eingetreten und die männliche Bevölkerung ebenfalls im Krieg waren. Es wurde die Befürchtung zum Ausdruck gebracht, dass die Ernte ohne ausreichende Zahl studentischer Hilfskräfte in dem Jahr nicht eingeholt werden könne.[183]
Am 28.05.1915 hatte der Minister zudem mit einem Schreiben über Urlaubsbeschränkungen für die Dauer des Krieges versucht, die missliche Personallage an den verschiedenen Instituten nicht noch weiter zu verschärfen.

„Während der Dauer des Krieges kann die Bewilligung von Erholungsurlaub an die Beamten in dem bisher üblichen Umfange nicht in Frage kommen. Soweit die dienstlichen Verhältnisse eine Beurlaubung überhaupt gestatten, ist diese auf solche Fälle zu beschränken, in denen der Urlaub zur Vornahme einer Kur oder aus sonstigen, zwingenden insbesondere gesundheitlichen Gründen erforderlich wird.“[184]

Im folgenden Jahr wurde dann Walther Berblinger wieder an das Pathologische Institut zurückbeordert. Als er die Verträge über die weitere praktische Tätigkeit an den Vereinslazaretten unterschreiben sollte, gab er in seinem Antwortschreiben vom 23.01.1916 an:

„Meine Tätigkeit im Pathologischen Institut nimmt mich so in Anspruch, daß ich vielleicht gezwungen bin meine praktische ärztliche Tätigkeit im Vereinslazarett

[183] HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines, Seite 154, 29. Mai 1915: „Der königliche Landrat an den Rektor der Königlichen Universität in Marburg: Euere Magnificenz bitte ich ganz ergebenst, geeignet erscheinende Schritte in hochgeneigte Erwägung ziehen zu wollen, damit zur bevorstehenden Ernte (zunächst Heuernte) tunlichst viele Hilfskräfte aus den Reihen der studierenden Jugend bereit stehen, da anderenfalls infolge der zahlreichen Einberufungen zum Heeresdienst und bei der Schwierigkeit, die mit der Gestellung von Kriegsgefangenen verbunden ist, die ernste Gefahr droht, dass die Ernte nicht geborgen werden kann.“
Und Seite 168: 8. Juni.1915: Brief an den königlichen Landrat vom Rektor der königlichen Universität Marburg: „2. Während im letzten Sommer viele hunderte von gesunden Studenten vorhanden waren, die auch in den Ferien hierblieben, um auf ihre Einberufung zu den Waffen als Kriegsfreiwillige zu warten, setzt sich heute unser Bestand an Studierenden fast zur Hälfte aus Frauen und unter den Männern aus Personen zusammen, die wegen eines körperlichen oder sonstigen Gebrechens nicht einmal garnisonsdiensttauglich sind. Alle nur irgend Brauchbaren sind noch in den letzten Wochen eingezogen worden.“

[184] Ebd., Brief vom 28.05.1915

auf einige Zeit aufzugeben.“[185]

Die Sektionsprotokolle zeigen, dass Berblinger das ganze Jahr über Sektionen durchführte. 1916 nahm er die meisten Sektionen vor. Vor allem zu Beginn des Jahres arbeitete Berblinger viel im Sektionssaal. Jores und Schmidtmann blieben bei der Zahl der durchgeführten Sektionen weit hinter Berblinger zurück. Der Grund für die deutliche Mehrbelastung Berblingers im Pathologischen Institut und die erforderliche Rückkehr aus dem Lazarettdienst könnte Jores` vertraglich eingegangene Verpflichtung gewesen sein, den ärztlichen Dienst in den Lazaretten des Fridericiana-, Germanen- und Teutonenhauses zu übernehmen.[186]
Jores verzichtete auf den ihm zustehenden Lohn für die Arbeit in den Lazaretten und machte nur die Ansprüche auf die entsprechende Pensions- und Hinterbliebenenvorsorge geltend.[187]

1916 wurden zudem 51 verstorbene Kriegsbeteiligte zur Sektion ins Pathologische Institut gebracht; das sind deutlich mehr als in den Jahren zuvor. Gründe für die ansteigende Zahl an Kriegstoten können die beiden großen Schlachten des Ersten Weltkrieges in diesem Jahr gewesen sein. Die Schlacht bei Verdun verlief vom 21. Februar bis 11. Juli 1916. In den Sektionsprotokollen wurde die erste Leiche, die an einer Kriegsverwundung verstarb, am 24.03.1916 von Martha Schmidtmann obduziert. Sie fand eine große Weichteilwunde mit Phlegmone des rechten Oberschenkels bei einem 24-jährigen Mann, der an einer Sepsis verstorben war.[188]
Über die Herkunft der einzelnen Leichen des Marburger Pathologischen Instituts gibt es leider keine Aufzeichnungen. Gelegentlich konnte im Sektionsprotokoll indirekt durch die Angabe des Geburtsortes auf die Herkunft der verstorbenen Person (Ost- oder Westfront) geschlossen werden. Einige Male wurden auch direkt Angaben zur Herkunft gemacht. Beispielsweise wurde

[185] HStAM, 180 LA Marburg, Nr. 3377. Vereinslazarett Alte Privatklinik. Brief Berblingers vom 23.01.1916
[186] HStAM, Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3379: Vertrag zwischen Jores und dem vaterländischen Frauenverein mit dem Zweigverein vom Roten Kreuz zu Marburg vom 15. Januar 1916.
[187] Ebd.
[188] Sektionsprotokolle 1916, S. 4, Nr. 62

am 18.06.1916 der Leichnam eines 27-jährigen Soldaten obduziert. Die Leiche war aus einem Reservelazarett eingeliefert worden. Zur Herkunft wurde im Sektionsprotokoll „Wlarin/Posen“ als Geburtsort eingetragen. In der gleichen Spalte fand sich auch der Hinweis, dass es sich um einen Soldaten handelte.
Die Transportwege der verletzten Soldaten, die später verstarben und einer Obduktion im Marburger Pathologischen Institut unterzogen wurden, zu rekonstruieren, gestaltete sich im Einzelnen schwierig. Durch die Obduktion der verstorbenen Soldaten sollten auf der einen Seite Erkenntnisse gewonnen werden, wie man diese zukünftig besser beahndeln könnte, damit sie schnell wieder diensttauglich würden; auf der anderen Seite gab es Betrebungen konstitutionspathologische Forschung zu betreiben. (Siehe Kapitel VI.7.)

Die zweite große Schlacht 1916 fand an der Somme statt und verlief vom 24. Juni bis zum November 1916.[189]
In den folgenden Wochen und Monaten wurden dann viele Leichen mit militärischem Hintergrund in Marburg seziert. Die meisten verstarben an den septischen Folgen von Oberschenkelschüssen oder blutungsbedingten Folgen nach Trümmerbrüchen durch Geschosse. Der belastende Transport von der Front in die heimatlichen Lazarette, der häufig mehrere Tage dauerte, und unter unzureichenden hygienischen und pflegerischen Bedingungen stattfand, zehrte die Verwundeten aus. Vielfach wurde nach Oberschenkelschüssen eine Anämie sämtlicher Organe im Sinne eines Ausblutens von den Pathologen post mortem diagnostiziert.
Weder die Verabreichung von Penicillin, das es in Deutschland erst nach dem Zweiten Weltkrieg gab, noch die Blutübertragung wurde im deutschen Gesundheits- und Sanitätswesen bis zu diesem Zeitpunkt routinemässig eingesetzt.
Zur Blutübertragung im Ersten Weltkrieg schreibt Thomas Schlich: Kriegsmedizin müsse einfach, schnell und effektiv sein.
Nachdem mehrere technische Vereinfachungen der Bluttransfusion (z.B. das Zufügen des Citrats als Gerinnungshemmer) die schnelle und technisch einfache Durchführung der indirekten Bluttransfusion auch im Feldlazarett

[189] Sanitätsbericht über das deutsche Heer (Deutsches Feld- und Besatzungsheer) im Weltkriege 1914/1918 (Deutscher Kriegssanitätsbericht1914/18), bearb. in der Heeressanitätsinspektion des Reichskriegsministeriums, 3 Bde. Berlin 1934/35, S. 49

ermöglichten, wurde deren Gebrauch deutlich häufiger. Bis dahin war die direkte Bluttransfusion von Mann zu Mann gebräuchlich gewesen. Die indirekte Transfusion gelang erst, nachdem man das Blut durch Gerinnungshemmung aufbewahren konnte. In zeitgenössischen Berichten wurde der schnelle, sichtbare Erfolg der Bluttransfusion gelobt.[190]
Schlich beschreibt auch die zunehmende Beschäftigung der zivilen Ärzteschaft mit der Bluttransfusion im Kriege. Diese fand wahrscheinlich unter anderem durch die Erfahrungen der Chirurgen und Pathologen mit den Kriegsverletzungen statt. Die massenhafte Verwendung der Bluttransfusion im Ersten Weltkrieg bedeutete den Einzug der Blutübertragung auch in die zivile Medizin. Für diesen Aspekt gilt, dass Krieg als Lehrmeister für die Medizin diente.[191]

Im Jahr 1917 und 1918 setzten sich die Entwicklungen der ersten beiden Kriegsjahre entsprechend fort. Jores und Berblinger gaben ihren Dienst in den Lazaretten auf, um sich voll auf die Aufgaben im Pathologischen Institut konzentrieren zu können.
Der Studentenunterricht wurde wieder in vollem Umfang aufgenommen. Jores und Berblinger boten im Winterhalbjahr 1916/17 zum ersten Mal den „Pathologisch-histologischen Kurs für Geübte“ an.
Berblinger hielt immer montags von sechs bis sieben Uhr abends die Vorlesung „Pathologische Anatomie der Drüsen mit innerer Sekretion“.[192]

IV.6. Lazarettwesen in Marburg

Um das Lazarettwesen in Marburg zu untersuchen, muss man zunächst die Erfordernisse an das Sanitätswesen in den verschiedenen Phasen des Krieges verstehen. Das Sanitätswesen im Ersten Weltkrieg sah sich durch die Wendungen im Kriegsgeschehen besonderen Herausforderungen gegenüber.

[190] Thomas Schlich: Die Etablierung der Bluttransfusion im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996, S. 109 ff.
[191] Ebd.
[192] UniA Marburg, Bestand 312/6, Nr. 6: Vorlesungsverzeichnis 1915-1920/21, Medizinische Fakultät, S. 15 f.

Zunächst war der Sanitätsdienst gezwungen, mit den aggressiven deutschen Vorstößen im Westen im Sinne des Schliefen-Plans Schritt zu halten. Stationäre Lazarette hinter den Frontlinien waren in dieser Phase die Ausnahme. Nach der Marne-Schlacht von 1914 ging der Angriffskrieg immer mehr in einen Stellungskrieg über, der wieder andere Besonderheiten und Erfordernisse für das Sanitätswesen mit sich brachte.[193] Der deutsche Kriegsplan, den Gegner im Westen schnell niederzuwerfen, um dann im Osten alle verfügbaren Streitkräfte zur Verfügung zu haben, war nicht gelungen. Deutschland musste einen Zweifrontenkrieg ausfechten.

Das deutsche Sanitätswesen war in diesen verschiedenen Kriegsphasen entsprechend organisiert. Im Bewegungskrieg versuchten die Kriegs- und Feldlazarette, die ihnen aus den vorgeschalteten und der Frontlinie noch näher gelegenen Truppen- und Hauptverbandplätzen zugewiesenen Verwundeten schnell weiterzutransportieren, um die eigene Beweglichkeit zu erhalten. Somit fand nur eine notdürftige Versorgung statt. Im Stellungskrieg wurde im Feldlazarett eine weitaus umfassendere Behandlung gewährleistet, da man kaum noch größere Wege zurücklegen mußte.[194]

In den Zeiten mit großen Schlachten im Stellungskrieg versuchten die Feld- und Kriegslazarette aber möglichst alle Verwundeten, auch die nur leicht Verwundeten, in die nachgeordneten Reservelazarette in der Heimat zu verlegen, um für die nicht abreißende Flut an neuen Verwundeten aufnahmefähig zu bleiben. Es zeigte sich, dass fast die Hälfte aller Verwundeten, die in ein Feldlazarett eingeliefert wurden, später in ein Reservelazarett in Deutschland verlegt wurden.[195]

Die Region Marburg und das Reservelazarett Marburg unterstanden dem stellvertretenden Generalkommando des XI. Armeekorps Kassel, dem auch ein Sanitätsamt zur Verfügung stand. Zahlreiche Briefwechsel bestätigen das.[196]

---

[193] Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, S. 215.
Ring und Hackenberg stützen sich bei ihren Angaben beinahe ausschließlich auf den Sanitätsbericht über das deutsche Heer (Deutsches Feld- und Besatzungsheer) im Weltkriege 1914/1918 (Deutscher Kriegssanitätsbericht 1914/18), bearb. in der Heeressanitätsinspektion des Reichskriegsministeriums, 3 Bde. Berlin 1934/35.
Vgl. auch Sabine Eckhardt, Die Gefäßchirurgie im Ersten Weltkrieg, Dissertation Marburg 2013, S. 25 ff.

[194] Ring/Hackenberg, S. 232 ff.

[195] Ebd. S. 243 und Tabelle auf S. 244

[196] HStAM, Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3379

Die Reservelazarette wurden von einem Sanitätsoffizier geführt. Ersatzweise wurde eine Kommission aus einem Offizier und einem Zivilarzt eingerichtet.[197]
Es finden sich kaum Informationen, wo das Marburger Reservelazarett stationiert war. Man weiß aber, das viele Kliniken, Verbindungshäuser von Studentenverbindungen und auch Privathäuser zu Lazaretten umfunktioniert wurden. Generell findet man zu dem Aufbau von Feldlazaretten und den nachgeordneten Einrichtungen nur wenig Material, weil fast alle preußischen Kriegsakten verloren gingen.[198]
Viele Lazarettabteilungen bildeten sich in Marburg vor allem in Räumen der Universitätsinstitute.
Es liegen ferner genauere Informationen über die Vereinslazarette in den Häusern der Studentenverbindungen vor.
Zu Beginn des Krieges stellten viele Marburger Verbindungen ihre Häuser zu Lazarettzwecken freiwillig zur Verfügung. Am 03. August war ein entsprechender Aufruf deutscher Studenten aus Kiel an alle Universitäten ergangen, die studentischen Vereinsheime für Kriegsgenesungsheime anzubieten.[199]
Aus einer Notiz des königlichen Universitätssekretariates vom 07.08.1914 gehen die Marburger Studentenverbindungen hervor, die ihre Häuser für Kriegszwecke zur Verfügung stellen wollten:[200]

Fridericiana
Alemannia (=Germanen)
A.T.V. (Akademischer Turnverein)
Chattia
Hasso-Guestphalia
Rhenania
Saxonia
Wingolf

Zunächst lehnte der Minister das Angebot, Häuser privater Vereine in Lazarette

[197] Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, S. 235
[198] Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus Verl.-Ges., 1996, S. 2
[199] HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines, Brief vom 3. August 1914.
[200] Ebd.

umzuwandeln, ab.[201]

Aus einem anderen Bestand im Hessischen Staatsarchiv Marburg geht aber hervor, dass etwa zwei Monate später die ersten Verbindungen Verträge mit dem Reservelazarett abschlossen, die die Verbindungshäuser zu Lazaretten umwandelten. Dazu hatten die Verbindungen ihre Häuser dem Vaterländischen Frauenzweigverein vom Roten Kreuz[202] per Vertrag überlassen, so dass es sich nicht mehr um Häuser privater Vereine handelte.[203] Der zunächst für ein Jahr befristete Vertrag des Studentengesangsvereins Fridericiana wurde kurz vor dessen Ablauf am 13. März 1915 auf unbestimmte Zeit verlängert, da der Zeitpunkt des Kriegsendes nicht absehbar sei.[204]

Ähnliche Verträge schlossen auch die Verbindungen der Germanen und Teutonen ab. Die Häuser sollten zur Genesung leicht Verwundeter dienen. Das Teutonenhaus wurde der Militärbehörde am 28. September 1914 als Genesungsheim angeboten.[205] Die ärztliche Behandlung der in diesen Lazaretten untergebrachten Verwundeten übernahm Prof. Jores.

Ein weiteres Lazarett wurde in der alten Privatklinik, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Pathologischen Institut in der Unteren Rosenstraße Nr. 7 befand, eingerichtet. Das Haus gehörte seinerzeit Adolf Metzler, einem Privatmann. Auch er vermietete das Haus an das Rote Kreuz.[206] Die alte Privatklinik wurde ärztlich durch Dr. Berblinger betreut.[207] Auch dazu wurde ein Vertrag aufgesetzt, den Berblinger aber zunächst nicht unterschreiben wollte,

---

201 Ebd. S. 22

202 Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz wurde 1866 gegründet. Dieter Riesenberger, Zur Geschichte der Krankenschwestern vom Roten Kreuz 1864-1918, in: Eckart und Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges., 1996, S. 22 ff. Es findet sich eine Darstellung, wie die Friedensarbeit der Vereins von der Vorbereitung für den Kriegsdienst gezeichnet war. Riesenberger stellt die These auf, dass der „unermüdliche Einsatz für Verwundete und Kranke letztlich doch die Kriegsmaschinerie in Gang hielt“. S. 5 und S. 22 ff

203 HStAM, Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3379, exemplarisch der Vertrag vom 09.10.1914 zwischen dem Reservelazarett in Marburg und dem Vaterländischen Frauenzweigverein vom Roten Kreuz, bezüglich des in dem Hause der Studentensängerschaft Fridericiana Lutherstrasse Nr. 22 eingerichteten Vereinslazarettes.

204 Ebd., Brief von Georg Krücke, Rechtsanwalt aus Wiesbaden, an den Vorsitzenden des Zweigvereins vom Roten Kreuz Sr. Hochwohlgeboren Herrn Landrat von Löwenstein vom 13. März 1915.

205 HStAM, 180, LA Marburg, Nr. 3381, Vertrag vom 28. September 1914

206 HStAM, 180 LA Marburg, Nr. 3377. Vereinslazarett Alte Privatklinik. Mietvertrag vom 5. Oktober 1915 zwischen Metzler und dem Zweigverein vom Roten Kreuz

207 Ebd., Am 9.10.15 schreibt das Reservelazarett an den Landrat von und zu Löwenstein. Für das neue Vereinslazarett „Privatklinik“ haben wir einen Arzt gefunden in Person des Herrn Dr. Berblinger. Wir bitten, den genannten Herrn von dort aus offiziell zu ersuchen, die ärztliche Behandlung zu übernehmen.

weil ihn die Arbeit im Pathologischen Institut zu sehr in Anspruch nähme. Er wollte über die Tätigkeit mit Prof. Hildebrand sprechen, der vielleicht für Ersatz würde sorgen können.[208] Im April wurde der Vertrag dennoch unterschrieben, und Berblinger übernahm die Betreuung der Verwundeten in der alten Privatklinik. Im Oktober des gleichen Jahres geht aus einem Schreiben des Reservelazarettes an den Landrat hervor, dass Berblinger die Arbeit im Lazarett aus Zeitmangel aufgegeben habe. Seine Nachfolge trat ab dem 1. November der Privatdozent und Marinestabsarzt Dr. Georg Magnus aus der Chirurgischen Klinik an.

Über das Vereinslazarett „Hotel Ritter“ fand sich im Staatsarchiv Marburg nur sehr wenig Material. Einzig in einem Brief des Reservelazarettes an den Landrat findet sich der Hinweis, dass es das Hotel Ritter mit 40 Betten zu belegen gibt.[209] Eine Leiche wurde 1917 vom Hotel Ritter zur Obduktion in das Pathologische Institut Marburg geliefert. Der Verstorbene war ein 29-jähriger Mann unbekannter Herkunft und wurde von Prof. Jores am 24. Januar 1917 obduziert. Als Befunde wurden von Jores im Sektionsprotokoll eine „eiterige Tonsillitis, einfache Entzündung des Gaumens und des Rachens und Blutungen auf dem Epicard“ festgehalten.[210]

Ein Offiziersgenesungsheim wurde im September 1915 offiziell eröffnet. Das Haus des Philologen Herrn Dr. phil. Hermann Schellenberg im Breiterweg Nr. 2 lag in direkter Nachbarschaft zum Teutonenhaus, das sich im Hainweg 7 befand. Das Haus war vom Besitzer selbst in einem Antrag an Prof. Hildebrand als Offiziersgenesungsheim angeboten worden. Zunächst mußte jedoch wieder das Rote Kreuz als Träger gewonnen werden. Wegen der Nähe zum Teutonenhaus wurde die ärztliche Versorgung durch Jores mit übernommen.

Am 28. April 1916 schrieb das Reservelazarett Marburg an den Landrat von und zu Löwenstein, dass es sehr erwünscht wäre, „wenn das jetzige Genesungsheim Haus Schellenberg in ein Vereinslazarett umgewandelt würde [...].“

Außerdem „wäre es uns sehr willkommen, eine größere Anzahl Betten für Offiziere zur Verfügung zu haben, da uns die Kliniken nur deren 6 zur Verfügung stellen können“.

[208] Ebd., 23.1.16.
[209] HStAM, 180 LA Marburg, Nr. 3377. Vereinslazarett Alte Privatklinik, Brief vom 02.10.15.
[210] Sektionsprotokolle 1917, S. 2, Nr. 19

Schellenberg antwortete einige Wochen später (19.5.16), dass er 20 Betten bereitstellen könne.
Am 14. Oktober 1916 wurde, nach der Umwandlung in ein Vereinslazarett, ein Vertrag mit dem Leiter des Pharmakologischen Instituts in Marburg, Prof. Dr. Gürber, abgeschlossen, der ihn zur Behandlung der im Vereinslazaretthaus Schellenberg untergebrachten Verwundeten verpflichtete.[211]
Gürber versah seinen Dienst im Haus Schellenberg bis zum Februar 1918. Dann schrieb er, dass er wegen der unzureichenden Zustände (große Entfernung und Berglage des Lazaretts, zusätzliche Tätigkeit in zwei anderen Lazaretten und Nierenstation Tabor mit eineinhalbstündiger Entfernung zu Marburg, kein geschultes Pflegepersonal, keine Hilfe beim Verbinden, kein Vorrat an Verbandszeug, kein Verbandsraum) seine Tätigkeit nicht mehr ausführen könne. Schwere Fälle müssten sogar in die Laz.-Abt. Ritter verlegt werden.
Ferner empfahl er, eine weitere Lazarettabteilung für Offiziere in der Stadt zu errichten, um standesgemäße Unterbringung und Lazarettdisziplin zu gewährleisten.[212]
Die Nachfolge Gürbers trat der Oberstabsarzt Herr Dr. Wiegand an, der zu den Assistenten der Marburger Frauenklinik gehörte.

17 Leichen wurden aus den verschieden bezeichneten Marburger Lazaretteinrichtungen ins Pathologische Institut im untersuchten Zeitraum zur Sektion geliefert. Es handelte sich ausnahmslos um Soldaten im Alter von 18 bis 43 Jahren. Die allermeisten verstarben an langfristigen septischen Komplikationen ihrer Verwundungen. Entzündungen der oberen und/oder tieferen Atemwege und die Tuberkulose waren weitere Todesursachen.[213]

IV.7. Kriegspathologie

Alle Kriegsverwundeten, die ihren Verletzungen erlagen, sollten, wenn möglich,

[211] HStAM, 180 Marburg, Nr. 3376, Offiziergenesungsheim Schellenberg
[212] HStAM, 180 Marburg, Nr. 3376, Offiziergenesungsheim Schellenberg, Brief Gürbers vom 18. Februar 1918.
[213] Siehe Sektionsprotokolle der Jahre 1914-1918.

seziert werden.[214]

Diese Übereinkunft war eine Kernforderung der deutschen „Kriegspathologie“. Die Idee der Kriegspathologie ist fest mit dem Freiburger Pathologen Ludwig Aschoff (1866-1942) verbunden.

Bis zum Ersten Weltkrieg war ein Pathologe im Kriegssanitätsdienst nicht vorgesehen. Aschoff übernahm die Ausgestaltung der deutschen „Kriegspathologie“. Er war beratender Armeepathologe beim Feldsanitätschef Otto von Schjerning (1853-1921) und forderte, dass die Pathologie in der Armee eine institutionelle Struktur haben solle.

„Während bis dahin in der Kriegssanitätsordnung eine Stellung für den Pathologen nicht vorgesehen war, sollte nun jeder Armee ein Armeepathologe zugeordnet werden. Nach den neuen Plänen stand diesem ein Assistent zu, ferner arbeitnotwendiges Material (Chemikalien, Gläser und Transportmittel). Geplant war auch die Einstellung von beratenden Pathologen bei jedem in der Heimat befindlichen Sanitätsamt, wobei auf die Leiter größerer pathologisch-anatomischer Institute der entsprechenden Universitäten, medizinischen Akademien oder größeren städtischen Krankenhäuser zurückgegriffen werden sollte. Der Freiburger Pathologe forderte ein gestaffeltes System von Prosekturen in den Feld- und in den Heimatlazaretten aller Weltkriegsfronten.“[215]

Bereits im Krieg 1870/71 hatte der erste Ordinarius für Pathologie in Marburg, Friedrich Wilhelm Beneke, erste konstitutionelle Untersuchungen an Gefallenen angestellt und gilt damit als Wegbereiter der Konstitutionspathologie.[216]

---

[214] Hugo Haßner, Pathologische Anatomie im Felde, in: Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und klinische Medizin 221, 1916, S. 309

[215] Cay Rüdiger Prüll, Die Sektion als Letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie“ im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus Verl.-Ges., 1996, S. 157 f.

[216] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 339: „In der morphologischen Pathologie gilt er [Friedrich Wilhelm Beneke] – wenn auch heute weitgehend vergessen – als der Begründer der Konstitutionsforschung und speziell der Konstitutionspathologie. Die Basis dafür sind ihm vor allem Maße und Gewichte. Im Kriege 1870/71 hat er sich bemüht, an Gefallenen Normalmaße junger Erwachsener, z.B. auch der Gefäßweite und des Herzvolumens, zu bestimmen. (z.B.: F.W. Beneke: Die anatomischen Grundlagen der Konstitutionsanomalien. Marburg 1878) Beneke ist überzeugt – und hier verschmelzen pathomorphologische Befunde und die Erfahrungen des praktischen Arztes – dass es „konstitutionelle Krankheiten“ gibt, wie erst Jahrzehnte später dannn R. Roessle in seiner Pathologie der Familie herausarbeiten wird. Beneke wird damit

In einer Veröffentlichung des „Centralblattes“ vom 15. Januar 1915 rief der Vorstand der „Deutschen Pathologischen Gesellschaft“ wie folgt auf:

„Auf Anregung der Herren Geheimrat Aschoff und Professor M.B. Schmidt beabsichtigt der Vorstand der Deutschen Pathologischen Gesellschaft eine Zusammenstellung des derzeitigen Aufenthaltes und der Kriegstätigkeit der Mitglieder zu veranstalten. Er bittet daher die Herren Kollegen, die gewünschten Angaben möglichst bald an den Schriftführer einzusenden.

Gleichzeitig teilt der Vorstand mit, daß er in Aussicht genommen hat, den Mitgliedern später Vorschläge über eine gemeinsame Besprechung des Kriegsmaterials auf einem Kongreß, bzw. über eine gemeinsame Bearbeitung dieses Materials vorzulegen.“ [217]

Am 26. und 27. April 1916 fand in Berlin die „Kriegspathologische Versammlung“ statt, die von der Deutschen Pathologischen Gesellschaft unterstützt wurde. Während dieser Versammlung wurden die Ziele der Kriegspathologie erörtert. Neben „praktisch-klinischen“ Zielen, wie der routinemäßigen Sektion zur Feststellung der Todesursache und Erstellung von Mortalitätsstatistiken, wurden vor allem „theoretische Zielsetzungen“ erarbeitet.
Aschoff wollte im Ersten Weltkrieg durch die Sektion zahlreicher junger Männer, die in Friedenszeiten nicht möglich gewesen wäre, Grundlagen für die Konstitutionslehre schaffen, die nach dem Krieg auszuwerten sein würden. Die kriegspathologische Konstitutionspathologie sollte als wichtigste Aufgabe der Kriegspathologie überhaupt die Anpassungsfähigkeit junger gesunder Soldaten an die Kriegssituation ermitteln und zudem die normale Anatomie und Physiologie erfassen, um in Friedenszeiten für die klinische Medizin nutzbar gemacht zu werden.[218] Psychische Gebrechen („Kriegszitterer“) wurden durch diese Herangehensweise nicht untersucht.
Die Ergebnisse der Untersuchungen Aschoffs und seiner Kollegen – die Fachvertreter des ganzen Reiches hatten sich ihm angeschlossen - wurden in

zum Vorläufer der modernen Konstitutionspathologie.“

[217] M.B. Schmidt und Walther E. Berblinger, „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bd. XXVII, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1915, S. 1

[218] Cay Rüdiger Prüll, Die Sektion als Letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie“ im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996, S. 155 ff

Berlin gesammelt und brachten folgende Ergebnisse:
Soldaten erkrankten zunächst nicht andersartig als die zivile Bevölkerung. Es wurde aber gefunden, dass bestehende Krankheiten (z.B.: Lungenphthisen) durch den Krieg verschlimmert werden konnten. Außerdem böte sich die Gelegenheit, seltene Krankheiten, die in Kriegszeiten vermehrt auftraten (z.B.: Infektionskrankheiten wie Typhus), ferner Schusswunden etc. zu untersuchen.[219]

Ob auch im Marburger Pathologischen Institut konstitutionspathologische Untersuchungen durchgeführt wurden, ist nicht zu klären und geht aus den Sektionsprotokollen nicht hervor. Lediglich eine „Kriegsprüfung“ fand 1915 an der Leiche eines sechsjährigen Jungen statt, der an Diphtherie verstarb.[220] Es bestand kein Unterschied in Bezug auf die Durchführung der Sektion und die Anfertigung des Sektionsprotokolles zu den anderen Obduktionen. Lediglich in der Spalte, in der gewöhlich der Obduzent eingetragen wurde, war „Kriegsprüfung“ vermerkt. Ob dieses Protokoll zu der Sammlung der Feld- und Heimatsektionen in Berlin geschickt wurde, ließ sich nicht herausfinden. Ein Vergleich mit den Forderungen Aschoffs an eine kriegspathologische Sektion zeigt, dass das Marburger Sektionsprotokoll diesen genügte. Aschoff verlangte die Registrierung des Gewicht, der Größenmaße und der Zustandsveränderungen der einzelnen Organe. Dabei solle insbesondere auf die Beziehung der einzelnen Organsysteme geachtet werden.[221]
In Marburg gab es Bestrebungen allgemeiner Natur Aufklärung über Deutschland in den neutralen Ländern zu leisten. Jores erklärte sich neben anderen Universitätsprofessoren bereit, einem Aufruf des Rektors, nach einem Schreiben der Universität Göttingen, nachzukommen, Aufklärungsvorträge in neutralen Ländern zu halten.[222] Diese Bemühungen unmittelbar nach Kriegsbeginn dienten der Begegnung der Diffamierung der deutschen Wissenschaftler durch die Kriegsgegner. Aber die Objektivität der Ärzteschaft

[219] Ebd., S. 162
[220] Siehe Auswertung der Sektionsprotokolle 1915, S. 64
[221] Cay Rüdiger Prüll, Die Sektion als Letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie“ im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996, S. 161
[222] HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines, Brief des Rektors vom 10. September 1914.

nahm zunehmend ab. Man vermischte rassenhygienische Erklärungs- und politische Deutungsmuster, um den Krieg zu rechtfertigen. Stephanie Neuner schreibt hierzu:

„Insbesondere die biologistische Sichtweise des Sozialdarwinismus prägte für viele Mediziner ihr Bild vom Krieg. Der bewaffnete Konflikt galt danach als kathartische Kraft, da er eine selektorische Auswahl auf dem Schlachtfeld fördere. Der Krieg stellte angeblich einen natürlichen Vorgang dar, an dessen Ende das stärkere Volk, bzw. das konstitutionell Wertvollere überlebte, während das „Minderwertige" der Selektion zum Opfer fiel. Des Weiteren wurde der Krieg auch als Ereignis betrachtet, der der Degeneration der eigenen Nation vorbeuge."[223]

Für die Zeit vor und zwischen den beiden Weltkriegen bildete das Konstrukt der Konstitutionspathologie und damit der deutschen Kriegspathologie eine wichtige Strömung in der Pathologie, die bis in die Rassenhygiene des Nationalsozialismus einwirkte. Ein Zitat von Aschoff aus dem Jahre 1936 verdeutlicht das Fortbestehen dieser Strömung:

„Nachdem die deutsche Wehrmacht im Leben unseres Volkes wieder ihren alten Platz einnimmt, ist es selbstverständlich, daß auch diese Veröffentlichungen, welche ursprünglich der Kriegs- und Konstitutionspathologie gewidmet waren und dann, nach Erschöpfung der Kriegsaufgaben, der Gewerbe- und Konstitutionspathologie dienen sollte, fortan auch den wissenschaftlichen Interessen der Wehrpathologie ihre Zeilen öffnen. In Zukunft werden daher diese Arbeiten den Namen „Veröffentlichungen aus der Konstitutions- und Wehrpathologie" tragen. Damit sind die alten Beziehungen, welche die deutschen Pathologen mit der deutschen Wehrmacht verbanden, wieder deutlich geworden".[224]

---

[223] Stephanie Neuner, Medizin und Militär in der Moderne, in: Krieg und Medizin, Melissa Larner, James Pato und Coleen M. Schmitz (Hrsg.), Wallstein Verlag, Dresden 2009, S. 41 f.

[224] Ludwig Aschoff, Vorwort des Herausgebers, in: Alfred Welz: Renaler Zwergenwuchs (Veröffentlichungen aus der Konstitutions- und Wehrpathologie, H.38, Bd. 9/H.1), Jena 1936, zitiert nach: Cay Rüdiger Prüll, Die Sektion als Letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie" im Ersten Weltkrieg, in: Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus Verl.-Ges., 1996, S. 174

V. Die Sektionen der Jahre 1913-1918

Die Sektionsprotokolle in Jores´ Amtszeit der Jahre 1913 bis 1918 wurden vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges untersucht und als Ausgangspunkt für die Erforschung des Marburger Pathologischen Instituts zu dieser Zeit verwendet. Es wurden Fakten zu den Sektionen im Allgemeinen als auch zu Todesursachen sowie zur studentischen Lehre erarbeitet. Die Sektionsprotokolle wurden zudem ebenfalls auf kriegsbedingte Veränderungen des Sektionsgutes untersucht.
Eine Betrachtung der Sektionsprotokolle nach Semestern wäre in Anbetracht der Abberufung Jores Ende des Wintersemeters 1917/18 ebenfalls denkbar gewesen. Die Untersuchung erfolgte aber nach Kalenderjahren, da auch die Aufbewahrung im Pathologischen Institut nach diesem System erfolgte.

V.1. Die Sektionen des Jahres 1913

Das Jahr 1913 wird hier mit behandelt, obwohl es nicht zu den Weltkriegsjahren gehört. Es gehört trotzdem inhaltlich und zeitlich zu dem untersuchten Zeitraum, weil Leonhard Jores im Mai 1913 nach Marburg kam. Es erscheint sinnvoll, den kompletten Zeitraum unter Jores´ Leitung zu untersuchen. Tatsächlich läßt sich dadurch der normale Institutsbetrieb – ohne kriegsbedingte Beeinträchtigungen – erfassen.
Neben Leonhard Jores und Walther E. Berblinger arbeiteten in diesem Jahr fünf weitere Mediziner im Pathologischen Institut. Dr. Elsas war approbierter Mediziner, der in Marburg seiner Facharztausbildung nachging. Martha Schmidtmann war eine Medizinstudentin, die seit 1911 immatrikuliert und auch in den beiden Semestern des Jahres 1913 im Personalverzeichnis als ordentlich immatrikuliert zu finden ist.[225] Friedhelm D´Hondt und Tuczek waren Medizinalpraktikanten, die zu jener Zeit im Pathologischen Institut arbeiteten. Max Oppenheimer studierte im Jahr 1913 als Kandidat der Medizin (cand.med.)

[225] UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, Personalverzeichnis der Universität Marburg 1911 – 1916, 166. und 167. Personalverzeichnis der königlichen Universität Marburg Sommersemester 1913 und Wintersemester 1913/14. Liste der immatrikulierten Studierenden.

in Marburg.
Nach Kriegsbeginn versah Jores den Betrieb im Pathologischen Institut mit Hilfe einer Laborantin; ab 1915 wurde eine Ärztin als Assistentin eingestellt.[226] Es ist anzunehmen, dass es sich jeweils um Martha Schmidtmann handelte, denn andere Namen weiblicher Mitarbeiterinnen finden sich in den Sektionsprotokollen erst 1916.

Im Jahr 1913 wurden insgesamt 190 Leichen obduziert. 23,7% davon waren verstorbene Kinder. Von Anfang Mai, Jores trat seine Stelle zum 15. Mai 1913 an[227], bis Ende Dezember wurden insgesamt 133 Obduktionen durchgeführt. Der Großteil der Leichen wurde aus der Medizinischen, der Chirurgischen und der Frauen-Klinik geliefert.
Auffällig ist auch die immer wieder benannte Königliche Entbindungsanstalt zu Cassel, die die verstorbenen Neugeborenen anscheinend häufig nach Marburg zur Obduktion schickte. Über den gesamten untersuchten Zeitraum, also annähernd fünf Jahre, wurden insgesamt 41 Säuglingsleichen an das Pathologische Institut Marburg geliefert, während die eigene Frauen-Klinik im gleichen Zeitraum 43 verstorbene Säuglinge in die Pathologie brachte. 1913 wurden acht Kinderleichen aus Kassel überliefert. Die zahlenmäßig häufigste Ursache für das frühe Sterben der Kinder war die Diphtherie.
Als zweite große Kategorie der Todesursachen lässt sich zusammenfassend die pulmonale Anpassungsstörung in ihren verschiedenen Erscheinungsformen nennen. In den Sektionsprotokollen des Jahres 1913 stellten die obduzierenden Pathologen sechs Mal die „totale foetale Atelektase der Lungen“ fest, wobei meistens nicht genauer differenziert wurde zwischen schon einmal entfaltet gewesener und nie entfalteter Lunge oder anderen Ursachen. Als dritthäufigste Todesursache bei den Kindern stellte sich die Pneumonie dar.
Des weiteren stellte, auf die Leichen insgesamt bezogen, die Tuberkulose (123 Fälle) die häufigste Todesursache neben der Pneumonie (103 Fälle) dar; beide wurden 1913 16 mal diagnostiziert (8,4%). Die Tuberkulose-Impfung (BCG-Impfstoff) für den Menschen wurde vom Mikrobiologen Albert Calmette und vom

[226] Heinrich Hermelink und Siegfried A. Kaehler, Die Universität Marbrug 1527-1927, Marburg 1927. S. 653: „Der Direktor versah den Institutsdienst und den Unterricht zunächst allein nur mit Hilfe einer Laborantin. 1915 wurde vertretungsweise eine Aerztin als Assistentin eingestellt.“
[227] UniA Marburg, Bestand 307c, B II 10, Nr. 143: Personalakte Jores

Veterinärmediziner Camille Guérin erst 1921 am Pasteurinstitut in Paris entwickelt.[228] Das Penicillin zur Behandlung der Pneumonie und anderen Infektionen, die durch grampositive Bakterienarten verursacht werden, wurde von Alexander Flemming 1928 entdeckt, aber erst im Rahmen des Zweiten Weltkrieges durch die Forschung von Howard W. Florey, Ernst B. Chain und Norman Heatley im Jahr 1938, die später mit dem Nobelpreis geehrt wurden, bei den Alliierten eingesetzt und in ausreichender Form produziert.[229]
Als weitere häufige letale Erkrankung ist die Peritonitis, die oft nach operativen Eingriffen auftrat, zu nennen. In den Sektionsprotokollen vermerken die Pathologen zur Art der Eingriffe zunächst allgemein „Status post laparotomiam". Häufig wurden Eingriffe am Darm oder den inneren weiblichen Geschlechtsorganen durchgeführt. Der häufigste Grund waren Krebserkrankungen und die Appendizitis.
Auch die Endokarditis, als zumeist bakterielle Erkrankung, brachte vielen Menschen damals den Tod.

Im Jahre 1913 wurden insgesamt 31 Sektionskurse für die Studierenden der Humanmedizin durchgeführt. Jores leitete sieben, Berblinger sechs und Elsas fünf Sektionskurse, Tuczek einen Kurs. Bei zwölf Sektionskursen wurde kein Dozent angegeben. Bei diesen Kursen hatte Jores wahrscheinlich die Leitung inne, wie es im Vorlesungsverzeichnis angekündigt worden war.[230]
Vier Staatsexamina wurden 1913 im Pathologischen Institut zu Marburg abgelegt. Hierbei sind weder die Namen der Examenskandidaten, noch die Ergebnisse der Prüfungen in den Sektionsprotokollen vermerkt worden.

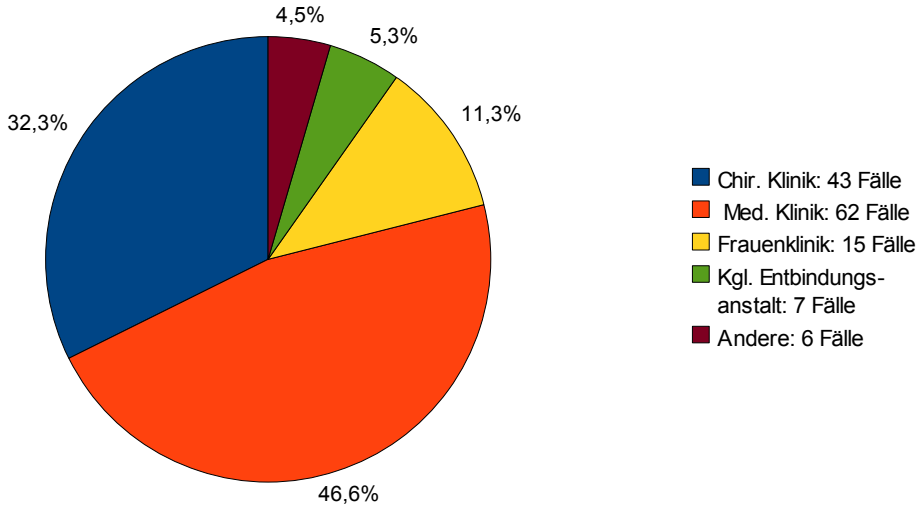
V.1.1. Auswertung 1913:

Durchschnittsalter:	28,5 Jahre
Sektionen insgesamt: (ab Mai 1913)	133

[228] Gunnar Dahlström, Irish Journal of Medical Science, September 1962, Volume 37, pp 391f.
[229] Georg Dhom, Geschichte der Histopathologie, Springer-Verlag, Berlin, Heidelberg u.a., 2001, S. 465 ff.
[230] UniA Marburg, Bestand 312/6, Nr. 5, Universität Marburg, Vorlesungsverzeichnis 1910-1914. Siehe zum Beispiel: Verzeichnis der Vorlesungen, die im Winterhalbjahre 1912/13 vom 15. Oktober 1912 bis 15. März 1913 an der Universität Marburg gehalten werden sollen. Medizinische Fakultät, S. 15.

Weibliche Leichen:	59 (44,4%)
Männliche Leichen:	70 (52,6%)
Nicht bekannt:	4 (3%)
Davon Kinderleichen:	45 (33,8%)

Woher kamen die Leichen:

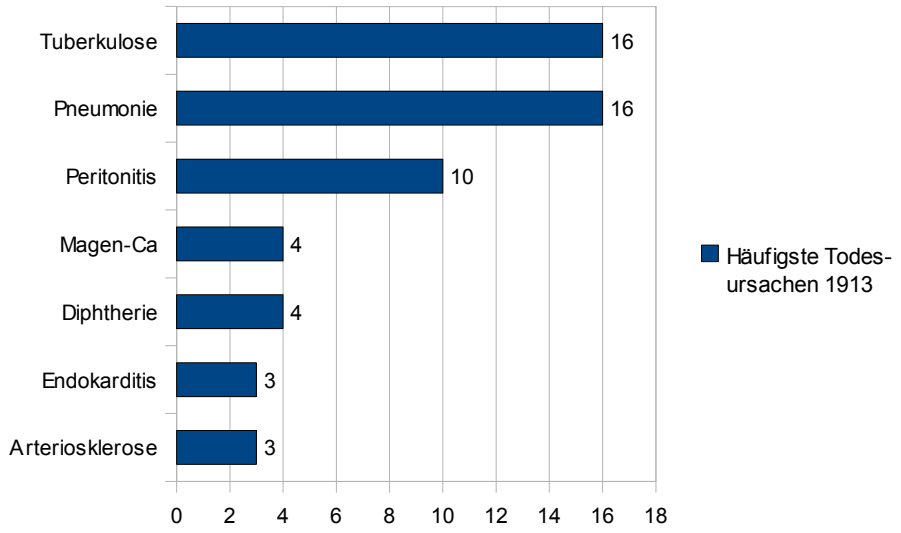


Andere:	6 (4,5%)
Deutschhausklinik:	2
Prof. Matthes:	1
Prof. Rieländer:	1
Nicht bekannt:	1
Dr. Baumgart:	1

<u>Obduzent:</u>

Professor Jores:	25, davon 7 mal mit Sektionskurs
Dr. Berblinger:	46, davon 6 mal mit Sektionskurs
Andere:	76
Dr. Elsas:	30, davon 5 mal mit Sektionskurs
D´Hondt:	10
Tuczek:	10, davon 1 mal mit Sektionskurs

Oppenheimer:	2
Frl. Schmidtmann:	2
Nicht bekannt:	5
Sektionskurs:	12
Examen:	4
Demonstrationssektion:	1



V.2. Die Sektionen des Jahres 1914

1914 war das erste volle Jahr für Leonhard Jores als Leiter des Pathologischen Instituts. Gleichzeitig war es das Jahr, in dem der Erste Weltkrieg begann.
Insgesamt wurden in diesem Jahr 225 Leichen, davon 65 Kinder (28,9%), obduziert. 18 Leichen hatten einen militärischen Hintergrund (8%).
Anfang des Jahres war ein geregelter Betrieb sowohl in der Routinearbeit, als auch in der Lehre am Pathologischen Institut Marburg noch gegeben. Während in der ersten Hälfte des Jahres noch 18 Sektionskurse für die Studierenden durchgeführt wurden, reduzierte sich diese Zahl in der zweiten Hälfte des Jahres 1914[231] auf lediglich vier weitere Sektionskurse. Prof. Jores leitete zehn, Dr. Berblinger zwei, Dr. Cobet sechs und Dr. Elsas vier Sektionskurse. Auch die

[231] Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 28.07.1914: Kriegserklärung Österreich – Ungarns an Serbien aufgrund des Anschlags auf den österreichischen Thronfolger nebst Gattin. Vgl.: Roger Chickering, Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg. 2. Auflage, Verlag C.H. Beck oHG, München 2002, S. 22

Zahl der Staatsexamina verdeutlicht die Wirkung des Krieges auf die Lehre. Im ersten Halbjahr wurden im Pathologischen Institut 13 Staatsexamina abgelegt, im zweiten Halbjahr als Konsequenz aus der Tatsache, dass Studierende und Dozenten in den Kriegsdienst eingetreten waren, wurde kein Examen mehr abgenommen. Jores und Cobet nahmen in der ersten Jahreshälfte je zwei Examina ab, Berblinger eines. Bei den restlichen acht Staatsexamina wurde kein Dozent bzw. Prüfer aufgeführt.

Unter Jores und Berblinger arbeiteten 1914 zehn weitere Personen in dem Institut. Martha Schmidtmann, Dr. Elsas, der medizinische Praktikant D´Hondt und der Medizinstudent Oppenheimer sind aus dem Jahr 1913 bekannt. Dazu kamen Dr. Rudolph Wilhelm Cobet, der Medizinalpraktikant Karl Gustav zum Winkel, und fünf nicht näher beschriebene Personen (Studierende) namens Hartmann, Klastmann, Kühnelt, Lauterbach und Thye, die alle nur eine Obduktion leiteten (bis auf Hartmann, der sieben Obduktionen durchführte).

Bei den letztgenannten Personen handelte es sich um Studierende der Medizin. Alle waren im Personenverzeichnis als ordentlich immatrikulierte Studierende aufgeführt.[232] Nach Kriegsbeginn führte keiner der Studierenden mehr eine Sektion durch. Im Personenverzeichnis wurden die in den Sektionsprotokollen erwähnten Studierenden zum Teil als „K.-T.“, als Kriegsteilnehmer, gekennzeichnet. Andere wurden in den Matrikellisten nicht mehr geführt.[233] Die Führung als Kriegsteilnehmer ermöglichte den Studierenden die Anrechnung ihres Kriegsdienstes auf die Studienzeit.[234]

In den Sektionsprotokollen lässt sich eine Unterbrechung im Betrieb des Pathologischen Instituts in Marburg feststellen. Sie dauerte elf Tage an, vom 31. Juli bis zum 11. August 1914. Am 11.08. wurde der Betrieb wieder aufgenommen, aber mit deutlich reduzierten Konditionen.[235]

---

[232] Universitätsarchiv Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, Personalverzeichnis der Universität Marburg 1911 – 1916, entsprechende Matrikellisten der Jahre 1913-1918.

[233] Ebd.

[234] HStAM, Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914, Allgemeines. S. 95: Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 19. Januar 1915: „Anrechnung des Kriegsdienstes auf die medizinische Asubildungszeit.
1. Der Kriegsdienst wird bis zur Dauer eines halben Jahres auf die für die Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung oder zur ärztlichen Prüfung vorgeschriebene Studienzeit angerechnet.
2. [.....]
3. Soweit eine Anrechnung von Kriegsdienst auf die vorgeschriebene Studienzeit nicht stattgefunden hat, ist es möglich, den Kriegsdienst auf das vorgeschriebene praktische Jahr anzurechnen.“

[235] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1914 auf der Seite 7 ff.

Am 04. September 1914 wurde schließlich der erste gefallene Soldat im Marburger Pathologischen Institut obduziert. Es war ein 25-jähriger französischer Kriegsgefangener, der mit einer Schussverletzung des linken Beines aus der Chirurgischen Klinik geliefert worden war. In der Spalte Herkunft des entsprechenden Sektionsprotokolles wurde „französischer Kriegsgefangener“ eingetragen. Im Verlauf entwickelte der Gefangene offenbar eine Thrombose der Arteria femoralis profunda. Diese Befunde, von Professor Jores in seiner pathologischen Begutachtung erhoben, lassen auf diesen Krankheitsverlauf schließen.[236]

Aus den Sektionsprotokollen ist nicht zu entnehmen, wie der Kriegsgefangene nach Marburg kam.

Die Leichen mit militärischem Hintergrund wiesen zumeist nicht mit dem Leben zu vereinbarende Verletzungen auf. Aber auch nicht direkt tödliche Schusswunden brachten vielen Soldaten den Tod. Trotz Erfindung und Entwicklung des Tetanusantitoxins durch Emil von Behring und Shibasaburo Kitasato[237] bereits 1890 konnte diese Erkrankung eine Todesursache bei den Soldaten sein. Im Marburger Sektionsgut des Jahres 1914 finden sich nur zwei Tetanuserkrankungen bei Verstorbenen mit militärischem Hintergrund. Gründe für das relativ geringe Vorkommen von Tetanuserkrankungen bei Angehörigen des Militärs ist die bereits im Feld durchgeführte Applikation des Tetanusantitoxins. Außerdem änderte sich im Ersten Weltkrieg die Auffassung der Sterilität der Schusswunden. Sie wurden zunehmend als verunreinigte Wunde angesehen und in den Feldlazaretten primär der chirurgischen Wundbehandlung (Wundtoilette und sekundäre Wundnaht) unterzogen. In den vorherigen Kriegen und in den ersten Monaten des Ersten Weltkrieges waren Schusswunden – mit desolatem Erfolg, v.a. bei Bauchschüssen – noch konservativ behandelt worden.[238]

Aber auch in der zivilen Bevölkerung war die Tetanuserkrankung offenbar nur

---

[236] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1914, S. 8, Nr. 160

[237] Der Japaner Shibasaburo Kitasato, geboren am 29. Januar 1853 in Kumamoto auf der Insel Kyushu, war Arzt und Bakteriologe. Er arbeitete in Robert Kochs Labor in Berlin mit Emil von Behring zusammen. Er erforschte u.a. den Erreger des Tetanus und entdeckte ihn 1889. Publikation: Emil Behring, Shibasaburo Kitasato: Ueber das Zustandekommen der Diphtherie-Immunität und der Tetanus-Immunität bei Thieren, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 49, 1890, S. 1113 – 1114. Kitasato starb am 13. Juli 1931.

[238] Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, S. 239 und 242

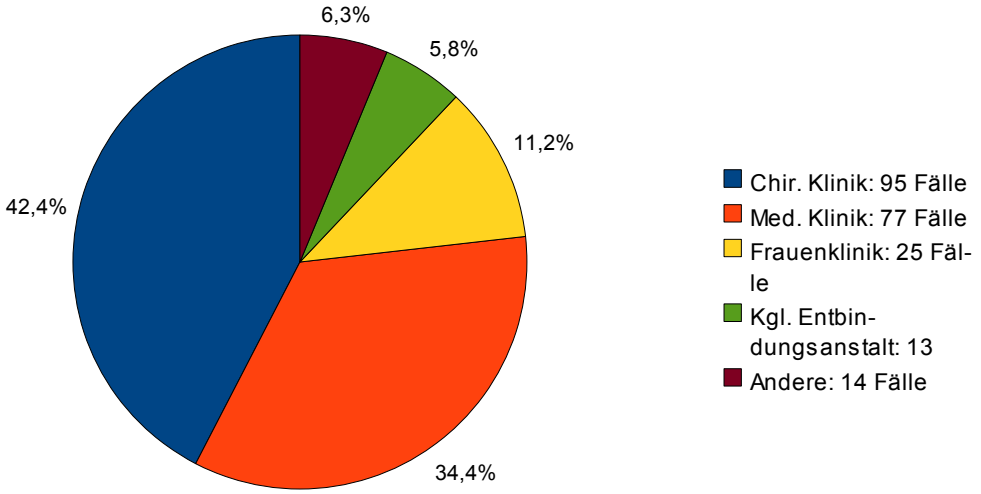
selten. 1914 wurde diese Diagnose nur bei zwei Sektionen gestellt.
Die meisten Obduzierten starben in diesem Jahr an Tuberkulose (17 Fälle; 7,6%). Pneumonie und Peritonitis folgen mit je 14 Fällen als zweithäufigste Todesursache (6,2%). An dritter Stelle folgt das Magenkarzinom mit zehn Fällen (4,4%). Es waren sieben Männer (Durchschnittsalter: 53,8 Jahre) betroffen und drei Frauen (Durchschnittsalter: 48,6 Jahre), wobei die Frauen durchschnittlich mehr als fünf Jahre früher erkrankten. Das Durchschnittsalter der an einem Magenkarzinom Verstorbenen insgesamt lag bei 52,1 Jahren.
Erstmals wurde 1914 die Lazarett-Abteilung der Wanderarbeitsstätte als Zulieferer einer Leiche erwähnt. Am 24.10.1914 wurde ein verstorbener Infanterist eingeliefert. Die Obduktion führte Professor Jores durch. Als Todesursache wurde ein Abszess in der Subkutis der Gesichtshaut mit anschließender Thrombophlebitis der linken Jugularvene identifiziert.[239]
Die Wanderarbeitsstätten waren Zufluchtsorte für arbeitsuchende Männer, die als Reaktion der Privatwohltätigkeit auf die zunehmende Wanderbettelei und Arbeiterarmut und die fehlende Unterstützung dieser Personen durch den Staat entstanden waren.[240]

V.2.1. Auswertung 1914:

Durchschnittsalter:	27,2 Jahre
Sektionen insgesamt:	225
Weibliche Leichen:	78 (34,7%)
Männliche Leichen:	134 (59,6%)
Davon mit militärischem Hintergrund:	18 (8%)
Nicht bekannt:	13 (5,8%)
Davon Kinderleichen:	65 (28,9%)

[239] Sektionsprotokolle 1914, S. 10, Nr. 195
[240] Christoph Sachße und Florian Tennstedt, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Band 1. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart, Berlin, Köln, Kohlhammerverlag 1998, S. 235 ff

Woher kamen die Leichen:

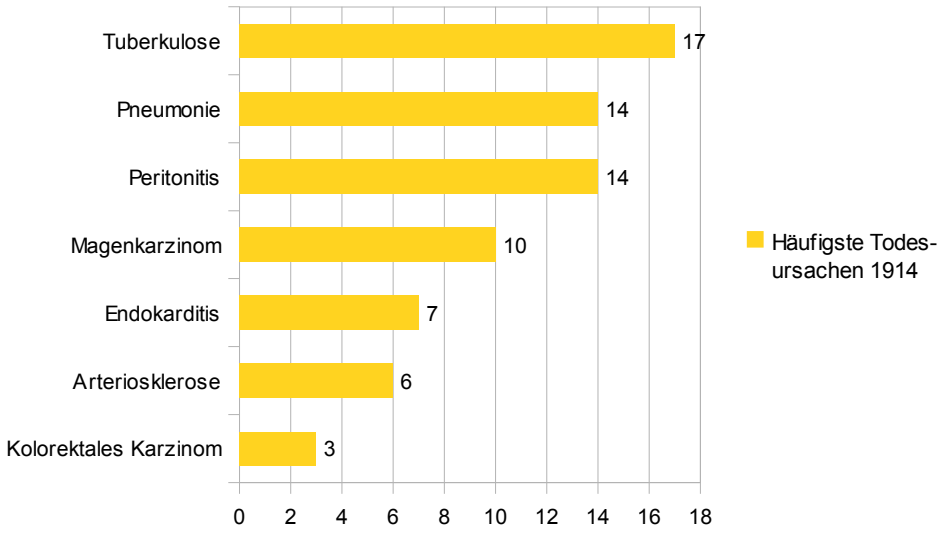


Andere:	14 (6,3%)
Deutschhausklinik:	2
Professor Rieländer:	1
Professor Hierchand:	1
Dr. Hofmann:	1
Dr. Bungert:	1
Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft:	1
Niedergirmes bei Wetzlar:	1
Geheimrat Guder:	1
Dr. Kauffmann:	1
Anatomisches Institut:	1
Lazarett-Abteilung Wanderarbeitsstätte:	1
Versorgungshaus, Dr. Schirmer:	1
Nicht bekannt:	1

Obduzent:

Prof. Jores:	79, davon 10 mal Sektionskurs, 2 mal Examen
Dr. Berblinger:	44, davon 2 mal Sektionskurs, 1 mal Staatsexamen
Dr. Cobet:	50, davon 6 mal mit Sektionskurs, 2 mal Examen

Dr. Elsas:	6, davon 4 mal mit Sektionskurs
Medizinal Praktikant zum Winkel:	8
Cand.med. Oppenheimer:	3
Hartmann:	7
Fräulein Schmidtmann:	7
Andere:	20
D´Hondt (med.Prakt.)	2
Staatsexamen	8
Klastmann	1
Kühnelt	1
Lauterbach	1
Thye	1
Keine Angabe	6



V.3. Die Sektionen des Jahres 1915

Im Kriegsjahr 1915 wurden mit insgesamt 207 Leichen verhältnismäßig wenige Obduktionen durchgeführt. Es wurden 16 (7,7%) Soldatenleichen seziert, die an ihren im Krieg erlittenen Verletzungen oder deren Komplikationen verstorben waren.

Die Studentenausbildung ging zurück. Die Zahl der Staatsexamina sank gegenüber dem Vorjahr drastisch ab. Waren 1914 noch acht Examina abgelegt

worden, so waren es in 1915 nur noch drei. Erstaunlicherweise sank die Zahl der Sektionskurse nur minimal ab. Die Zahl reduzierte sich von 22 Kursen in 1914 auf 19 Kurse im Jahr 1915.

Außerdem gab es am 09. März 1915 eine Kriegsprüfung;[241] eine Prüfung, die nur dieses eine Mal in den Sektionsprotokollen der Jahre 1913-1918 vorkommt. Bei den Notizen des Obduzenten gibt es keinen Unterschied zu den übrigen Sektionsprotokollen. Die Kriegsprüfung im Sinne der Kriegspathologie sollte den gesunden jungen Menschen sezieren, um die Konstitution des deutschen Volkes zu analysieren.[242]

Es handelt sich bei der obduzierten Leiche, die von der Medizinischen Klinik zugewiesen wurde, um die Leiche eines sechsjährigen Jungen aus Oberasphe im Kreis Marburg–Biedenkopf, der laut pathol.-anatom. Gutachten an Diphtherie des Kehlkopfes und der Bronchien verstarb. Der Grund, warum für diese Leiche eine Kriegsprüfung anberaumt oder von wem diese veranlasst wurde, kann anhand des Sektionsprotokolles nicht ermittelt werden. Denn die Erkrankung allein, eine damals sehr häufige Todesursache bei Kindern, lässt keine Rückschlüsse auf die Gründe oder die näheren Umstände des Todes zu, zumal auch Angaben des Klinikers fehlen. Außerdem handelte es sich bei einem sechsjährigen Jungen nicht um einen Kriegsteilnehmer.

Professor Leonhard Jores obduzierte in diesem Jahr mit 99 Leichen nahezu die Hälfte aller Fälle des Sektionsgutes des Jahres 1915. Berblinger blieb mit 58 Obduktionen weit hinter seinem Institutsleiter zurück. Sicherlich ist diese Entwicklung, die sich in den folgenden Jahren umkehren sollte, zum großen Teil Berblingers Kriegsdienst in den Jahren 1914-1916 als ordentlichem Arzt an Reserve-Lazaretten geschuldet.[243] Auch in 1914 obduzierte Berblinger nur halb so viele Leichen wie Jores. Berblinger war in den ersten beiden Kriegsjahren im Reservelazarett Meiningen eingesetzt.[244]

1915 war Tuberkulose die häufigste beim Sektionsgut erhobene Diagnose (22 Fälle; 10,6%). An zweiter Stelle folgte, mit 15 Fällen, zumeist im Kindesalter,

---

[241] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1915, S. 2, Nr. 35

[242] Siehe zur Kriegspathologie IV.7., S. 75

[243] Bernd Wiederanders und Susanne Zimmermann, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jenzigverlag, Jena 2004: autobiographischer Text von Walther Berblinger, geschrieben am 11. März 1934 in Jena, S. 91

[244] HStAM, Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3379, Berblingers Brief vom 30. April 1916 an den Vorsitzenden vom Roten Kreuz

Diphtherie des Kehlkopfes (7,2%). In Deutschland lag die Sterblichkeitsrate bei an Diphtherie erkrankten Kinder sehr hoch, ehe Emil von Behring und Shibasaburo Kitasato das Diphtherieantitoxin fanden.[245] Außerdem wurde die Verbreitung des Antitoxins zunächst durch unzureichende Konzentrierung behindert. Doch bereits 1894 begann die Massenproduktion. Dennoch war die prophylaktische Impfung aller Kinder noch nicht Standard.

Die Pneumonie wurde elf Mal als Todesursache identifiziert (5,3%).

Das Magenkarzinom, in den Jahren 1913, 1914, 1916 und 1917 recht häufig vertreten, kommt in diesem Jahr nur bei zwei Leichen vor.

Bei den Endokarditis- und den Peritonitisfällen stellt das Jahr 1915 die wenigsten. Endokarditis wurde lediglich zweimal und Peritonitis acht mal diagnostiziert. Bei den Peritonitisfällen waren u.a. zweimal die operative Entfernung der Gallenblase und einmal die Appendektomie die Ursache. Schmidtmann untersuchte den verstorbenen fünfjährigen Jungen aus Marburg, der aus der chirurgischen Klinik kam. Die Kliniker hatten die Diagnose „Acute Appendicitis“ als Angabe mitgegeben. Schmidtmann stellte eine diffuse Peritonitis nach Appendektomie fest.[246]

Die Königliche Entbindungsanstalt Cassel lieferte in diesem Jahr nur zwei Kindesleichen nach Marburg, wobei einmal die Tentoriumszerreißung und bei der zweiten Leiche die „Atelektase der Lungen“ beschrieben wurde. Beim zweiten Fall erhielten die Pathologen die klinische Angabe: „Frühgeburt“. Im gleichen Zeitraum überwies die Marburger Frauenklinik zehn Kindesleichen.

Die Wanderarbeitsstätte wird wieder als Zulieferer zweier Leichen erwähnt. Wie auch im Jahr 1914 wurde ein 38-jähriger gefallener Reservist zur Obduktion eingeliefert. Die Todesursache lautete: „Lochschussfraktur der Hüftgelenkspfanne und Enterocolitis chronica haemorhagica“.

Bei der zweiten Leiche handelte es sich um einen 25-jährigen Mann, der nicht eindeutig einer Kriegsverwundung zugeordnet werden kann. Als Todesursache wurden multiple Hautabszesse, multiple Abszesse und Infarkte in beiden Lungen gefunden.[247]

---

[245] Emil Behring, Shibasaburo Kitasato: Ueber das Zustandekommen der Diphtherie-Immunität und der Tetanus-Immunität bei Thieren, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 49, 1890, S. 1113 – 1114.

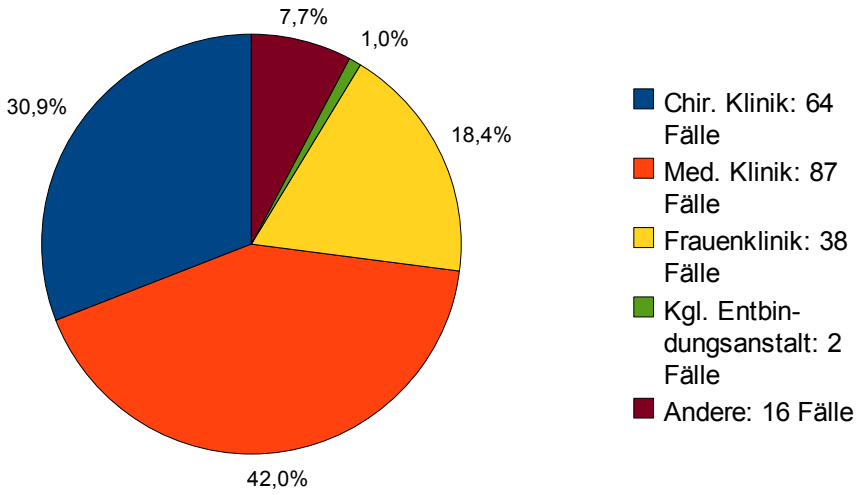
[246] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle 1915, S. 9, Nr. 154

[247] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle 1915, S. 1, Nr. 3 und 14

V.3.1. Auswertung 1915:

Durchschnittsalter:	29 Jahre
Sektionen insgesamt:	207
Weibliche Leichen:	90 (43,5%)
Männliche Leichen:	97 (46,9%)
Davon mit militärischem Hintergrund:	16 (7,7%)
Nicht bekannt:	20 (9,7%)
Davon Kinderleichen:	59 (28,5%)

Woher kamen die Leichen:

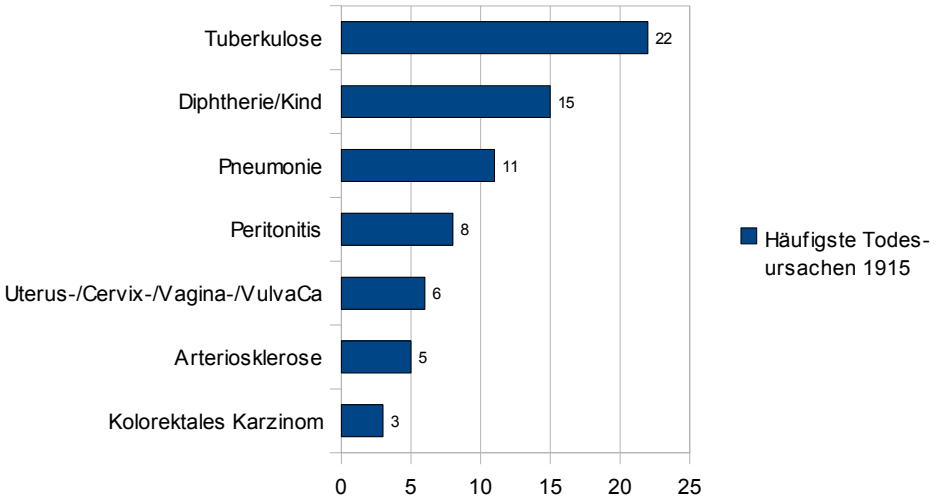


Andere:	16 (7,7%)
Deutschhausklinik:	4
Reservelazarett/Wanderarbeitsstätte:	2
Hebammenlehranstalt Cassel:	1
Landesheilanstalt Marburg:	1
Hebamme Amelie Hay aus Cassel:	1
Dr. Baumgart Cassel:	1
Kreisarzt Dr. Kohl aus Melsungen:	1
Marburg:	2
Nicht bekannt:	3

Obduzent:

Prof. Jores:	99, davon 6 mal mit Sektionskurs
Dr. Berblinger:	58, davon 1 mal mit Sektionskurs
Fräulein Schmidtmann:	32, davon 1 mal mit Sektionskurs
Andere:	18

Sektionskurs:	11
Staatsexamen:	3
Kriegsprüfung:	1
Keine Angabe:	3



V.4. Die Sektionen des Jahres 1916

1916 wurde deutlich vom Ersten Weltkrieg geprägt. Es wurden mit 51 (16,5%) deutlich mehr Leichen mit militärischem Hintergrund als in den Vorjahren obduziert. Nur ein Jahr später wurden noch drei Soldatenleichen mehr eingeliefert.

Insgesamt wurden 309 Obduktionen im Jahr 1916 im Marburger Pathologischen Institut durchgeführt. Es ist im Zeitraum 1913-1918 die größte

Zahl.

In diesem Jahr wurde der Lehre durch die Rückkehr des ersten Assistenten Berblinger wieder etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet.[248] Es fanden insgesamt 30 Sektionskurse für die Studierenden statt. Während Jores acht Sektionskurse leitete, waren es bei Berblinger sogar elf Kurse.[249] Martha Schmidtmann führte drei Sektionskurse durch. Acht Sektionskurse waren keinem Dozenten zugeordnet. Im Marburger Pathologischen Institut wurden 1916 acht Staatsexamina abgelegt.

Therese Schaefer, eine Medizinstudentin, führte in diesem Jahr erstmals sechs Sektionen durch. Immatrikuliert war Schaefer ab dem Wintersemester 1913/14.[250] Ob die Obduktionen fachärztlich begleitet und überwacht wurden, kann nur vermutet werden.

Außerdem fand am 13. November 1916 eine „Gerichtliche Sektion“ statt.

Sie war ein Sonderfall in der Pathologie. Die Strafprozessordnung des Deutschen Reiches sah die innere Leichenschau vor, wenn der Verdacht auf eine Straftat oder einen Siuzid bestand oder eine ungeklärte Todesursache vorlag. Die Anordnung zur gerichtlichen Sektion wurde nicht von einem Arzt formuliert, sondern von einem Juristen. Sie musste von zwei Ärzten durchgeführt werden, von denen einer mit gerichtsmedizinischen Fachkenntnissen ausgestattet sein oder Leiter eines Pathologischen Instituts sein musste.[251]

Es handelte sich um eine weibliche Leiche unbekannten Alters mit einer „Bauchstichverletzung“. Sie wurde von der Chirurgischen Klinik überführt. Im

---

[248] 1916 war auch das Jahr, in dem Berblinger, seit 1912 habilitiert, zum Titularprofessor ernannt wurde, vergl. Wiederanders und Zimmermann, S. 91.
In den Sektionsprotokollen wird dies dadurch deutlich, dass Berblinger ab Dienstag, dem 26. September 1916 mit Professor in den Protokollen unterschreibt, Sektionsprotokolle 1916, S. 15, Nr. 217

[249] Berblinger legte großen Wert auf die Lehre. Seine Grundsätze dazu werden in dem autobiographischen Text vom 11. März 1934 deutlich; in Bernd Wiederanders und Susanne Zimmermann, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jenzigverlag, Jena 2004, S. 92: „Die Lehrverpflichtung stellte ich stets allem anderen voran, wieweit ich mit meinem Unterricht Erfolg hatte, müssen andere beurteilen. Nur der Hochschullehrer wird seine Hörer dauernd anziehen können, der sich auf eigene Erfahrung, auf den verschiedensten Zweigen seines Forschungsgebietes auf eigene Untersuchungen wie die seiner Schüler stützen kann.“

[250] UniA Marburg, Best. 305m3, Nr. 8, Personalverzeichnis der Universität Marburg 1911-1916, 167. Personalverzeichnis der königlichen Universität Marburg, Wintersemester 1913/14. Liste der immatrikulierten Studierenden.

[251] Dominick Gross, Andrea Esser, Hubert Knoblauch, Brigitte Tag, Tod und toter Körper, Der Umgang mit dem Tod und der menschlichen Leiche am Beispiel der klinischen Obduktion, S. 83 f.

Zuge der Stichverletzung bildete sich postoperativ - die Chirurgen hatten explorativ laparotomiert und eine Jejunumübernähung/Dünndarmteilresektion durchgeführt - offenbar eine Peritonitis aus, an deren Folgen die Frau schließlich verstarb. Die pathologisch-anatomische Begutachtung stellte außerdem noch den Verdacht auf eine Mesaortitis luetica. Durchgeführt wurde die Obduktion von Professor Berblinger und Professor Hildebrand.[252]
Von wem die „Gerichtliche Sektion“ angeordnet und wem das Ergebnis mitgeteilt wurde, kann dem Sektionsprotokoll nicht entnommen werden. Aber es ist davon auszugehen, dass der genannte Prof. Hildebrand vom Gericht zur Obduktion bestellt wurde und Prof. Berblinger ihm assistierte. Es ist der einzige forensische Fall im untersuchten Zeitraum.

1916 wurde bei 29 Leichen, sämtlich Kinder, Diphtherie als Todesursache festgestellt (9,4%). Es war die Haupttodesursache. Auffällig ist zudem noch, dass mit 15 Magenkarzinomen, diese Tumorentität in diesem Jahr einen Gipfel aufzuweisen hatte und bei den Todesursachen, denen ein maligner Tumor zu Grunde lag, mit Abstand die häufigste war (4,9%). Es verstarben sieben Frauen und acht Männer am Magenkarzinom. Das Durchschnittsalter lag zum Zeitpunkt des Todes bei 44,6 Jahren; die Spanne ging von 19 bis 72 Jahre.
Daneben sticht auch die Zahl der Kolon - bzw. Rektumkarzinome dieses Jahres heraus. Mit sechs betroffenen Leichen stellt auch diese Zahl den Höchstwert im untersuchten Zeitraum dar. Ob allein die Menge der untersuchten Leichen für diese Höchstwerte als Ursache zu benennen ist, darf bezweifelt werden, denn in 1917 sind nur sieben Leichen weniger untersucht worden. Die Häufung gastrointestinaler Tumoren[253] im Jahr 1916 ist ein sehr auffälliger Aspekt.
Hervorzuheben ist weiterhin die hohe Zahl an Arteriosklerosediagnosen, die die Pathologen konstatierten. Auch in dieser Kategorie ist das Jahr 1916 mit zwölf beschriebenen Fällen führend (3,9%). Es waren sieben Männer und fünf Frauen betroffen. Das Durchschnittsalter betrug 60,7 Jahre, wobei die Spanne von 50 bis 79 Jahre reicht. Bei zwei Leichen war das Alter nicht angegeben. Jores forschte an der Arteriosklerose und veröffentlichte 1917 einen Artikel dazu in Virchows Archiv.[254]

[252] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1916, S. 17, Nr. 253
[253] Gastrointestinale Tumoren: Magenkarzinom, Kolonkarzinom und Rektumkarzinom.
[254] Leonhard Jores: „Warum schreiben wir der Sklerose der Nierenarteriole eine Bedeutung für

An zweiter Stelle der häufigsten Todesursachen, die nicht tumorbedingt waren, rangierten Tuberkulose und Pneumonie mit jeweils 28 Fällen (9,1%). Als dritthäufigste Todesursache konnte in diesem Jahr Peritonitis gefunden werden. Die Peritonitis trat wieder in den meisten Fällen postoperativ auf. Die Appendektomie (5 Fälle) und die Leistenherniotomie (4 Fälle) mit Darmteilentfernungen waren dabei die häufigsten Operationen, die eine Peritonitis nach sich zogen. Eine nicht postoperative Peritonitis trat deutlich seltener auf. Im Jahr 1916 wurde eine Tuberkulose-assoziierte Peritonitis gefunden.[255]

Eine weitere Besonderheit war die Sektion vom 20.03.1916, die in einem Privathaus stattfand.[256] Die Privatsektion[257] einer erwachsenen Frau unbekannten Alters aus Marburg wurde durch Jores durchgeführt. Jores fand heraus, dass die Frau an einer Bronchitis und einem Lungenemphysem verstarb. Ob Angehörige der Obduktion beiwohnten, ist nicht vermerkt.[258]

Von den Leichen mit militärischem Hintergrund hatten entsprechend der Verwundetenstatistik im Ersten Weltkrieg die meisten eine Extremitätenschussverletzung und deren Folgen als Todesursache (22 Fälle im Marburger Sektionsgut 1916). Im Ersten Weltkrieg erlitten nach Angabe von Ring auf Basis des Sanitätsberichtes des deutschen Heeres 18,9 % der Soldaten eine Verwundung an den Extremitäten durch Schüsse.[259]

Schussverletzungen des Schädels, des Kiefers oder des Gesichtes stellten nach Ring die zweithäufigste Todesursache dar (13 Fälle im Marburger Sektionsgut 1916). Auch hier spiegelt sich die Gesamtstatistik des Ersten Weltkrieges gut im Marburger Sektionsgut wider. Im Ersten Weltkrieg erlitten 14,4 % aller Verwundeten eine Schädel- oder Gesichtsverletzung.

Wenn therapeutisch noch eingegriffen werden konnte, führten die Chirurgen die

---

das Zustandekommen gewisser Formen der Schrumpfniere zu?“

255 Sektionsprotokolle 1916, S. 18, Nr. 267

256 Die „private“ Obduktion hat eine lange Geschichte. Bereits im 16. Jh. war diese Sektionsform schon keine Seltenheit mehr. Die Privatsektion fand im Hause des Verstorbenen im Beisein naher Angehöriger unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Häufig waren Angehörige und obduzierender Arzt befreundet, und das gemeinsame Interesse, die Todesursache des verstorbenen Angehörigen herauszufinden, war größer als Bedenken gegen die Sektion.

257 Dominick Gross, Andrea Esser, Hubert Knoblauch, Brigitte Tag, Tod und toter Körper, Der Umgang mit dem Tod und der menschlichen Leiche am Beispiel der klinischen Obduktion, kassel university press GmbH, Kassel 2007, S. 62

258 Sektionsprotokolle 1916, S. 4, Nr. 57

259 Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, S. 245

Trepanation durch, bargen die Knochensplitter und saugten Sekrete ab, reinigten die Wunde, glätteten die Knochenränder und schlossen die Wunde über einer Drainage.[260]

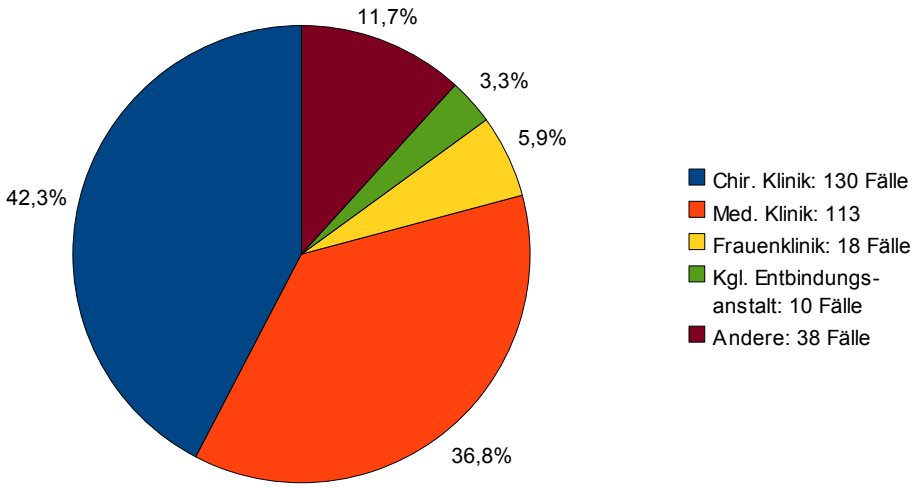
Schüsse in Brustbereich und Rücken (5 Fälle), sowie Bauchschüsse (2 Fälle) stellten seltenere Verwundungen im Jahr 1916 dar, die zum Tod geführt hatten.

Sowohl Extremitäten-, als auch Schädel- oder Gesichtsverletzungen wiesen im untersuchten Zeitraum das Maximum im Jahr 1916 auf. Die Ursache für die Häufung sind die beiden großen Schlachten dieses Jahres (Schlacht bei Verdun, Sommeschlacht) im Stellungskrieg.

V.4.1) Auswertung 1916:

Durchschnittsalter:	28,4 Jahre
Sektionen insgesamt:	309
Weibliche Leichen:	119 (38,5%)
Männliche Leichen:	181 (58,6%)
Davon mit militärischem Hintergrund:	51 (16,5%)
Nicht bekannt:	9 (2,9%)
Davon Kinderleichen	93 (30,1%)

Woher kamen die Leichen:

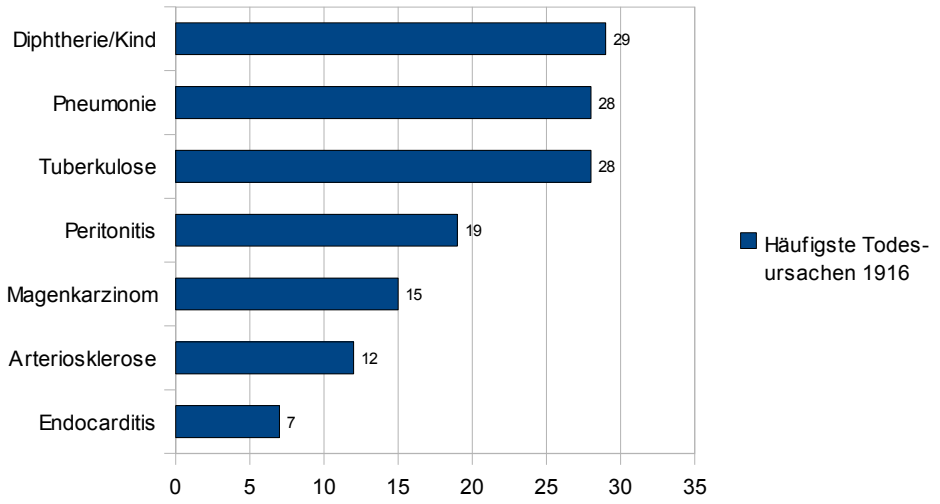


[260] Ebd., S. 246 f.

Andere:	38
Deutschhausklinik:	3
Augen – Klinik:	1
Reservelazarett:	3
Nicht bekannt:	29
Privathaus:	1
Dr. Sördemann:	1

Obduzent:

Prof. Jores:	49, davon 8 mal mit Sektionskurs
Dr./Prof. Berblinger:	169, davon 11 mal mit Sektionskurs
Dr. Schmidtmann:	67, davon 3 mal mit Sektionskurs
Andere:	24
Sektionskurs:	8
Frl. Schaefer:	6
Staatsexamen:	8
Professor Hildebrand:	1
Keine Angabe:	1



V.5. Die Sektionen des Jahres 1917

1917 ist das letzte Jahr, das Leonhard Jores komplett am Marburger Pathologischen Institut wirkte. Im März diesen Jahres wurde Jores zum Geheimen Medizinalrat ernannt. (Siehe Abb. 7, S.33)

Insgesamt wurden 299 Obduktionen durchgeführt. Es ist die zweithöchste Zahl für ein Jahr. 120 (40,1%) weibliche und 176 (58,9%)männliche Leichen wurden eingeliefert. Bei drei Leichen (1%) war das Geschlecht nicht im Sektionsprotokoll angegeben.

Mit 54 (18,1%) war der Anteil der Leichen mit militärischem Hintergrund, die zur Obduktion in das Pathologische Institut überliefert wurden, am größten. Die meisten Soldaten waren nicht an den erlittenen Kriegsverwundungen, sondern an den folgenden Komplikationen, wie Pneumonie, phlegmonöse Entzündungen der Wunden und Sepsis verstorben. Mit sieben Einlieferungen von Kriegstoten fanden in diesem Jahr die Lazaretteinrichtungen in Marburg und Kassel[261] ihre häufigste Erwähnung.

Die Tuberkulose bildete mit 34 Fällen die Haupttodesursache im Jahr 1917 (11,4%). Es ist gleichzeitig die höchste Zahl im untersuchten Zeitraum.

Die Pneumonie war mit 28 Fällen die zweithäufigste Todesursache (9,4%). Danach folgen die Diphterie beim Kind und Peritonitis mit jeweils 23 Diagnosen (7,7%).

Die Peritonitis trat wiederum häufig nach Operationen auf. So kamen auch im Marburger Sektionsgut des Jahres 1917 alle Leichen mit Peritonitis aus den operativen Disziplinen. Während drei Fälle aus der Frauenklinik stammten, wurden die restlichen zwanzig Leichen aus der Chirurgischen Klinik eingeliefert. 15 Verstorbene waren weiblich, acht männlich. Das Durchschnittsalter lag bei 39,9 Jahren.

Legt man heutige Maßstäbe an, entwickelte sich die Peritonitis häufig bei vergleichsweise kleinen Eingriffen. So erlitten zehn der 23 Verstorbenen eine Peritonitis im Rahmen einer Blinddarm- oder Gallenblasenentfernung. Gründe dafür sind die mangelnde Anti- und Asepsis und die noch nicht ausgereiften

[261] Reservelazarett, Reservelazarett Marburg, Reservelazarett I.Caßel, Reservelazarett Caßel, Reservelazarett Marburg, Baracke III. und Vereinslazarett „Hotel Ritter“. Die ersten fünf Angaben bezeichnen alle die Reservelazarette in Marburg und Kassel, die dem Sanitätsamt Kassel unterstanden. Zum Vereinslazarett „Hotel Ritter“ siehe Kapitel IV.6., S. 72 f.

Operationsmethoden in der damaligen Zeit. Antibiotische Behandlungen gab es noch nicht.

Prof. Berblinger führte zwei Drittel aller Obduktionen dieses Jahres durch. Da Berblinger in seinem autobiographischen Text von 1934 schrieb, dass er 1914 bis 1916 Lazarettdienst tun musste[262], verwundert die Tatsache nicht, dass Jores als Institutsleiter sich etwas weiter zurückzog, da sein Vertreter wieder mehr Zeit im Institut zubringen konnte, und Jores mehr in Lehre und Forschung wirkte, wie die höhere Zahl an geleiteten Sektionskursen und Staatsexamina von Jores vermuten lässt. Außerdem brachte er 1917 seinen Artikel „Warum schreiben wir der Sklerose der Nierenarteriole eine Bedeutung für das Zustandekommen gewisser Formen der Schrumpfniere zu?“ in Virchows Archiv heraus.
Am 16. Oktober trug Jores die Sektion eines 3,5 Jahre alten Jungen aus Berleburg ins Sektionsbuch ein. Besonders ist der Zusatz „Sektioniert in Berleburg“. Das Obduktionsergebnis war eine Myocarditis und Dilatation des linken Ventrikels mit einem Herzaneurysma. Am ehesten handelte es sich um eine Privatsektion.[263]

Die Lehre im Jahre 1917 konnte das Niveau des Vorjahres nicht halten. Die Zahl der Sektionskurse sank von 30 im Jahr 1916 auf 20 Kurse ab. Neun der Sektionskurse leitete Jores, Berblinger stand drei Kursen vor und acht mal war kein Dozent zugeordnet.
Die Zahl der Staatsexamina stieg leicht von acht auf zehn in 1917 an. Dies bedeutete den Höchstwert im untersuchten Zeitraum. Jores leitete vier Examina, Berblinger eines. Fünf Examina waren keinem Prüfer zugeordnet.

Es fand auch ein Demonstationskurs statt. Er war Bestandteil der Lehre und somit auch im Vorlesungsverzeichnis des Winterhalbjahres 1916/17 aufgeführt. Er wurde immer am Freitagnachmittag von halb drei bis vier Uhr abgehalten und von Prof. Jores durchgeführt.[264]

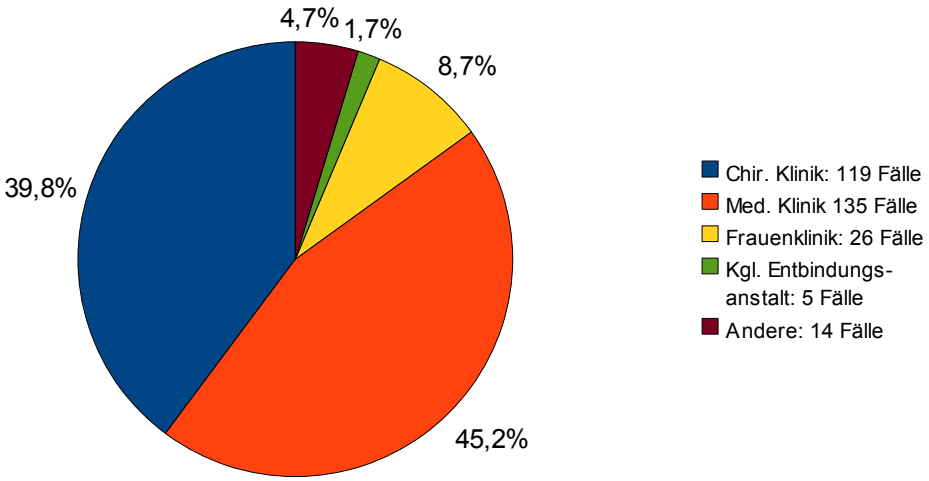
[262] Bernd Wiederanders und Susanne Zimmermann, Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jenzigverlag, Jena 2004: autobiographischer Text von Walther Berblinger geschrieben am 11. März 1934 in Jena, S. 91
[263] Sektionsprotokolle 1917, S. 19, Nr. 238
[264] UniA Marburg, Bestand 312/6, Nr. 6: Vorlesungsverzeichnis 1915-1920/21

In diesem Demonstrationskurs handelte es sich um die Leiche eines 77-jährigen Mannes aus Marburg, der am 20. Februar 1917 von der Chirurgischen Klinik in die Pathologie überführt wurde. Jores stellte in seiner Obduktion fest, dass der Mann an einer Schädelbasisfraktur verstorben war. Außerdem fand er subdurale Blutungen, kleine hämorrhagische Zertrümmerungsherde an den basalen Teilen beider Stirnlappen und flüssiges Blut in den Hirnventrikeln. Angaben des Klinikers fehlten.[265]

V.5.1) Auswertung 1917:

Durchschnittsalter:	30,6 Jahre
Sektionen insgesamt:	299
Weibliche Leichen:	120 (40,1%)
Männliche Leichen:	176 (58,9%)
Davon mit militärischem Hintergrund:	54 (18,1%)
Nicht bekannt:	3 (1%)
Davon Kinderleichen	79 (26,4%)

Woher kamen die Leichen:

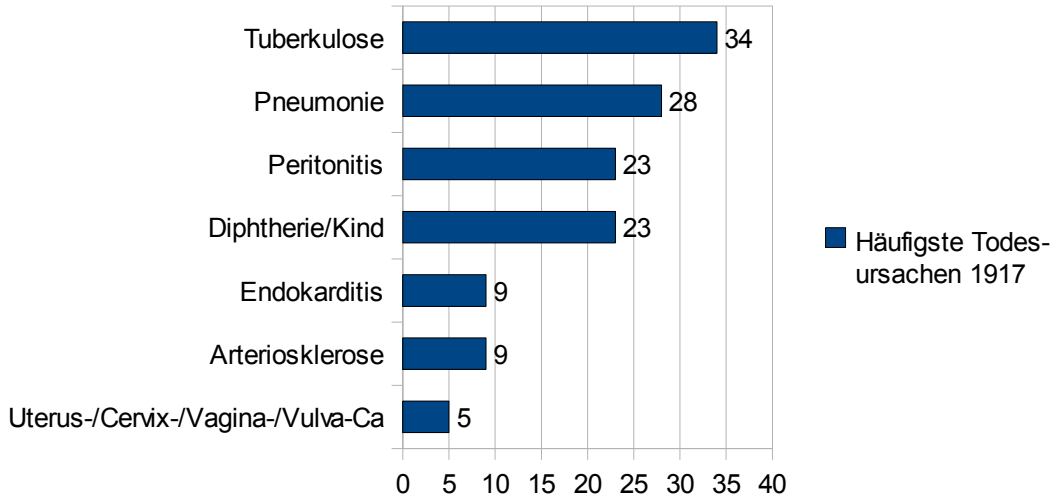


[265] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1917, S. 4, Nr. 44

Andere:	14 (4,7%)
Deutschhausklinik:	1
Reservelazarett:	2
Reservelazarett Marburg, Baracke III.:	1
Reservelazarett I.Caßel:	1
Reservelazarett Caßel:	2
Vereinslazarett „Hotel Ritter“:	1
Versorgungshaus:	1
Geh.Rat.Dr. Hofmann:	1
Sektioniert in Berleburg:	1
Vom Vater überlassen:	1
Marburg:	1
Nicht bekannt:	1

Obduzent:

Prof./Geheimrat Jores:	68, davon 9 mal mit Sectionscurs und 4 mal mit Examen
Prof. Berblinger:	208, davon 3 mal mit Sectionscurs und 1 mit Examen
Andere:	24
Sectionscurs:	8
Cand.med. Stroop:	6
Demonstrationscurs:	1
Staatsexamen:	5
Nicht bekannt:	4



V.6. Die Sektionen des Jahres 1918

1918 war das Jahr, in welchem Leonhard Jores nach Kiel wechselte. Per Schreiben des Königlichen Kurators der Philipps-Universität Marburg vom 28. Januar 1918 wurde Jores an die Medizinische Fakultät der Universität Kiel versetzt.[266] (Siehe Abb. 8, S. 34)
Zum Nachfolger wurde Max Löhlein (1877-1921) berufen.

Deshalb erfolgte die Auswertung der Sektionsprotokolle auch nur bis zum Zeitpunkt der Versetzung Jores´, also bis einschließlich März 1918.
In diesem kurzen Zeitraum wurden 85 Obduktionen (35 weibliche (41,2%) und 49 männliche (57,7%) Leichen) durchgeführt. Einmal war das Geschlecht nicht angegeben. Von den 49 männlichen Leichen hatten sieben (8,2%) einen militärischen Hintergrund.
Jores obduzierte 22 Fälle in den letzten Monaten seiner Amtszeit in Marburg, während Prof. Berblinger im gleichen Zeitraum bereits 61 Obduktionen durchgeführt hatte. Bei einer Obduktion war der Obduzent nicht angegeben. Allerdings läßt sich in diesem Jahr wieder der gleiche Trend wie im Vorjahr erkennen. Berblinger übernahm mehr Routinearbeit und Jores kümmerte sich vermehrt um Lehre. Bei den Staatsexamina leiteten beide jeweils eine Prüfung. Bei einem Examen war kein Prüfer zugeordnet. Aber bei den Sektionskursen tat

[266] HStAM, Bestand 307c, B II 10, No. 143: Personalakte Jores

sich wieder Jores hervor. Er leitete bis Ende März drei Sektionskurse, Berblinger keinen.
Als Haupttodesursache läßt sich in diesem Zeitraum mit neun Fällen Peritonitis ausmachen. Sechs Verstorbene kamen hierbei aus der Chirurgischen Klinik, drei aus der Frauenklinik. Es waren sechs Leichen weiblich, drei männlich. Der Altersdurchschnitt betrug 44,8 Jahre zum Todeszeitpunkt, wobei einmal das Alter im Sektionsprotokoll nicht angegeben war.
An zweiter Stelle folgt die Diphtherie beim Kind mit acht Fällen. Den dritten Platz nehmen mit jeweils sechs Fällen Tuberkulose und Pneumonie ein.

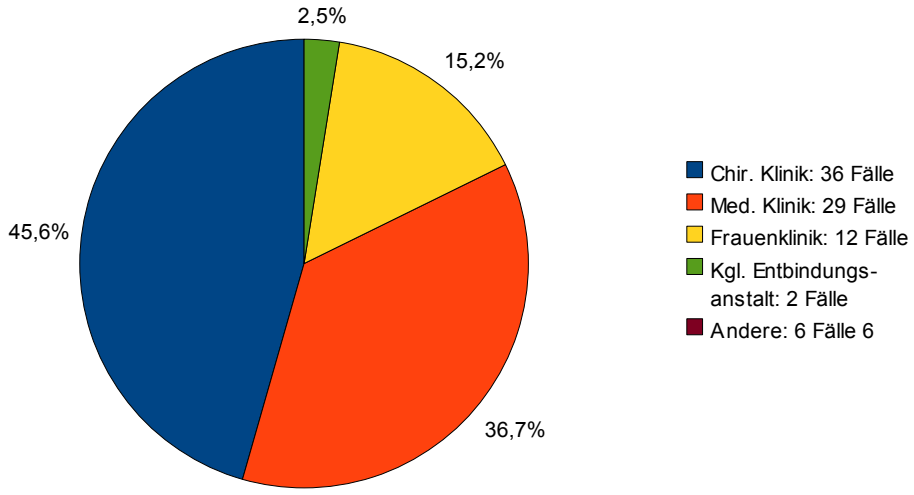
Am 14. März des Jahres 1918 fand eine Privatsektion statt. Es handelte sich um den Körper eines fünzigjährigen Mannes aus Bergeberbach bei Dillenburg. Die Obduktion wurde von Prof. Berblinger durchgeführt. Zur Todesursache lassen sich keine Aussagen machen, da Berblinger im Sektionsprotokoll lediglich dokumentierte, dass das „Protokoll privatim aufgenommen“ worden sei.[267]

V.6.1. Auswertung 1918:

Durchschnittsalter:	34,2 Jahre
Sektionen insgesamt: (bis einschließlich März 1918)	85
Weibliche Leichen:	35 (41,2%)
Männliche Leichen:	49 (57,7%)
Davon mit militärischem Hintergrund:	7 (8,2)
Nicht bekannt:	1
Davon Kinderleichen	19 (22,4%)

[267] Siehe Tabelle der Sektionsprotokolle von 1918, S. 7, Nr. 68

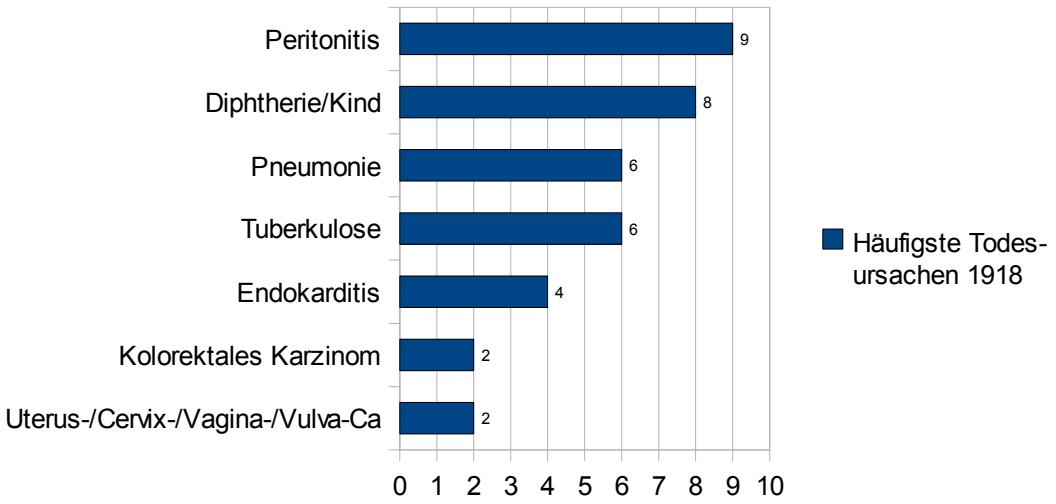
Woher kamen die Leichen:



Andere:	6 (7,1%)
Reservelazarett Marburg:	3
Privatsektion:	1
Nicht bekannt:	2

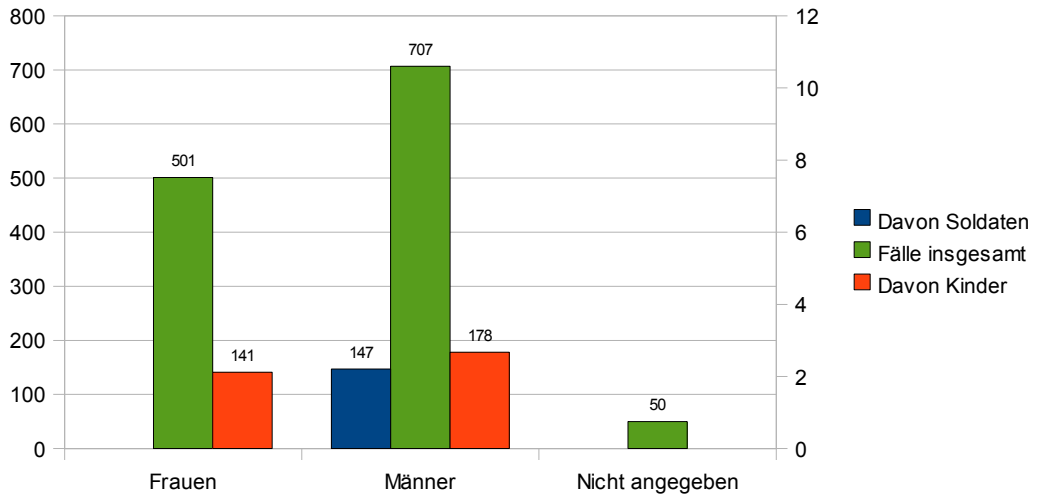
Obduzent:

Geheim Rat Jores:	22, davon 3 Mal mit Sektionskurs und 1 mit Examen
Prof. Berblinger:	61, davon 1 mit Examen
Andere:	2
Examen:	1
Nicht bekannt:	1



V.7. Zusammenfassung und Auswertung der Sektionsprotokolle

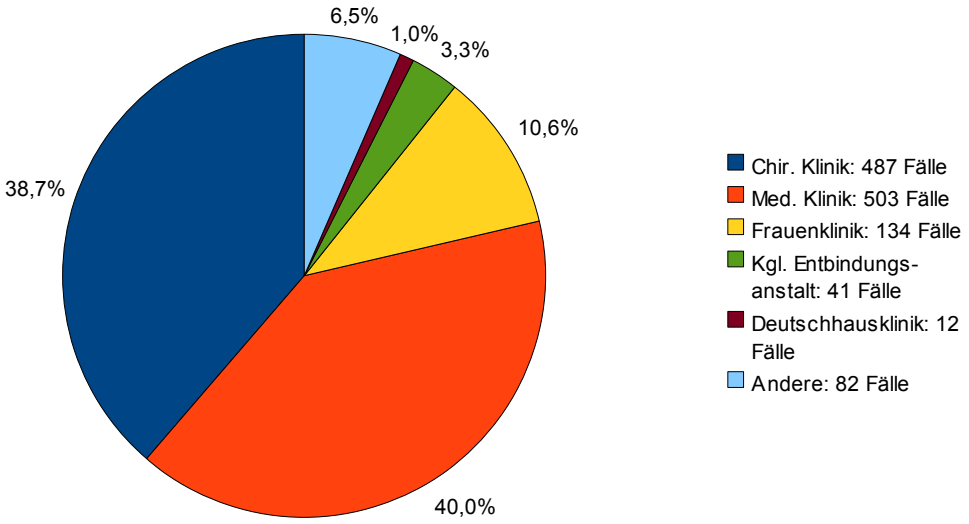
Insgesamt wurden im untersuchten Zeitraum, von Mai 1913 bis März 1918, 1258 Leichen (Durchschnittsalter: 29,7 Jahre) obduziert. Davon waren 501 (39,8%) weiblich, 707 (56,2%) männlich und bei 50 (4%) Fällen war das Geschlecht nicht angegeben worden. 360 (28,6%) verstorbene Kinder wurden in jener Zeit seziert. Von den 707 männlichen Leichen hatten 147 (20,1 %) einen militärischen Hintergrund.



Die Chirurgische Klinik lieferte in den knapp fünf Jahren 487 (38,7%) Verstorbene ins Marburger Pathologische Institut. Die Medizinische Klinik

lieferte 503 (40%) und die Frauenklinik 134 (10,7%) Leichen. Andere Einrichtungen oder Personen lieferten 134 (10,7%) Fälle ein. Führend unter den institutsfremden Einlieferern war die Königliche Entbindungsanstalt Kassel mit 41 (3,3%) verstorbenen Kindern.

Die Deutschhausklinik lieferte insgesamt zwölf Leichen (1%) ein. Die Lazaretteinrichtungen von Marburg und Kassel brachten im untersuchten Zeitraum zusammen 16 verstorbene Soldaten ins pathologische Institut. 36 Mal wurde die Herkunft nicht angegeben.



Herkunft der Leichen 1913-1918

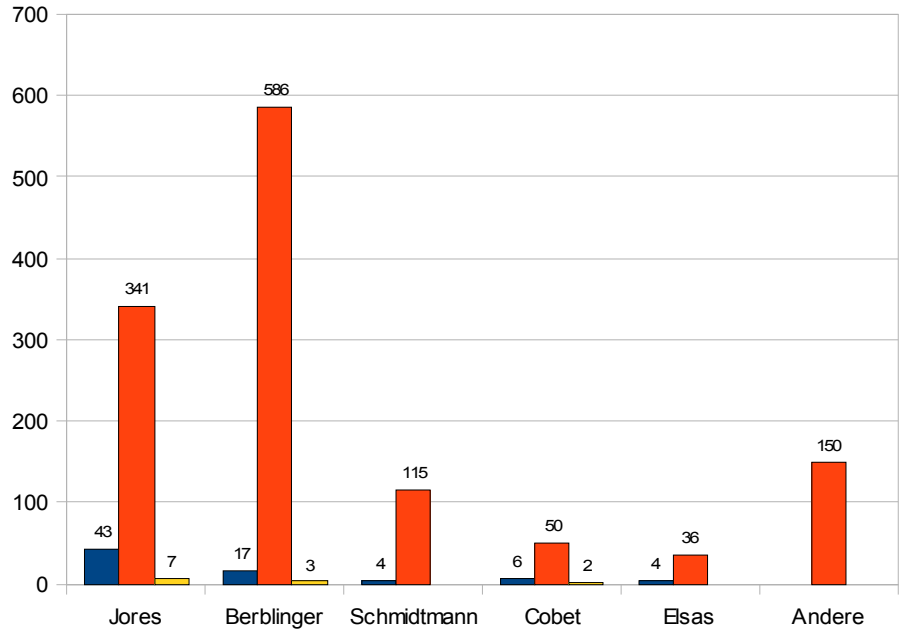
<u>Woher kamen die übrigen Leichen:</u>

Andere:	82
Augen – Klinik:	1
Anatomisches Institut:	1
Hebammenlehranstalt Cassel:	1
Landesheilanstalt Marburg:	1
Reservelazarett:	5
Reservelazarett Marburg:	3
Reservelazarett I.Caßel:	1
Reservelazarett Caßel:	2
Reservelazarett Marburg, Baracke III.:	1
Vereinslazarett „Hotel Ritter“:	1

Lazarett-Abteilung Wanderarbeitsstätte:	3
Versorgungshaus:	1
Versorgungshaus, Dr. Schirmer:	1
Geheimrat Guder:	1
Geh.Rat.Dr. Hofmann:	1
Prof. Matthes:	1
Professor Rieländer:	2
Professor Hierchand:	1
Professor Hildebrand:	1
Dr. Hofmann:	1
Dr. Bungert:	1
Dr. Kauffmann:	1
Kreisarzt Dr. Kohl aus Melsungen:	1
Dr. Surdemann:	1
Dr. Baumgart Cassel:	2
Hebamme Amelie Hay aus Cassel:	1
Marburg:	3
Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft:	1
Niedergirmes bei Wetzlar:	1
Sektioniert in Berleburg:	1
Vom Vater überlassen:	1
Privathaus:	1
Privatsektion:	1
Nicht angegeben:	36

Leonhard Jores leitete in seiner Zeit in Marburg 341 Obduktionen. Walther Berblinger obduzierte 586 Leichen. Martha Schmidtmann folgt auf dem dritten Platz mit 115 Sektionen. Rudolph Wilhelm Cobet brachte es auf 50 Obduktionen. Andere Mitarbeiter leiteten 136 Obduktionen im untersuchten Zeitraum. Die meisten (36 Sektionen) führte Ludwig Bernhard Friedrich Elsas durch. Dahinter folgen D´Hondt und Tuczek mit zwölf bzw. zehn geleiteten Obduktionen. Beide waren zu jener Zeit Medizinalpraktikanten im Marburger Pathologischen Institut. 40 Sektionen waren einem Sektionskurs zugeordnet, wobei bei diesen Kursen kein Dozent explizit als Leiter genannt war. 28

Obduktionen waren als Staatsexamen durchgeführt worden. Auch hier war kein Prüfer oder Dozent zugeordnet. Nicht bekannt war der Obduzent bei 20 Sektionen.



Obduktionen (orange), Sektions- (blau) und Examenskurse (gelb) pro Mitarbeiter 1913-1918

<u>Weitere Obduzenten:</u>

Andere:	132
Professor Hildebrand:	1
Frl. Schaefer:	6
Klastmann	1
Kühnelt	1
Lauterbach	1
Thye	1
Hartmann:	7
Cand.med. Oppenheimer:	5
Cand.med. Stroop:	6
Tuczek (med.Prakt.):	10, davon einmal mit Sektionskurs
D´Hondt (med.Prakt.):	12
Zum Winkel (med.Prakt.):	8
Sektionskurs:	40
Examen/Staatsexamen:	28

Demonstrationkurs:	2
Kriegsprüfung:	1
Nicht angegeben:	2

Tuberkulose bildete die Haupttodesursache im gesamten untersuchten Zeitraum. Insgesamt wurde die Diagnose 123 Mal gestellt (9,8%).
In 103 Fällen wurde Pneumonie diagnostiziert (8,2%). Sie stellt damit die zweithäufigste Todesursache, gefolgt von Peritonitis (83 Fälle; 6,6%) dar. Dahinter rangiert mit 81 Fällen an vierter Stelle die Diphtherie des Kindes (6,4%). Die hohe Kindersterblichkeit an Diphtherie resultiert aus der fehlenden flächendeckenden Impfung und der ebenfalls fehlenden Antibiotikatherapie. Zahlenmäßig auf dem fünften Rang liegen zusammen Arteriosklerose und Magenkarzinom mit jeweils 36 Fällen (2,9%). Endokarditis folgt mit 32 Fällen auf dem sechsten Rang (2,5%). Das kolorektale Karzinom und die Unterleibstumoren[268] der Frau folgen mit jeweils 17 diagnostizierten Fällen (1,4%). Die Tumoren des zentralen Nervensystems wurden insgesamt 13 Mal als Todesursache angegeben (1%). Elf Mal wurde die Diagnose Lymphdrüsentumoren gestellt, wobei damit die bösartigen Neubildungen gemeint waren (0,9%). Das Ösophaguskarzinom folgt sodann mit neun Fällen (0,7%).[269]
Der Lungenkrebs, in heutiger Zeit einer der häufigsten Tumoren überhaupt, kommt im Sektionsgut der Jahre 1913 bis 1918 lediglich zwei Mal vor. Auch die geschlechtsspezifischen Tumoren Mammakarzinom und Prostatakarzinom, heute die häufigsten geschlechtsspezifischen Tumoren, kamen nur jeweils drei Mal im gesamten Zeitraum vor und waren damit deutlich seltener als aktuelle Zahlen dies zeigen.

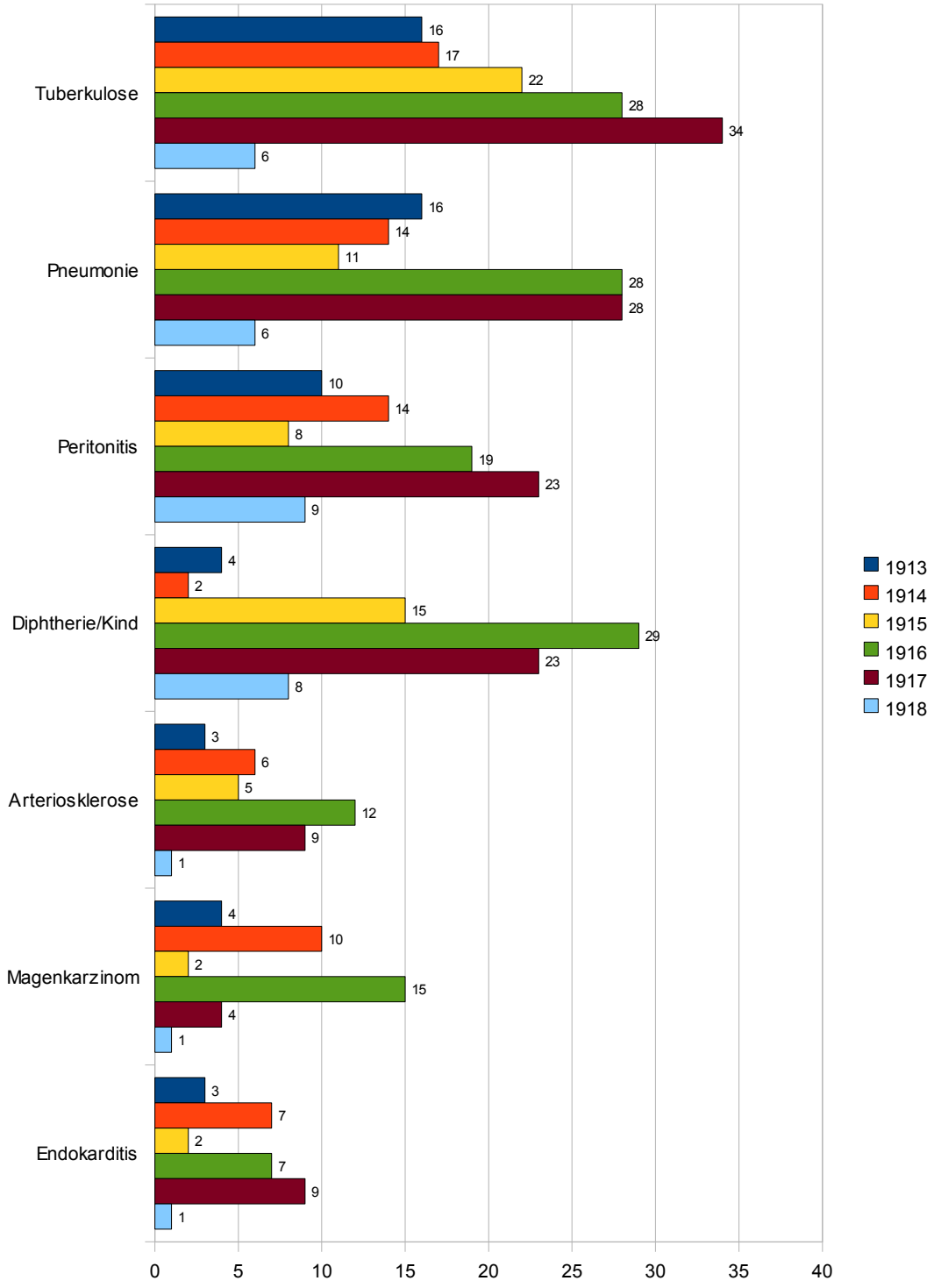
In der studentischen Lehre lässt sich deutlich erkennen, dass Leonhard Jores diesem Bereich besondere Aufmerksamkeit widmete. Er leitete mit 43 Sektionskursen die meisten. Berblinger kam, obwohl er über 200 Obduktionen mehr als Jores durchführte, nur auf 17 geleitete Sektionskurse. Als dritter folgt Friedrich Wilhelm Cobet mit sechs Sektionskursen. Als nächstes folgen Martha

[268] Unterleibstumoren der Frau: Uterus-, Cervix-, Vaginal- und Vulvakarzinom. Ohne Ovarialkarzinom
[269] Siehe Todesursachentabelle S. 115

Schmidtmann und Ludwig Bernhard Friedrich Elsas mit jeweils vier geleiteten Sektionskursen.

Auch bei den Staatsexamina leitete Jores die meisten Prüfungen. Mit sieben abgenommenen Staatsexamina stand er mehr als doppelt so vielen vor wie Berblinger, der nur auf drei geleitete Prüfungen kam. Cobet führte zwei Prüfungen durch.

Es lässt sich also festhalten, dass Jores der Lehre besondere Bedeutung zumass und sich persönlich dafür einsetzte. Auf der anderen Seite bedeutete das allerdings auch, dass seine Assistenten, allen voran Walther Berblinger, die anfallende Routinearbeit zu erledigen hatten.



Die sieben häufigsten Todesursachen im Marburger Sektionsgut 1913-1918

	1913	1914	1915	1916	1917	1918	Gesamt
Tuberkulose	16	17	22	28	34	6	123
Pneumonie	16	14	11	28	28	6	103
Peritonitis	10	14	8	19	23	9	83
Diphterie/Kind	4	2	15	29	23	8	81
Magen-karzinom	4	10	2	15	4	1	36
Arteriosklerose	3	6	5	12	9	1	36
Endocarditis	3	7	2	7	9	4	32
Kolorektales Karzinom	/	3	3	6	3	2	17
Uterus-/ Cervix-/ Vagina-/ Vulva-Karzinom	1	1	6	2	5	2	17
ZNS-Tumoren	1	4	1	4	3	/	13
Lymphdrüsentumoren	1	1	2	3	3	1	11
Ösophagus-Ca	1	2	1	2	2	1	9
Nieren-Ca	/	3	/	/	1	1	5
Pancreas-Ca	/	1	/	1	2	/	4
Ovarial-Ca	/	3	/	1	/	/	4
Prostata-Ca	/	/	/	2	1	/	3
Schilddrüsenkarzinom	/	1	1	1	/	/	3
Mamma-Ca	/	/	1	1	/	1	3
Larynx-Ca	/	/	/	2	/	/	2
Blasen-Ca	1	/	/	/	1	/	2
Lunge-/ Pleura-Ca	/	/	2	/	/	/	2
Gallenblasenkarzinom	/	/	/	/	/	1	1

Tabelle 4:
Todesursachentabelle der Jahre 1913-1918 für das Marburger Pathologische Institut

V.8. Spezifische Todesursachen der Soldaten

Die Verwundungen der Soldaten im Ersten Weltkrieg veränderten sich durch die Schlachten im Stellungskrieg. In den Schützengräben waren die Soldaten zwar vor Schusswaffen geschützt, aber die Artilleriegeschütze erreichten die Stellungen dennoch. Es kam dazu, dass die Verletzungen durch Artilleriefeuer rapide anstiegen. Die Gliedmaßen insgesamt waren mit 63,5 Prozent der Verwundungen am häufigsten betroffen.[270] Diese Aussage bestätigt sich nur annähernd im Marburger Sektionsgut. Hier waren von den 147 Leichen mit militärischem Hintergrund auch die meisten (30,6%) an den Extremitäten verwundet worden. Die häufigste Extremitätenverletzung war die Oberschenkelschussfraktur, welche nicht selten die Amputation des Beines nach sich zog. Da die Bluttransfusion nicht routinemässig durchgeführt wurde, verstarben die Verwundeten an der „Anämie sämtlicher Organe“ oder an septischen Komplikationen.[271]

Die Verwundungen des Kopfes waren die zweithäufigste Verletzung. Die häufig letal endenden Kiefer- und Gesichtsverletzungen ließen den Ruf nach einem speziellen Schutz des Kopfes laut werden. Die bis dahin übliche Pickelhaube, die typische Kopfbedeckung der preußischen Armee im 19. Jh. bot keinen ausreichenden Schutz des Kopfes. Lediglich im Nahkampf konnten Säbelhiebe abgewehrt werden, aber sie hielt weder Schüssen noch Splittern stand. Außerdem bildete der hervorstehende Pickel ein gutes Ziel für Scharfschützen. Der deutsche Chirurg August Bier war Mitentwickler des Stahlhelms, der Ende 1915 eingeführt wurde. Laut Sanitätsbericht des deutschen Heeres wurden insgesamt 301129 (14,4% der gesamten Verwundungen) Soldaten im Ersten Weltkrieg am Kopf verwundet.[272]
Im Marburger Sektionsgut verstarben im untersuchten Zeitraum 25 (17%) Soldaten an Kopfverletzungen.

---

[270] Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, Tabelle S. 245

[271] Siehe exemplarisch: Sektionsprotokolle 1916, S. 10, Nr. 152: Frl. Schaefer: „Komplizierte Oberschenkelschussfraktur, Anämie sämtlicher Organe, Status nach Amputation des linken Oberschenkels“.

[272] Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, Tabelle S. 246

Kriegsjahr	Tödliche Kopfverletzungen
1914	4
1915	2
1916	13
1917	6
1918	0

Tabelle 5.:

Letale Kopfverletzungen im Marburger Sektionsgut nach Kriegsjahren

Von besonderer Bedeutung für die Kriegschirurgie waren die Verwundungen durch Bauchschüsse und Verletzungen des Bauchraumes durch Artilleriegeschütze, welche zu den schwersten Verwundungen gehörten und durch die zunehmenden Artillerieverletzungen immer schwieriger zu therapieren waren. Die konservative Therapie hatte in den ersten beiden Kriegsjahren so schlechte Ergebnisse erzielt (teilweise waren 100% der konservativ behandelten Verwundeten mit Bauchschüssen verstorben), dass auf einer Tagung der Kriegschirurgen 1916 in Leipzig ein Stimmungsumschwung erfolgte. Bereits auf der Tagung 1915 in Brüssel hatten einige Vertreter für eine aktive chirurgische Therapie plädiert. Man ging dazu über, die Schusswunden früh nach der Verwundung operativ zu reinigen und eventuelle Fremdkörper (Kugeln, Stofffetzen) zu entfernen.

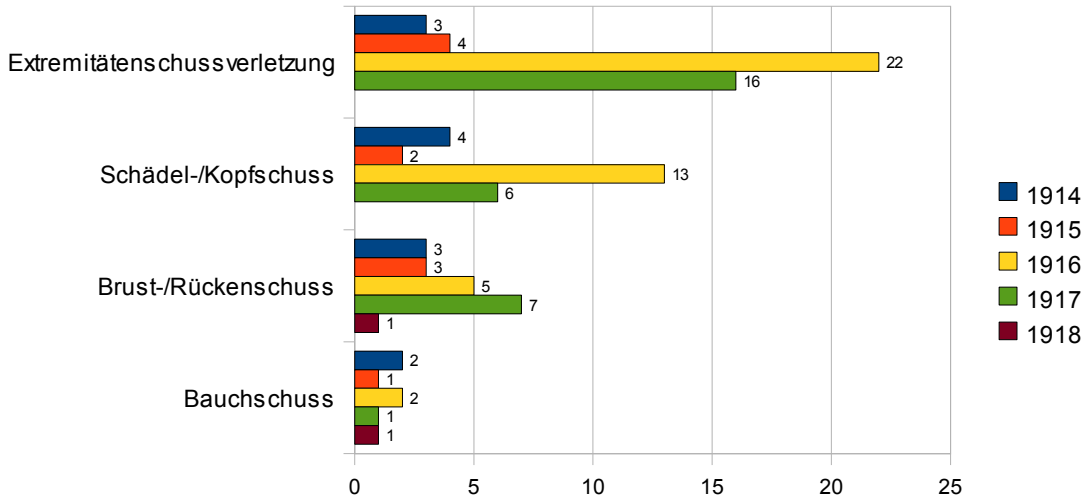
Der Wandel von der konservativen zur aktiven chirurgischen Behandlung brachte schnell Erfolge, so dass in den weiteren Kriegsjahren die Sterblichkeit bei ungefähr 50% lag.[273]

Im Marburger Sektionsgut wurden sieben Leichen (4,8%) mit militärischem Hintergrund und Bauchverletzungen seziert.[274]

Brust- bzw. Rumpfverletzungen kamen im untersuchten Zeitraum bei 19 (12,9%) Fällen vor.

[273] Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, S. 242 und S. 248

[274] Siehe exemplarisch: Sektionsprotokolle 1917, S. 20, Nr. 253: Geh.Rat. Jores: „Multiple perforierende Verletzungen d. Dünndarms (Schussverletzung!), Blutungen in die Bauchhöhle, allgemeine Anämie“.



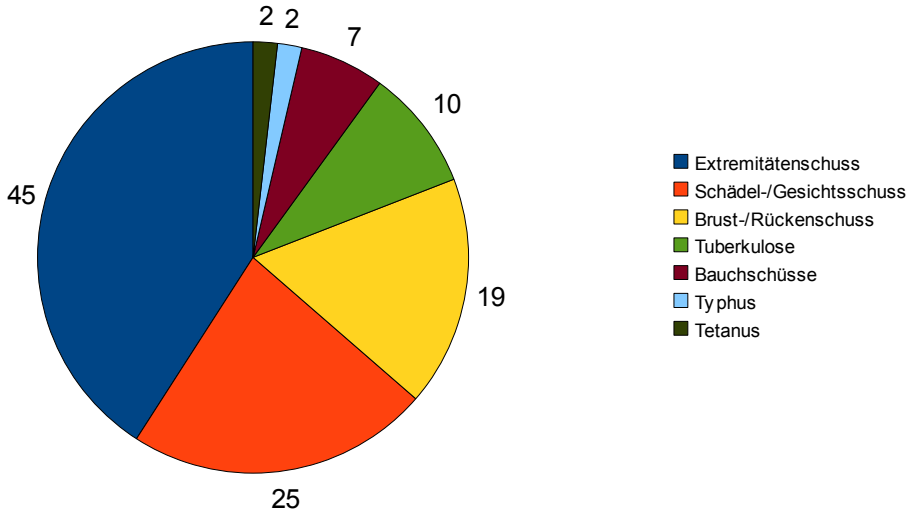
Schussverletzungen im Marburger Sektionsgut nach Kriegsjahren

Auch die Anwendung von Giftgasen kam im Ersten Weltkrieg vor, aber die Gaskranken wurden wahrscheinlich in sogenannten Gaslazaretten nahe der Front versorgt, so dass diese nicht in die Reservelazarette der Heimat verlegt wurden.[275] Außerdem hatte der Feldsanitätschef 1916 Richtlinien erlassen, denen zufolge *„Hirn-, Lungen- und Bauchschussverletzte sowie Gaskranke [durften] selbst nach Abschluss der Behandlung nicht über weite Strecken transportiert werden [durften].“*[276]

Im Ersten Weltkrieg lag die Anzahl der erkrankten Soldaten drei- bis viermal so hoch wie die der Verwundungen.[277] Im Marburger Sektionsgut kann diese Tatsache nicht bestätigt werden. Nur 14 Soldaten waren an Krankheiten wie Typhus (2 Fälle; 1,4%), Tetanus (2 Fälle; 1,4%) und Tuberkulose (10 Fälle; 6,8%) verstorben (insgesamt: 9,5%). Seit 1914 wurde die Impfung gegen Typhus durchgeführt. Seit Oktober 1914 war die Tetanusinjektion bei verunreinigten Wunden bereits im Feld obligat, so dass ab 1915 der Wundstarrkrampf deutlich zurückging.[278] Im Marburger Pathologischen Institut waren nur 1914 zwei Fällen von Tetanus als Todesursache diagnostiziert

[275] Wolfgang U. Eckart und Christoph Gradmann, Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus Verl.-Ges., 1996, S.144
[276] Vgl. Friedrich Ring und Heinz-Werner Hackenberg, Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin 1962, S. 237
[277] Ebd., S. 221. Unter Einbeziehung der Verluste durch die Spanische Grippe , die in diesem Untersuchungszeitraum noch nicht zum Tragen kam.
[278] Ebd., S. 249 f.

worden.[279]



Todesursachen der Soldaten 1914-1918 (Fälle insgesamt)

[279] Sektionsprotokolle 1914, S. 9, Nr. 169, und S. 11, Nr. 211.

Zusammenfassendes Fazit

Die vorliegende Dissertation soll die Geschichte des Marburger Pathologischen Instituts unter der Leitung von Prof. Dr. Leonhard Jores und Walther Berblinger im Spannungsfeld des Ersten Weltkrieges anhand der Untersuchung der originalen, institutseigenen Sektionsprotokolle des Zeitraumes Mai 1913 bis März 1918 beschreiben.

Das Marburger Pathologische Institut entstand 1867 mit der Ernennung Friedrich Wilhelm Benekes zum ersten Ordinarius für Pathologie und pathologische Anatomie. Allerdings konnte ihm kein eigenes Gebäude zur Verfügung gestellt werden. Dieses Vorrecht wurde erst einem seiner Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Pathologie Felix Jacob Marchand 1889 zuteil. Das Institut, wie auch die ganze Medizinische Fakultät, erlebte in der Folgezeit zahlreiche berühmte Männer an seiner bzw. ihrer Spitze, so dass Marburg auch über die deutschen Grenzen hinaus bekannt wurde und bis zum Ersten Weltkrieg sein Goldenes Zeitalter erlebte. Schließlich übernahm Leonhard Jores im Mai 1913 das Marburger Ordinariat für Pathologie und pathologische Anatomie. Walther Berblinger war schon seit April 1911 in Marburg. Er war zusammen mit Martin Benno Schmidt nach Marburg gewechselt. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges änderten sich die Bedingungen für Jores, Berblinger und das Pathologische Institut in mehrfacher Weise.

Es entstand eine Doppelbelastung für das Marburger Pathologische Institut. Leonhard Jores mußte bereits im ersten Kriegsjahr 1914 fast alle angestellten Ärzte in den Kriegs- oder Lazarettdienst abgeben. Einzig Berblinger blieb dem Institut über die ganze Kriegszeit erhalten, obwohl auch er von 1914 bis 1916 Lazarettdienst tat und für Jores in diesem Zeitraum nur begrenzt einsetzbar war. In den Sektionsprotokollen ist dieses dokumentiert, weil Jores in den ersten beiden Kriegsjahren jeweils annähernd doppelt so viele Sektionen durchführte wie Berblinger. Trotz Personalknappheit – die Zahl der Beschäftigten fiel von 13 Mitarbeitern in der Vorkriegszeit auf drei Mitarbeiter im ersten Kriegsjahr – sollte Jores aber den Standard in Routine, Lehre und

Forschung annähernd aufrecht erhalten.
Die Studentenausbildung ging durch weniger Studierende und weniger Dozenten zurück. Besonders im zweiten Kriegsjahr wurde die Ausbildung drastisch reduziert. Auch die Zahl der Examina nahm deutlich ab. Diese Umstände sind zum Teil der anfallenden Mehrarbeit durch die Kriegsopfer zuzuschreiben, aber wohl vor allem dem Mangel an Personal und Studierenden geschuldet. In den Kriegsjahren 1915 und 1916 arbeiteten mit Martha Schmidtmann und Therese Luise Schaefer neben Jores und Berblinger nur zwei weitere Mitarbeiterinnen im Institut.

Neben Personalknappheit und Mehrarbeit durch Kriegsopfer sollte auch die Forschung eine Rolle in der Marburger Pathologie spielen. Von Jores gibt es allerdings weniger Veröffentlichungen in der Kriegszeit, als von Berblinger.
Walther Berblinger forschte in seiner Marburger Zeit vornehmlich an der Hypophyse, wie an den endokrinen Regelkreisen im Allgemeinen, die er als Erster vermutete und letztlich auch beweisen konnte.
Aber auch die Regeneration von Nerven beschäftigte Berblinger. In seiner Kriegsdienstzeit hatte er vielfältige Gelegenheit dazu, Nervenverletzungen und deren Heilungsverläufe zu studieren.
Weiterhin veröffentlichte Walther Berblinger in seiner Marburger Zeit etliche Artikel im Virchows Archiv und im „Centralblatt“.
Es kann also festgehalten werden, dass Berblinger in der Forschungsarbeit aktiver war als sein Vorgesetzter Jores, der sich dafür in der Lehre hervortat.

Mit zunehmender Kriegsdauer veränderte sich das Sektionsgut des Marburger Pathologischen Instituts. Es kamen v.a. in den letzten Kriegsjahren viele gefallene Soldaten zur Obduktion. Das hatte zur Folge, dass weit mehr männliche Leichen untersucht wurden als weibliche. Außerdem verringerte sich das Durchschnittsalter des gesamten Sektionsgutes durch die gefallenen Soldaten, die vornehmlich zwischen 20 und 30 Jahren alt waren.

Besonders die Großoffensive bei Verdun, die vom 21. Februar bis zum 11. Juli 1916 tobte, sowie die Schlacht an der Somme (24. Juli bis 26. November 1916) forderten viele Opfer. Noch mehr wurden verwundet. Viele Verwundete erlagen

später ihren Verletzungen oder deren Komplikationen, so dass sie u.a. auch in die Marburger Pathologie gelangten. In diesen Monaten lässt sich korrespondierend in den Sektionsprotokollen eine Häufung der Einlieferung von Leichen mit militärischem Hintergrund feststellen. Die Eintragungen in den Sektionsprotokollen zeigen, dass sowohl von der Westfront, als auch von der Ostfront Kriegsopfer in die Marburger Pathologie geliefert wurden. Die genauen Versorgungswege der Verwundeten sind nicht bekannt und können lediglich theoretisch am Aufbau des Sanitätswesens und des Krankentransportes im Ersten Weltkrieg rekonstruiert werden.

Wenn Mittelhessen und Marburg im Ersten Weltkrieg auch nicht unmittelbar zum Kriegsschauplatz wurden, so zeigt die Geschichte des Pathologischen Instituts der Marburger Universität, in welchem Ausmaß die Stadt dennoch betroffen war. Jenseits der Tatsache, dass die Söhne und Männer in den Krieg ziehen mussten, dass die Bevölkerung sogar auf die Studierenden angewiesen war, um die Ernte einbringen zu können, war die Universität selbst personell ausgedünnt: Studenten waren (zum Teil als Freiwillige) im Kriegseinsatz, ebenso die Dozenten; Mediziner arbeiteten in den zahlreichen Lazaretteinrichtungen in Marburg. Dennoch lief der universitäre Betrieb weiter.

Das Pathologische Institut hatte neben Forschung und Lehre insbesondere die Aufgabe, Obduktionen vorzunehmen. Zu zivilen Personen, die in Kliniken verstorben waren, kamen in diesen Jahren junge Männer (Soldaten, Kriegsgefangene), die ihren Verwundungen erlegen waren. Sie machten etwa 20 % des Sektionsgutes in diesem Zeitraum aus. Dominierende Krankheitsbilder waren Schussverletzungen der Extremitäten (v.a.: Oberschenkelschüsse), Kopf- und Gesichtsverletzungen durch Schüsse und die Brust- und Rückenschüsse. Die Soldaten erkrankten aber auch an Tuberkulose.

Der methodische Zugang über die Auswertung der Sektionsprotokolle im Zeitraum der Institutsleitung durch Jores ergab, dass trotz der zunehmend schlechteren Bedingungen durch den Ersten Weltkrieg die Arbeit im Pathologischen Institut zu Marburg aufrecht erhalten wurde. Dies ist besonders dem persönlichen Einsatz von Leonhard Jores und Walther Berblinger zu

verdanken.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalien:

Hessisches Staatsarchiv Marburg

Bestand 180 Marburg, Nr. 3376, Offiziergenesungsheim Schellenberg
Bestand 180 Landratsamt LA Marburg, Nr. 3377, Vereinslazarett Alte Privatklinik
Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3378, Reservelazarett Germanen-Haus
Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3379, Reservelazarett Fridericiana-Haus
Bestand 180 LA Marburg, Nr. 3381, Reservelazarett Teutonen-Haus
Bestand 190a, Bauamt Marburg, Nr. 9, Neubau des Pathologischen Instituts auf dem Platz hinter Augenklinik
Bestand 190a, Bauamt Marburg, Nr 292, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts. Südbau
Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 294, Erweiterungsbau des Pathologischen Instituts-Ostbau
Bestand 190a Bauamt Marburg, Nr. 895, Neubau des pathologisch-anatomischen Instituts
Bestand 220, Sig. 530, 1868-1921, Akten betreffend die Entbindungsanstalt zu Kassel
Bestand 251: Strafanstalt Wehlheiden, Acc. 1902/10, Nr. 135
Bestand 305a, 8160, Universität Marburg, Kriegsakten 1914
Bestand 305a, 8160, Philipps-Universität Marburg, Verzeichnis der Vorlesungen

Universitätsarchiv Marburg

Bestand 305a, Personalangelegenheiten
Bestand 305a Acc. 1950/9 Nr. 143; II a 3b, Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Beneke und Prof. Dr. Felix Marchand
Bestand 305m1, Verzeichnis der Studierenden 1911, Nr. 54, Immatrikulation Schmidtmann
Bestand 305m1, Verzeichnis der Studierenden 1913/1914, Nr. 59,

Immatrikulation Schaefer
Bestand 305m1, Verzeichnis der Studierenden 1914/1915, Nr. 61, zweite Immatrikulation Schmidtmann
Bestand 305m3, Nr. 8, Personalverzeichnis 1911-1916
Bestand 305m3, Nr. 9, Personalverzeichnis 1916-1920
Bestand 307c, Medizinische Fakultät
Bestand 307c, B II 10, Nr. 143, Personalakte Jores
Bestand 307c, 1969/33, Nr. 340, Die Besetzung des Lehrstuhls für Pathologie 1921-1923
Bestand 307c, Nr. 3258, Dissertationen medizinische Fakultät
Bestand 310, Nr. 9639
Bestand 312/6, Nr. 5, Universität Marburg, Vorlesungsverzeichnis 1910-1914
Bestand 312/6, Nr. 6: Vorlesungsverzeichnis 1915-1920/21

<u>Zeitschriften, Periodika, gedruckte Primärquellen:</u>

Berliner Klinische Wochenschrift vom 08. Januar 1922, 1. Jahrgang, Nr. 2, Tagesgeschichte, Verlag von Julius Springer Berlin und J. F. Bergmann München
Deutsche Medizinische Wochenschrift, Nr. 49, 1890
Haßner, Hugo: Pathologische Anatomie im Felde, in: Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und klinische Medizin 221, 1916
Krukenberg, Friedrich E.: „Ueber Fibrosarcoma ovarii mucocellulare (carcinomatodes)“, in: Archiv für Gynäkologie, Jg. 50, 1896
Sanitätsbericht über das deutsche Heer (Deutsches Feld- und Besatzungsheer) im Weltkriege 1914/1918 (Deutscher Kriegssanitätsbericht1914/18), bearb. in der Heeressanitätsinspektion des Reichskriegsministeriums, 3 Bde. Berlin 1934/35
Schmidt, Martin Benno: „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bde. XXIV+XXV, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1913-1914
Schmidt, Martin Benno und Berblinger, Walther E.: „Centralblatt für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“, Bde. XXVI-XXIX, Verlag von Gustav Fischer, Jena 1915-1918

Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und klinische Medizin
Walther E. Berblinger: „Anatomische Untersuchungen über Kavernenheilung (Saugdrainage nach Monaldi)", in: Schweizerische Medizinische Wochenschrift, Nr. 71 (1941)
Walther E. Berblinger: "Kavernenschwund und Verschluss der Kavernenbronchien", in: Schweizerische Medizinische Wochenschrift, Nr. 75 (1945)

Literatur

Auerbach, Inge: Catalogus academiae Marburgensis, 2. Band: 1911 bis 1971, Marburg 1979

Aumüller, Gerhard / Grundmann, Kornelia / Krähwinkel, Esther / Lauer, Hans H. / Remschmidt, Helmut (Hg.): Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich", (Academia Marburgensis, Bd. 8), München 2001

Dettmering, Erhart / Grenz, Rudolf (Hg): Marburger Geschichte: Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen / im Auftrag des Magistrats der Universitätsstadt Marburg, Marburg 1980

Dahlström, Gunnar: Irish Journal of Medical Science, September 1962, Volume 37

Dhom, Georg: Geschichte der Histopathologie, Berlin, Heidelberg, New York, et al., 2001

Eckart, Wolfgang U. / Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996

Engelhardt, Dietrich von: Bibliographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner 2.Bde., München 2002

Eulner, Hans-Heinz: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1970

Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte der letzten 50 Jahre, 1. Band, Berlin, Wien 1932

Gerz, Yvonne: Die Situation der Medizinischen Fakultät Marburg in der Nachkriegszeit: 1945-1950, Medizinische Dissertation, Marburg 2008

Gross, Dominik, Andrea Esser, Hubert Knoblauch, Brigitte Tag: Tod und toter Körper, Der Umgang mit dem Tod und der menschlichen Leiche am Beispiel der klinischen Obduktion, kassel university press GmbH, Kassel 2007

Gundlach, Franz: Catalogus Professorium Academiae Marburgensis, Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität in Marburg von 1527-1910, Marburg 1927

Hermelink, Heinrich / Kähler, Siegfried August: Die Universität Marburg 1527-1927, Marburg 1927

Herold, Gerd (Hrsg.) und Mitarbeiter: Innere Medizin – Eine vorlesungsorientierte Darstellung, Köln 2007

Hirner, Andreas / Weise, Kuno: Chirurgie, Schnitt für Schnitt, Stuttgart, New York 2004

Hoffmann, Christoph (Hrsg): Daten sichern. Schreiben und Zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung (Wissen im Entwurf, 1), Zürich Berlin: diaphanes 2008

Kolling, Hubert: „Damit es bei der Universität zu Marburg an Gelegenheit nicht fehlen möge, die Zergliederungskunst zu üben...“. Die Abgabe von Leichen an das Anatomische Institut der Philipps-Universität Marburg, in: Zeitschrift des

Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, Bd. 105, 2000

Kretschmer, Ernst: Mensch und Lebensgrund, Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1966

Metz-Becker, Marita: Von der „Weiberkunst“ zur Kunsthilfe. Zur Medikalisierung und Pathologieiserung der Geburt im 19. Jahrhundert, in: Grundmann, Kornelia / Sahmland, Irmtraut (Hg.): Concertino, Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Gerhard Aumüller, Marburg 2008

Neuner, Stephanie: Medizin und Militär in der Moderne, in: Krieg und Medizin, Melissa Larner, James Pato und Coleen M. Schmitz, Dresden. Wallstein Verlag 2009

Pagel, Julius Leopold: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrhunderts, Berlin, Wien 1901

Prüll, Cay-Rüdiger: Die Sektion als letzter Dienst am Vaterland. Die deutsche „Kriegspathologie“ im Ersten Weltkrieg, in: Eckart, Wolfgang U. / Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996

Prüll, Cay-Rüdiger: Aus der Geschichte der pathologisch-anatomischen Sektion, in: Stefenelli, Norbert (Hrsg.): Körper ohne Leben, Begegnung und Umgang mit Toten, Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998

Prüll, Cay-Rüdiger: Der Umgang mit der Leiche in der Medizin: die historische Perspetive, in: Wellmer, Hans-Konrat / Bockenheimer-Lucius, Gisela (Hrsg.): Zum Umgang mit der Leiche in der Medizin. Lübeck 2000

Quecke, Kurt: Die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Marburg, in: Das Gesundheitswesen in Hessen. Trautheim, Mainz: Mushakesche Verlagsanstalt Franz Mathes, 1962

Ring, Friedrich / Hackenberg, Heinz-Werner: Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland, Deutscher Militärverlag Berlin, 1962

Robert Koch-Institut (Hrsg.) und die Gesellschaft der epidemiologischen Krebsregister e.V. (Hrsg.), Krebs in Deutschland 2005/2006. Häufigkeiten und Trends. 7. Ausgabe. Berlin 2010

Rosner, Edwin: Rudolf Virchow 1821-1902, in: Freund, Hugo / Berg, Alexander: Geschichte der Mikroskopie, Leben und Werk grosser Forscher, Band II, Frankfurt am Main, 1964

Sachße, Christof / Tennstedt Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Bd. 1. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart, Berlin, Köln, Kohlhammerverlag 1998

Sahmland, Irmtraut: Fordern und verweigern: der Körper als Zankapfel. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Anatomie, in: Grundmann, Kornelia / Sahmland, Irmtraut (Hg.): Concertino, Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Gerhard Aumüller, Marburg 2008

Sahmland, Irmtraut: 1908: Studentinnen in hessischen Hörsälen, Blickpunkt Hessen Nr. 10/2008, Wiesbaden, 2008

Schlich, Thomas: Die Etablierung der Bluttransfusion im Ersten Weltkrieg, in: Eckart, Wolfgang U. / Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996

Schlumbohm, Jürgen / Wiesemann, Claudia (Hg.): Die Entstehung der Geburtsklinik in Deutschland 1751 – 1850 Göttingen, Kassel, Braunschweig, Göttingen 2004

Sieg, Ulrich: Aufstieg und Niedergang des Marburger Neukantianismus. Die

Geschichte einer philosophischen Schulgemeinschaft, Würzburg 1994

Stichnothe-Botschafter, Karin: Emil von Behring – auf Spurensuche in der Universitätsstadt Marburg, in: Grundmann, Kornelia / Sahmland, Irmtraut (Hg.): Concertino, Ensemble aus Kultur- und Medizingeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Gerhard Aumüller, Marburg 2008

Tamm, Ingo: „Ein Stand im Dienst der Nationalen Sache“ Positionen ärztlicher Standesordnung zum Ersten Weltkrieg, in: Eckart, Wolfgang U. / Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler: Centaurus, 1996

Wiederanders, Bernd / Zimmermann, Susanne: Buch der Dozenten der medizinischen Facultät zu Jena, Jena 2004

Verzeichnis der Abbildungen und Bilder

Abbildungen

Abb. 1: Vorderansicht des Pathologischen Instituts Marburg 1894. S. 6

Abb. 2: Lageplan Marburgs um 1900. S. 15

Abb. 3: Lageplan des Pathologischen Instituts in der unteren Rosenstrasse 1928. S. 19

Abb. 4: Bauplan des Marburger Pathologischen Instituts 1884. S. 22

Abb. 5: Ernennungsurkunde Leonhard Jores. S. 30

Abb. 6: Jores´ Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1913. S. 31

Abb. 7: Ernnenung Jores´ zum Geheimen Medizinalrat. S. 33

Abb. 8: Jores´ Versetzung nach Kiel. S. 34

Abb. 9: Jores´ Buch in englischer Übersetzung. S. 35

Abb. 10: Sektionsprotokoll Nr. 6 aus dem Jahre 1914. S. 62

Bilder

Bild 1: Bildnis von Leonhard Jores, gemalt von Heinrich Stegemann 1926, Öl auf Leinwand, ausgestellt in der Kunsthalle in Kiel. S. 29

Bild 2: Walther E. Berblinger, aus Buch der Dozenten der medizinischen Fakultät zu Jena, von Wiederanders, Bernd und Zimmermann, Susanne, Jenzigverlag, Jena 2004. S. 36

Bild 3: Felix Jacob Marchand, aus Pagel, Julius Leopold: Biographisches

Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1091-1092. S. 43
Bildquelle: Universitätsarchiv Leipzig, N03632

Bild 4: Friedrich Daniel von Recklinghausen, aus Pagel, Julius Leopold: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Berlin, Wien 1901, Sp. 1351 – 1352. S. 45
Bildquelle: Universitätsarchiv Würzburg

Zusammenfassung

Das Marburger Institut für Pathologie wurde 1867 gegründet und blickt auf eine lange und traditionsreiche Geschichte zurück. Mit dieser Arbeit soll ein besonderer Zeitabschnitt des Instituts beschrieben und gewürdigt werden. Es handelt sich um die Zeit um den Ersten Weltkrieges. Das Institut wurde in dieser Zeit von Leonhard Jores und Walther Berblinger geleitet.

Mit der Untersuchung der originalen Sektionsprotokolle von Mai 1913 bis März 1918 wird der Zeitraum untersucht, in dem Leonhard Jores Institutsleiter der Marburger Pathologie war. Es sollen die Schwierigkeiten und Besonderheiten, mit denen der Weltkrieg auf universitäre Routinearbeit, Lehre und Forschung im beginnenden 20. Jahrhundert einwirkt, untersucht werden. Die Geschichte der Einrichtung von 1867 bis zum Ersten Weltkrieg, Personal und Einordnung des Instituts in den geschichtlichen Kontext werden anhand von Archiv- und Literaturrecherchen dargestellt. Das Netz der Pathologen in Deutschland mit Verbindung zu Marburg wird nachgezeichnet. Die Auswertung der Sektionsprotokolle zeigt die Veränderung des Sektionsgutes durch die gefallenen Soldaten.

Das Marburger Institut für Pathologie musste im Spannungsfeld des Ersten Weltkrieges erhebliche Belastungen aushalten. Personalmangel, Rückgang der Studentenzahlen und Mehrarbeit durch Kriegsopfer erschwerten den Alltag für Professor Leonhard Jores und seinen ersten Assistenten Walther Berblinger. Beide mußten zudem Dienst in Reservelazaretten in Marburg tun. Lehre und Forschung waren in Qualität und Quantität beeinträchtigt.

Abstract

The Marburg institute of pathology was established 1867 and looks at a long and traditional story back. Whit this work, a special time section of the institute is supposed to be described and lauded. It concerns the time around First World War. The institute was led in this time of Leonhard Jores and Walther Berblinger.
With the investigation of the original section protocols of may 1913 until march 1918, the period is examined in which Leonhard Jores director of the Marburger pathology was. The difficulties and peculiarities, with which World War influences on university routine work, apprenticeship and research in the early 20 Century, are supposed to be examined. The story of the arrangement of 1867 to the First World War, staff of the institute and incorporation of the institute in historical context are represented on the basis of archive and literature investigation. The network of pathologist in Germany with connection to Marburg is drawn after. The analysis oft the section protocols shows the variation of the section goods through the fallen soldiers.

The Marburg Institute of pathology had to endure loads considerable in the field of tension of the First World War. Staff deficiency, decline of student numbers and overtime through war victims impeded the everyday life for professor Leonard Jores and his first assistant Walther Berblinger. Both had to do moreover service in reserve infirmaries in Marburg.
Teaching and research were impaired in quality and quantity.

Verzeichnis der akademischen Lehrer

Meine akademischen Lehrer in Marburg waren nachstehende Dozentinnen und Dozenten:

Aumüller, Barth, Basler, Baum, Baumann, Becker, Binkowski, Boll, Cetin, Czubayko, Daut, Doll, Feuser, Geks, Grundmann, Hasilik, Hertl, Hoffmann, Holland, Hoyer, Kalinowski, Klose, Koolmann, Lill, Löffler, Lohoff, Maier, Maisch, Mennel, Mittag, Moll, Moosdorf, Müller, Neumüller, Oertel, Pagenstecher, Ramaswamy, Renz, Rhöm, Rothmund, Röper, Seitz, Sommer, Steiniger, Suske, Vogelmeier, Wagner, Weihe, Werner, Westermann.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. Peter J. Barth für die freundliche Überlassung des Dissertationsthemas danken.
Ich bedanke mich im Besonderen für seine freundliche Begleitung, die hilfreiche Unterstützung und die anregende Kritik.
Darüber hinaus möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Irmtraut Sahmland und Frau Dr. Kornelia Grundmann aus der Emil von Behring – Bibliothek bedanken, die mir häufig mit Rat und hilfreichen Hinweisen zur Seite standen. Vor allem Frau Prof. Dr. Sahmland hat maßgeblichen Anteil daran, dass diese Schrift überhaupt fertiggestellt wurde.
Mein Dank gilt außerdem Frau Dr. Katharina Schaal und Herrn Dr. Carsten Lind aus dem Universitätsarchiv für die Hilfestellung bei der Suche nach alten Dokumenten.
Besonderer Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. Hans Dieter Mennel, der mich bei der Abfassung meiner Dissertation mit Rat und auch mit Literaturhinweisen unterstützte.
Ganz besonderer Dank gilt meinen lieben Eltern, die mir trotz erheblicher Schwierigkeiten ein sorgenfreies Medizinstudium überhaupt erst ermöglichten.
Vor allem aber danke ich meiner lieben Beate, die immer zu mir gehalten hat und so viele Entbehrungen meinetwegen erleiden musste. Das werde ich nie vergessen!